Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_S0-EKS-184

Warum liebe ich meine Kirche?

Ein Weckruf für Jugend und Volk

von

Jakob Scherer,
Pfarrer.

Prämie des „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu"
41. Jahrgang

Cincinnati, Ohio
Verlag des „Sendbote", 42 Calhoun-Str.
1914.

Imprimatur.

Chur, den 29. Dezember 1910.

† Georgius
Bischof von Chur

J. M. Balze
Lib. Cens.

Alle Rechte und Übersetzungsrechte vorbehalten.

Zur

freundlichen Erinnerung

von

.....

.....

An die Kirche Gottes.

Jüngst stand ich staunend unter einer Eiche
Und ward gewahr, daß keine dieser gleiche
An Hoheit, Kraft und Wuchs im weiten Feld.
Den Riesenstamm sah ich zum Himmel streben,
Und im Gezweig ein Flüstern und ein Weben,
Als zögen Gottes Engel durch die Welt. —

Und liebend schlang der Efeu seine Ranken
Um dieses Baumes graue Wetterflanken
Und wispert leise: Herrin, ich bin dein!
O Kirche Gottes, Königin der Seelen,
Laß heute mich als Führerin dich wählen
Und laß mich dankbar, wie der Efeu, sein.

Und segne mich. Und streue Gottes Gnade
Auf deines Kindes schwere Erdenpfade,
Und führ' mich seliger Vollendung zu.
Wenn einst der Pilgerfuß mir will ermatten, —
O Kirche Gottes, gib in deinem Schatten
Ein Plätzlein mir voll Friede und voll Ruh.

Vorwort.

Vor einigen Jahren ging eine rührende Notiz durch die Zeitungen. — Als die edle Erzherzogin Margareta Sophie, Gemahlin des Herzogs Albrecht von Württemberg, in Altmünster zum Sterben kam, ließ sie ihren ältesten Sohn, den kleinen Prinzen Philipp Albrecht, ans Sterbelager kommen und richtete an ihn die innige Mahnung und Bitte: „Bubi, katholisch bleiben!"

Schönes, schönstes Wort einer sterbenden Mutter!

Daß doch recht viele katholische Väter und Mütter so redeten! Denn die Mahnung ist nicht überflüssig. Es fährt gegenwärtig wieder ein gewaltiger Sturm auf die Kirche Gottes los und schüttelt die weiten Äste des 1900-jährigen Baumes. An seinen Wurzeln nagt die Verleum-

dung und der Haß; — Lüge und Entstellung verwüsten die Krone; der Sturm heult durch den Wipfel; es fallen dürre Zweige und unreife Früchte in Menge. —

„Es ist unbegreiflich, wie ein denkender Mensch noch katholisch sein kann," hörte ich einmal in der Eisenbahn von Freiburg nach Bern einen dickleibigen Herrn zu einem andern sagen.

Kürzlich stand in den Zeitungen, daß in Mecklenburg einer verurteilt wurde, weil er von einem andern gesagt hatte, er sei „katholisch". — „Heute ist unser Gustav wieder einmal recht katholisch," sagt man in Pommern, wenn der Knabe störrisch, eigensinnig, „unbegreiflich" ist; — „das ist zum katholisch werden," — ist eine in Deutschland geläufige Phrase. —

Die Gattin des englischen Staatsmannes Sidney Herbert, Frau Herbert of Lea, die zur katholischen Kirche übertrat, hat ein Büchlein geschrieben: „Protestantische Vorurteile wider die katholische Kirche". — In dieser Schrift sagt die durch Rang und Talent gleich ausgezeichnete Dame: „In England ist Protestantismus gleichbedeutend mit gesundem Menschenverstand, und Katholizismus mit Geistesschwäche; . . . es gibt keine noch so unbegreifliche Albernheiten, welche über Katholiken . . . von englischen Herren und Damen nicht geglaubt würden." . . .

Würde die katholische Kirche nicht so entsetzlich verleumdet und ihre Lehre nicht so boshaft entstellt, so würden Tausende von jungen Menschen — auch draußen im Strome der Welt — katholisch bleiben — und Tausende von Andersgläubigen würden katholisch werden. —

Deshalb wende ich mich in folgenden Blättern an euch, ihr lieben jungen Leute, ihr Söhne und Töchter, — und auch an euch, ihr Väter und Mütter!

Ich möchte in möglichst volkstümlicher Weise die gesegnete Wirksamkeit der Kirche und ihre göttliche Schönheit euch zeichnen.

Wozu? —

Damit ihr die Kirche kennet, sie liebet und ihr treu bleibet bis zum Tode. —

Wozu?

Damit in manchem ruhelosen Herzen, das auch einst glücklichen weißen Sonntag feierte, — längst vergessene Saiten angeschlagen werden, — daß sie schwingen und klingen wie ferne Glockentöne aus verlorener lieber Heimat, — — und endlich zum Gnadenrufe werden: Zurück zum Glauben und zur Kirche meiner Kindheit, in der ich einst so glücklich war. —

Wozu?

Damit wir alle katholisch bleiben und katholisch leben! —

Damit wir, — wenn das Wanderzelt einst abgebrochen wird, — im Frieden mit ihr und von ihrem Muttersegen geleitet, „durch die Täler des Todes gehen" und in ihrem Schatten ewig ruhen mögen! —

Am Neujahrstage 1911.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 5

Was die Kirche ist und was sie will 11

Begriff derselben. Viele kennen nur ihr Zerrbild. Riesenarmee. Ihr Kommando. Vier Edelsteine in ihrem Brautgeschmeide. Führich's zwei Wege. — Luther, Lessing, Lavater.

Die Kirche gibt uns Wahrheit 22

Der Trank der Wahrheit. Das Lebensprinzip des Geistes. Die Wahrheit durch Christus. Ist sie nicht mehr zu finden? Sind alle Religionen gleich gut? Luther. Legitimation der Kirche. Unser Glück.

Die Kirche führt uns zur Tugend und zum Seelenfrieden 32

Nur Tugend macht glücklich. Sie besteht, wenn alles vergeht. Heiligkeit der kirchlichen Lehre. Der Katholik wird nie schlecht infolge seiner Religion. Sittenlehre der Glaubensneuerer. Belege. Gnadenmittel der Kirche.

Die Kirche sorgt auch für das irdische Wohl 40

Sie schützt Leben, Gesundheit, Eigentum. Kirche und Landwirtschaft, Arbeit, Kunst, Armen- und Krankenpflege. Belege.

Seite

Die Kirche gibt uns eine Mutter, Maria 56

Wir müssen eine Mutter haben. Unsere Mutter Maria. Die Jahrhunderte vor uns. Heimweh nach der Mutter. Die Liebe der himmlischen Mutter zu uns in Leben, Leiden und Tod.

Die katholische Kirche hat Priester 64

Unkenntnis der Priesterweihe. Ihre Einsetzung. Geschichte. Luthers Neuerung. Inneres und äußeres Priestertum. Der Kanal ist versandet. Der reformierte Geistliche und der katholische Priester. Priesterweihe und Primiz.

Altar und Opfer 77

Opferbedürfnis. Dessen Befriedigung. Einsetzung unseres Opfers. Sein Alter. Luther schafft es ab. Ohne Altar und Opfer. Protestantische Tempel und deren Besuch. Der katholische Gottesdienst. Christi Gegenwart. Tabernakel und ewiges Licht. Cordula Peregrina. Schmuck unserer Kirchen.

Priester und Volk 94

Verfolgung der Priester. Lügen über sie. Moralische Höhe des Priestertums und ihre Ursachen. Liebe des katholischen Volkes zu Priester, Bischof und Papst.

Warum wird man katholisch? 105

Die Kirche ein Geistermagnet. Konversionen. Wer wird katholisch? Die noch glauben, beten und denken. Konversion auf dem Todbette. Edle Motive. Beispiele.

Warum fällt man von der Kirche ab? 118

Die Leidenschaft. Belege. Der Glaube ist nicht schuld daran. Auch das Beten und Denken nicht. Am allerwenigsten das Bravsein. Werdegang des Abfalles. Ausreden. Belege. Bilanz.

Die Kirche wird nicht untergehen 130

Das Lied von ihrem nahen Ende. Belege aus der Geschichte. Blick in die Zukunft. Der Grund ihrer unvergänglichen Dauer. Matthäus am letzten.

Seite

O welch ein Glück, katholisch zu sein 142

Sehnsucht nach Glück. Das Glück der Weltmenschen. Belege. Das Glück des Katholiken. Beichte. Kommunion. Das Glück der Konvertiten.

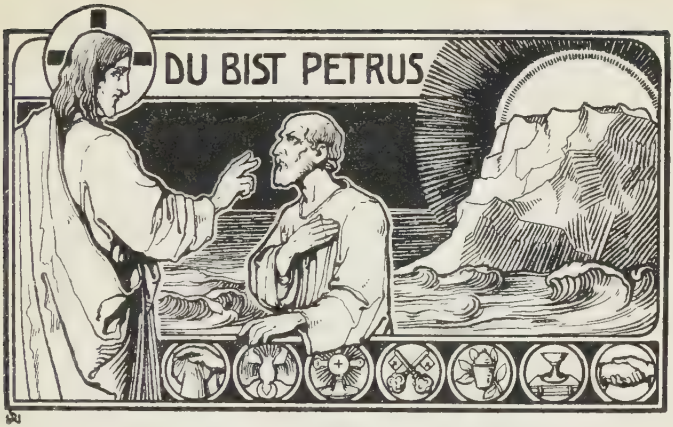
Katholisch ist gut sterben 152

Im Tode will kein Katholik seinen Glauben wechseln. Sorge der Kirche für uns im Leben. Die Todeskrankheit. Sterbesakramente. Friede des Katholiken im Tode. Sterbetrost und Sterbesegen. Grab und Sühnopfer.

Der Kirche ewig treu 162

Glaube ist Gnade. Man kann jede Gnade verlieren. Ich fürchte den Engel der Vergeltung. Schutzmittel gegen den Abfall: Gebet, Empfang der hl. Sakramente, katholisch leben.

Dilexit ecclesiam 171



Was die Kirche ist und was sie will. —

„Die Kirche ist das gläubige, über die ganze Erde zerstreute Volk Gottes".
Sankt Augustin.

Wenn ich frage: „Warum liebe ich meine Kirche?" so verstehe ich darunter nicht das Gebäude von Stein, nicht das liebe Gotteshaus am Hügelhang. Freilich, auch diese Kirche liebe ich, den Ort meiner seligsten Jugendfreuden und weihevollsten Stunden, — und ich bin so wohl darin und so glücklich, „ich kann es gar nicht sagen, — es bricht mein Aug' in Tränen aus, — mein Herz fängt an zu schlagen." — Aber nicht diesen vergänglichen Menschenbau aus Stein meine ich, — sondern den wunderbaren Gottesbau gläubiger Herzen. Was ich mehr liebe als das traute Kirchlein meiner Heimat — ist „das über die ganze Erde zerstreute Volk Gottes," — so nennt St. Augustin die Kirche Christi. —

Sie ist eine sichtbare Anstalt, — Christus hat sie gegründet; sie will die Menschen für den Himmel erziehen und sie in bessere Heimat führen.

Es ist ein wahres Wort: Man liebt nie, was man nicht kennt. Und wärest du der liebenswürdigste Mensch der Erde, vereinigtest hohe körperliche Schönheit mit allem Adel einer großen Seele, so wird doch keiner dich lieben, der dich nicht kennt.

Warum lieben nun so viele die Kirche Gottes nicht? Weil sie dieselbe nicht kennen, — oder haben gar nur ein Zerrbild derselben gesehen, eine Karikatur.

Da ist es einmal einem italienischen Maler schlecht ergangen. Er malte in seiner Werkstatt ein herrliches Bild und goß in dessen Züge alle Anmut und himmlische Schönheit einer reinen Seele. Wie erschrak der gute Meister, als er nach einer Mittagspause das Bild ganz entstellt fand: plan- und kopflos war einer mit dem Pinsel kreuz und quer über die Leinwand gefahren. Traurig besserte der Maler es aus, so gut er konnte. Aber das Unglück wiederholte sich zum zweiten und zum dritten Male. Als er sich nun auf die Lauer stellte, um zu erfahren, wer der Missetäter sei, da löste sich das Rätsel bald. Von dem Balkone eines nahen Hauses aus hatte nämlich ein Affe dem Künstler zugeschaut; als der Meister sich entfernte, stieg er herab und kletterte in die Werkstatt und wollte auch probieren, wie es gehe. —

So hat Gottes Sohn auf Erden ein wunderbares Werk geschaffen, seine Kirche. Seine Züge hat er in dieses Gottesbild hineingelegt, seine Anmut, Liebe und Schön-

heit. Aber viele haben dieses Bild entstellt und ein Zerrbild daraus gemacht, — und Millionen haben dieses Zerrbild gesehen; sie kennen die Kirche nicht und können sie also auch nicht lieben.

Der berühmte Konvertit, Professor Dr. A. v. Ruville, der vor einigen Monaten in der katholischen Kirche Wahrheit und Frieden fand, sagt, daß er von Jugend auf ganz falsch über die katholische Kirche unterrichtet worden war; „alles verhielt sich ganz anders, manchmal gerade umgekehrt, als ich es mir vorgestellt." Er macht denjenigen schwere Vorwürfe, welche „die Kirche als solche und ihren Lehrgehalt derartigen Verzerrungen gleichsetzten". Das war „ein schwerer Fehler", sagt er, „da es Pflicht der Lehrenden gewesen wäre, die Wahrheit aus den echten Quellen zu erkunden".[1])

Was die Kirche sei, fragst du mich? — Eine Riesenarmee, die über die Erde und durch die Jahrhunderte flutet und bessere Heimat sucht. — Die Kirche ist die Streitmacht Christi.

Jede Armee hat einen kommandierenden General, dem alle ohne Ausnahme, Soldaten, Offiziere und Generale, strengen Gehorsam schulden. Das Kriegsheer hat wieder verschiedene Armeekorps, und diese zerfallen wieder in Divisionen, Regimenter, Bataillone; jeder Offizier steht je nach Rang und Stellung wieder unter einem höhern. Und für die ganze Oberleitung der Armee umgibt sich der Generalissimus mit einem Generalstab von Offizieren und

[1]) „Zurück zur hl. Kirche." S. 24.

Adjutanten, die seine Befehle den verschiedenen Armeekorpskommandanten überbringen. —

Ähnlich ist die Kirche Gottes eingerichtet. — Ihr sichtbares Oberhaupt, ihr kommandierender General, ist der Bischof von Rom, der Papst. Der Sohn Gottes selber hat ihm das oberste Kommando übertragen: „Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.“ [1]) — Petrus starb in Rom, und der jeweilige Bischof von Rom ist sein rechtmäßiger Nachfolger. Man wendet dagegen ein, diese Schriftstelle rechtfertige das Oberkommando des Papstes nicht. Und doch ist sie so klar und so unanfechtbar, daß der protestantische Philosoph Schelling gesteht: „Diese Worte sind ewig entscheidend für den Vorrang des heiligen Petrus . . . es gehörte die ganze Verblendung des Parteigeistes dazu, den Worten einen anderen Sinn zu unterlegen.“ [2])

Und der König der Ewigkeit sagt zu seinem auserwählten Truppenführer weiter: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe.“ [3]) „Ich habe für dich

[1]) Matth. 16, 18. 19.

[2]) Philosophie der Offenbarung. 1858. II, 301.

[3]) Joh. 21, 16. 17.

gebeten, daß dein Glaube nicht wanke, und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ [1])

Unter dem Papste und um ihn stehen die Bischöfe, welche „der Hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“.[2]) Sie sind die Generale der Kirche Gottes, und die Bistümer der Erde sind die Armeekorps, die sie kommandieren. Die Bischöfe sind die Fürsten der Kirche; vom obersten Kommando in Rom erwarten sie ihre Befehle.

Und jeder Bischof hat wieder seine ihm untergebenen Offiziere, das sind die Priester der Kirche; durch die Priesterweihe sind sie die geistlichen Söhne des Bischofs geworden und vollführen seine Befehle.

Und jetzt die Riesenarmee der Soldaten! Aber gehören denn alle dazu, welche einen katholischen Taufschein haben? Nein, es ist auch ein äußeres Bekenntnis der Mitgliedschaft notwendig; und willst du ein wahrer, guter, treuer Soldat sein, mit dem die Offiziere zufrieden sein können, so mußt du die Lehren der Kirche glauben; mußt dich bemühen, die Gebote Gottes und der Kirche zu halten und mußt die heiligen Sakramente empfangen. —

Und diese Riesenarmee der Kämpfer Christi, — 300 Millionen an der Zahl, die Offiziere und Obersten und Kommandanten mit dem kommandierenden General an der Spitze, — sie alle, alle zusammen bilden die Kirche, sind „das über die ganze Erde zerstreute Volk Gottes.“ —

[1]) Luk. 22, 32. [2]) Apgesch. 20, 28.

Es gibt nur ein Kommando in der Kirche Christi: Pius X. teilt es seinen Bischöfen mit und diese ihren Offizieren und die Priester dem gläubigen Volke, und die treuen Schafe hören auf der Hirten Stimme: „O laßt uns treue Schäflein — des guten Hirten sein." — Das ist eine Organisation, welche auch den Gegnern imponiert und den Pforten der Hölle trotzt, — denn Gott hat sie ersonnen.

So steht sie da, die Kirche Gottes, wie eine Stadt auf dem Berge, sichtbar, weithin leuchtend im Sonnenglanze ewiger Wahrheit. Darf sich niemand entschuldigen: ich sehe sie nicht und finde unter all den hundert und hundert Kirchen und Kirchlein der Erde die eine wahre nicht heraus, die Gottes Sohn gepflanzt und mit seinem Blute begossen hat. Denn er hat ihr bestimmte Merkmale gegeben, damit jeder sie erkenne und sie lieben möge. Vier Edelsteine prangen im Diadem dieser Gottesbraut, — ein himmlisch Brautgeschmeide, das der Herr seiner Kirche gab.

Der erste Edelstein ist ihre Einigkeit. — Der Herr hat nur eine Kirche gestiftet: „auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Er hat nur einen Glauben gepredigt, wollte also auch, daß alle den gleichen Glauben haben, zur einen Kirche gehören. Der Edelstein der Einigkeit glänzt aber nur am Gottesbau der katholischen Kirche; nur sie hat auf der ganzen weiten Erde den gleichen Glauben, — auf allen Kanzeln wird die gleiche Lehre verkündet, und alle Katechismen haben den gleichen Inhalt, in welcher Sprache sie auch abgefaßt sind. In

allen katholischen Kirchen der Erde feiert man das gleiche Opfer, spendet man die gleichen heiligen Sakramente, in allen Kirchen derselbe Altar und derselbe Tabernakel mit dem wunderbaren Geheimnis, — und davor das liebe, ewige Licht. — Und nur einer führt das Oberkommando, — alle Katholiken anerkennen das eine gottgewollte Oberhaupt in Rom. —

Das zweite Merkmal, das Christus seiner Kirche gab, ist die Heiligkeit, und auch dieser Edelstein erglänzt im Brautschmuck unserer Kirche. Heilig ist ihr Stifter und heilig ihre Lehre. Frage ein Schulkind, ob es im Religionsunterricht je eine Lehre vernommen, die nicht gottgefällig und heilig wäre. Die Kirche mahnt uns zum Gebete, zur Sonntagsheiligung, lehrt uns jede Arbeit heiligen durch die Liebe zu Gott und durch den Aufblick zu ihm, — mahnt uns, fromm und brav und rein und makellos durchs Erdenleben zu gehen, Barmherzigkeit und Nächstenliebe zu üben, mahnt zur Gottversöhnung und zur Vorbereitung auf den Hingang in die Ewigkeit. — Freilich darf man dieses Merkmal der wahren Kirche nicht so verstehen, als ob alle Glieder der Kirche lauter tugendhafte und heilige Menschen sein müßten, — sonst wäre eine wahre Kirche überhaupt nicht möglich. Aber die Kirche hat die Macht, die Menschen zu heiligen durch ihre Lehre und ihre Sakramente und hat auch unzählige ihrer Bekenner wirklich zu Heiligen gemacht. — Man schlage einmal den Kalender nach vom ersten Januar bis zum Silvesterabend: die Heiligen, die nach Christus lebten, sind alle katholisch gewesen. Luther selbst bekennt, „daß unter dem Papsttum die rechte

Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viele fromme, große Heilige."[1]) —

Das dritte Merkmal, das Christus seiner Kirche gab, ist die Allgemeinheit: „Gehet hin und lehret alle Völker;"[2]) — und dieser Edelstein strahlt wieder im Brautgeschmeide der katholischen Kirche. Sie ist katholisch, d. h. allgemein der Zeit und dem Raume nach, ist immer dagewesen seit Christus, — sie allein zählt 1900 Jahre, alle anderen Kirchen sind jüngeren Datums. Und sie breitet sich über die ganze Erde aus: in allen Ländern findet man katholische Kirchen und katholischen Gottesdienst, die Kirche reicht von Meer zu Meer; 300 Millionen Bekenner knien um ihre Altäre. —

Endlich muß die Kirche Christi apostolisch sein, „erbaut auf der Grundfeste der Apostel,"[3]) muß die gleiche Lehre verkünden wie die Apostel, muß die gleichen Sakramente spenden, und ihre Vorsteher müssen wahre Nachfolger der Apostel sein. Auch dieser vierte Edelstein leuchtet im göttlichen Brautschmuck unserer Kirche; denn sie allein reicht bis zu den Aposteln hinauf, sie allein ist nicht entstanden durch Trennung von einer ältern Kirche, sie kann zu allen andern Religionsgenossenschaften sagen: Ihr seid zu spät gekommen und zu spät aufgestanden! —

* * *

[1]) Luthers Werke. 4 Bd. S. 320.
[2]) Matth. 28, 19.
[3]) Ephes. 2, 20.

Und diese eine wahre Kirche Christi mit den vier Edelsteinen ging segnend als Mutter und Hirtin der Völker durch die Jahrhunderte. Und sie segnet auch uns. Denn was will sie anders, als durch die Lehre und Gnade Jesu Christi uns beglücken und uns selig machen? —

Hast du noch nie das herrliche Gemälde gesehen: Führichs zwei Wege? Links überblicken wir eine schöne Gegend mit weiter Aussicht in die Ferne, aus welcher eine breite Landstraße zu uns herführt, — und rechts, ganz nahe, sehen wir einen großen geheimnisvollen Berg. Auf der breiten, offenen Straße kommt ein Zug von Menschen daher — zu Wagen, zu Roß und zu Fuß, — alle in heller Freude. Aber bald geht die Straße in den Berg hinein und führt durch schauerliche Felsen weit, weit hinab in die Tiefe, aus der eine grelle Flamme aufloht. — Dort, wo die breite Straße sich in den Berg hinein verliert, da geht ein enger Pfad aufwärts in die Höhe. Weiter oben, unter Tannen und alten Eichbäumen steht ein trautes Waldkirchlein, wo ein Priester zwei müden Wanderern das Brot der Seele reicht zur Stärkung ins ewige Leben. Dann geht es über eine schmale Brücke, die über einem schauerlichen Abgrunde schwebt, — und an schroffen Felswänden vorüber zu einem Hause, von dem man nur ein niedriges, ganz enges Pförtlein sehen kann. Nicht weit davon schreiten zwei Kinder mühsam den schweren Pfad heran. Man staunt unwillkürlich und fragt sich: wie sind diese Kinder da heraufgekommen? Drunten auf der breiten Straße verfehlen die Leute am hellen Tage den Weg und sehen den Abgrund nicht, dem sie entgegengehen, — und diese zwei schwachen,

unerfahrenen Kinder haben diese Sonnenhöhe erklommen und sind so nahe schon dem ewigen Vaterhaus. Wie ist das möglich gewesen? — Der geniale Maler gibt darauf Antwort: Der Vater führt den Knaben an der Hand und die Mutter das Mädchen; und mit der andern Hand reicht der Vater noch der Mutter den Wanderstab, daß sie an ihm eine Stütze finde. Und noch einmal schauen alle vier zurück auf den schweren, schweren Pilgergang; Himmelsfriede liegt in ihrem Angesicht, das die Abendsonne verklärt, — und jubelnd klopfen sie am Pförtlein, das zur ewigen Heimat führt. —

Darf ich darin nicht dankbar dein Bild erkennen, heilige Kirche Gottes? Denn du führst als gute Mutter uns durchs Leben, warnst vor Klippe und Abgrund, nährst den Hungernden mit dem Brote des Himmels, stärkst den Ermatteten und führst ihn endlich jubelnd durch das enge Pförtlein des Grabes in besseres Land.

Schauen wir zurück auf die 1900 Jahre, die im Strome der Zeiten vorübergerauscht, so erblicken wir endlose Scharen, die als Kinder dieser Mutter kämpfend und hoffend und betend über die Erde gegangen; wir sehen viele Millionen Märtyrer, die für diese Kirche ihr Blut vergossen, sehen eine glänzende Reihe von Heiligen, die sie großgezogen und die sie liebten mit der ganzen Liebe ihres Herzens.

Für welche andere Gesellschaft trat soviel Talent, Kraft und Tugend ein? Für welches Ideal sind so viele Millionen gestorben? Welche Organisation hat so viele Stürme überdauert? O! die Kirche ist ein Gottesbau, den auch die Gegner bewundern müssen. „Daß die römische

Kirche vor allen andern geehrt sei," hat einst Luther eingestanden, „ist kein Zweifel; denn daselbst haben der heilige Petrus, der heilige Paulus, 46 Päpste und viele Hunderttausend Märtyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und die Welt überwunden, so daß man wohl erkennen mag, wie gar ein besonderes Augenmerk Gott auf die Kirche habe." [1])

„Nie ist ein Lehrgebäude dagewesen," schreibt Marheineke, ein geistreicher protestantischer Gelehrter, ... „das mit solcher Gewißheit und Sicherheit aufgebaut, dessen Aufbau mit soviel Kunst, Scharfsinn, Konsequenz durch alle, auch die kleinsten Teile durchgeführt worden wäre, und an welchem der menschliche Geist seit so vielen Jahrhunderten seine höchste Kraft und Stärke in diesem Grade bewiesen hätte." [2]) —

„Ich weiß kein Ding in der Welt," gesteht der deutsche Dichter Lessing, „an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte" . . .[3])

„Ich verehre die katholische Kirche," — schrieb der edle protestantische Prediger und Dichter Lavater von

---

[1]) Genaue Belege für diese und ähnliche Zitate findet man im Kontrovers-Lexikon von Dr. J. Burg, Herders Kirchenlexikon, in den apologetischen Schriften von L. v. Hammerstein, Janssens Geschichte des deutschen Volkes, Konvertitenbilder von Rosenthal, Hergenröter, Hettinger, Döllinger, Denifle, Deharbe, „Luthermonument zu Worms"; nach diesen Autoren habe ich auch die Quellen zitiert. Luth. Werke, Jen. Ausg. I. 166b.

[2]) System. II. 34. [3]) Brief v. 2. Feb. 1774.

Zürich an Graf Stolberg, „als ein altes, majestätisches Gebäude; ... es ruht auf gewaltigen Grundmauern und ist so reich an Schönheiten, daß ich es nicht genug bewundern kann."

So sei mir denn gegrüßt, du glückliches, „über die ganze Erde zerstreutes Volk Gottes", heilige Kirche! „Die größten Köpfe und die edelsten Herzen haben sich von jeher dir günstig erklärt," sagt der protestantische Professor Kern in Göttingen; — und Feldmarschall Graf Moltke hat im Jahre 1857 den Ausspruch getan: „Katholisch müssen wir doch alle wieder einmal werden." —

Tausende bewundern dich, Millionen sehnen sich nach dir; ich aber will dich lieben, heilige Kirche Gottes, mit der ganzen Kraft meines Herzens. Du bist mein Glück im Leben, mein Trost und meine Hoffnung in letzter, banger Stunde, – und weil die Liebe nie aufhört, so will ich dich lieben in Ewigkeit. —

Die Kirche gibt uns Wahrheit.

Meine Seele gleicht der Taube,
Die sich birgt im Felsgestein;
Wird der Erde nicht zum Raube, —
In die Wahrheit dringt mein Glaube
Und der Seele Sehnsucht ein. —

Auf seinem Kriegszuge nach Persien zog sich Alexander der Große durch ein Bad in den eiskalten Fluten eines Flusses eine schwere Krankheit zu. Das Übel trotzte

aller Kunst der Ärzte, und die Sache war aufs Äußerste gekommen. Der königliche Leibarzt Philippus griff nach einem letzten Mittel. Unterdessen hatte Alexander ein Schreiben erhalten: Traue dem Philippus nicht, — er will dich vergiften. — Der Leibarzt kommt und reicht dem Schwerkranken den Trank. Alexander nimmt mit der einen Hand den Becher und trinkt ihn ruhig aus, — mit der andern reicht er dem Philippus den Brief. Und sein Vertrauen rettete ihn; er wurde wieder gesund. —

Patienten sind auch wir; Geist und Herz kranken an mancher Wunde. Und an unserem Krankenlager steht eine hohe, himmlische Frau, — die heilige Kirche. Und sie sagt: Nimm, und dein Geist wird gesunden, und es wird licht und hell in deiner Seele werden, — und du wirst den wahren Weg zur Heimat finden; — o trink ihn aus, — den Himmelstrank der — Wahrheit. —

Die Wahrheit ist das Lebensprinzip des Geistes. „Was erstrebt der Mensch heftiger als die Wahrheit?" fragt Sankt Augustin. — Kürzlich bin ich auf einsamen Wegen durch dunklen Tannwald gegangen und auf einmal kam ich zu einer schmalen Waldlücke. Freundlich grüßte hier die Sonne hernieder. Und wie ich mir die niedern Sträucher ansah und die Pflanzen und die Waldblumen alle, Erdbeer' und Anemone, da fiel es mir auf, wie sie alle aufwärts strebten aus ihrem Schattenreich — der lieben Sonne zu. — Wie schmerzte es mich, als ich Ende April in Rom Haufen toter Wachteln zum Kaufe feilgeboten sah. Ach, die armen Wanderer waren gewiß aus Afrika übers weite Meer gekommen und strebten nun voll

Heimweh und Sehnsucht unsern Kornfeldern zu, wo sie zwischen gesegneten Halmen die Tage ihrer Jugend verlebt hatten. — Was aber der Wachtel die Stätte ihrer Heimat und was dem schüchternen Waldblümlein das Licht der Sonne, — das ist dem Menschengeiste die Wahrheit.

Meine Seele gleicht der Taube,
Die sich birgt im Felsgestein;
Wird der Erde nicht zum Raube, —
In die Wahrheit dringt mein Glaube
Und der Seele Sehnsucht ein. —

Nach Wahrheit dürstet also meine Seele. Wenn man mich fragt: Woher? wohin? Wozu auf dieser armen Erde? Und wenn der Vorhang dieses Lebens fällt, was dann? Gibt es jenseits eine gerechte Vergeltung? Eine glückliche Ewigkeit für die einen — und eine unglückliche für die andern? Meine Seele verlangt gebieterisch Antwort auf diese dunklen Fragen, man soll ihr diese Rätsel lösen, — sie dürstet nach Wahrheit. —

Konnte die Welt vor Christus Aufschluß geben? Nein. Einer der Weisesten unter den alten Heiden, Aristoteles, soll im Tode ausgerufen haben: „In Zweifeln habe ich gelebt, in Ängsten sterbe ich; wohin ich gehe, weiß ich nicht; o Wesen aller Wesen, erbarme dich meiner!" — Gibt die heutige Welt ohne Christus, geben die ungläubigen Professoren Aufschluß über die größten Fragen, welche die Menschenbrust bewegen? Nein. Sie schütteln ungläubig das Haupt und sagen: Ignoramus, — wir wissen es nicht.

Zur dürstenden, hoffenden Seele aber tritt die hehre, überirdische Frau. Sie reicht ihr eine goldene Schale und spricht: Trink ihn aus, du krankes Kind, und dein Geist wird gesunden, — es ist der Himmelstrank der Wahrheit.

Denn uns ist Offenbarung gekommen von den Lippen eines Kindes, und einer ist segnend durch diese Erde gegangen, der sagen konnte: „Ich bin die Wahrheit." Jesus Christus hat uns die Wahrheit vom Himmel gebracht, denn er war Gottes Sohn. „Niemals hat ein Mensch so gesprochen, wie er." [1]) Und bevor er diese Erde verließ, stiftete er eine Heilsanstalt, eine Kirche, und vertraute ihr den ganzen Schatz göttlicher Wahrheit an. —

Aber es geht ihr noch viel schlimmer als dem Leibarzt Philippus; denn Hunderte und Tausende kommen und warnen dich vor ihr und sagen: Trau' ihr nicht, — trau' ihr nicht; denn ihre Lehre ist nicht wahr. —

Und was bringen sie zur Begründung ihrer Anklage vor? Sie sagen: Die Kirche Jesu Christi und damit die volle Wahrheit ist auf Erden nicht mehr zu finden.

Grausames Wort! Dann wäre Gott ein Tyrann, der uns in der Finsternis des Lebens umherirren ließe ohne Pfad und ohne Licht! — Er hat gesagt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden," [2]) wie könnte er unter Strafe der ewigen Verdammung die Menschen verpflichten, eine Wahrheit anzunehmen, die gar nicht mehr zu finden

---

[1]) Joh. 7, 46. [2]) Mark. 16, 16.

wäre? Nein, diese Annahme ist abgeschmackt und streitet gegen die Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Andere sagen: Es ist ein Glaube wie der andere; alle Konfessionen, alle Religionen sind gleich gut. —

Unverständiges Wort! St. Paulus sagt gerade das Gegenteil: „Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe.“ [1]) Wenn alle Religionen gleich gut sind, dann müssen alle wahr sein. Das ist aber nicht möglich, weil sie sich widersprechen. Denn was die eine lehrt, das verwirft die andere; und was die eine als wahr hinstellt, brandmarkt die andere als Lüge. Wir glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes, — andere „Christen“ haben diesen Glauben abgetan und huldigen dem „freien Christentum“. — Wir glauben an die göttliche Einsetzung der Beichte, — andere sagen, sie sei eine Erfindung der Priester. Wir beten den Heiland Jesus Christus an im Sakrament des Altares, — andere nennen das Götzendienst. Es können also nicht alle Religionen und Konfessionen wahr sein, die Wahrheit ist immer exklusiv, sie ist eine. Nach der „Londoner Illustr. Kirchenzeitung“ gibt es in England allein 310 protestantische Sekten, ebenso viele in Amerika, Gesamtzahl laut Statistik mehr als 700. Viele derselben weichen in ihrer Lehre in wesentlichen Punkten voneinander ab und haben dabei „viel tausend Tore“, sagt Edgar Quinet, „durch die man dem Christentum entschlüpfen kann“ . . . „Ich halte Sie keinen Augenblick davon ab, katholisch zu werden,“ sagte ein hochgestellter protestantischer Prediger

[1]) Epheſ. 4, 5.

in Paris zu Baron Lüttwitz, „wir haben so viele Sekten, daß wir nicht mehr wissen, woran wir sind, — werden Sie ruhig katholisch.“ [1]) —

Wenn also nur eine Kirche die wahre Kirche Christi sein kann, wo ist sie denn? — Hören wir, was Luther auf diese Frage antwortet. Elf Jahre nach seinem Abfall von der katholischen Kirche schreibt er: „Wir bekennen, daß im Papsttum sei die rechte heilige Schrift, rechte Taufe, rechtes Sakrament des Altares, rechter Schlüssel zur Vergebung der Sünden, rechtes Predigtamt, rechter Katechismus. Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viele fromme, große Heilige.“ . . . Und wieder zehn Jahre später, im Jahre 1538, einundzwanzig Jahre nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche, schreibt er: „Wahr ist's: im Papsttum ist das wahre Wort Gottes, . . . und daß wir die heilige Schrift, Taufe, Sakrament und Predigtstuhl von ihnen genommen haben, — was wüßten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaube, christliche Kirche und der heilige Geist bei ihnen sein.“ [2]) —

Wenn also die katholische Kirche zu dir kommt, nach Wahrheit dürstende Erdenseele, und reicht dir die himmlische Schale und sagt: trinke, mein Kind, es ist Himmelstrank der Wahrheit! . . . so vertraue ihr, und dein Vertrauen wird gerechtfertiget werden wie das des kranken Königs

[1]) „Das Hemd des Glücklichen“ von Baron Lüttwitz, Trier. S. 75—78.

[2]) op. VII. 169b.

Alexander. — Denn nur diejenige Kirche darf von dir Glauben verlangen, welche vor bald 1900 Jahren von Jesus Christus gegründet wurde und welche seither immer bestanden hat. Und das ist die katholische. — „Alle andern christlichen Glaubensgenossen haben ihre Religion von den Katholischen genommen," sagt Luther selber.[1]) Wenn einer behaupten wollte, die Christen des ersten Jahrhunderts seien Methodisten gewesen oder Zwinglianer, oder Deutsch-evangelische, so müßte man überlaut auflachen. Die katholische Kirche kann zu allen andern Konfessionen sagen, was Tertullian im 3. Jahrhundert den Abgefallenen zurief: „Wohlan, zeiget auf den Ursprung euerer Kirche hin, lasset sehen die Reihenfolge euerer Bischöfe;"[2]) — sie kann allen den Vorwurf machen: ihr seid zu spät gekommen, zu spät aufgestanden! —

Von Petrus und den Aposteln angefangen folgt Papst auf Papst und Bischof auf Bischof; — die Kette ist nicht unterbrochen, — kein Glied fehlt. — Pius X. ist der 260. Papst; der Name und die Regierungszeit eines jeden sind in der Kirchengeschichte angegeben. . . „Was mich an die katholische Kirche fesselt," schreibt schon der heilige Augustin, „das ist die fortlaufende Reihe der Bischöfe bis zum gegenwärtigen Papst." Und das Lehramt, das Christus dem Petrus und den andern Aposteln übertrug, das dauert im römischen Papst und in den Bischöfen der Erde fort bis auf den heutigen Tag.

[1]) Siehe Muck, Das größte Wunder der Weltgeschichte. S. 147.
[2]) Praescr. c. 32.

Wenn also die katholische Kirche von dir Glauben verlangt, wenn sie sagt: trinke, trinke, dürstende Seele, ich reiche dir den köstlichen Trank ungetrübter Wahrheit, — so darfst du ihr trauen; sie kann sich als Hüterin und Lehrerin der Wahrheit bei dir legitimieren. — Wieso?

1. Zu ihr hat der Herr gesprochen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ [1]) Damit hat er dem Lehramt der Kirche seinen fortwährenden Beistand verheißen; — ich will bei euch bleiben, will unsichtbar euer Lehrer sein, will euch nicht verlassen. — Wenn aber die Kirche irren und mich in Irrtum führen würde, wenn sie mir in ihrem Gotteswort nicht den lautern Trank der Wahrheit reichte, dann wäre Christus nicht mehr bei ihr.

2. Beim letzten Abendmahle tröstet der Herr die um ihn versammelten Apostel: „Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann.“ [2]) — Und weiter: „Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe.“ [3]) Wer lehrt also auch heute noch die Kirche Gottes? Wer steht ihr bei und hält unsichtbar

[1]) Matth. 28, 20.
[2]) Joh. 14, 16. 17.
[3]) Joh. 14, 26.

ihre Hand, wenn sie mir den Becher der Wahrheit reicht? — Es ist der Heilige Geist. —

3. Der Sohn Gottes hat der Kirche die tröstliche Verheißung gegeben: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ [1]) Hätte aber die Kirche je in einer Glaubenslehre geirrt, könnte sie heute noch mich auf religiöse Abwege bringen und irreführen, so hätte der Lügengeist sie überwunden, die Pforten der Hölle hätten sie besiegt, und die Verheißung des Herrn wäre zunichte geworden. — Deshalb nennt denn auch der Apostel die Kirche eine „Säule und Grundfeste der Wahrheit“.[2])

O ganzes, hohes, einziges Glück des Katholiken: Die Kirche gibt uns Wahrheit, — wir trinken aus der Quelle der Wahrheit.

Daraus ergibt sich für uns die Pflicht, die Wahrheit demütig und dankbar anzunehmen.

Nicht wahr? Die Sonne allein ist die eigentliche und rechte Uhr für die ganze Welt; sie hat seit Jahrtausenden noch keine Minute gefehlt, und darum richtet man auch alle Uhren der Erde nach der Sonne. Wenn nun einer versichert, daß seine Taschenuhr die richtige, niemals täuschende Uhr sei, und wenn er verlangt, die Sonne solle sich nach seiner Taschenuhr richten und nicht seine Taschenuhr nach der Sonne, so steht es offenbar sehr schlimm in seinem obern Stockwerk. — So meinen auch manche, sie seien gescheiter als die 1900jährige, vom Heiligen Geist geleitete

[1]) Matth. 16, 18. [2]) 1. Tim. 3, 15.

Kirche Gottes. Sie sagen: Ich glaube das und das, ich bin halt dieser Ansicht, ich habe in der Zeitung das und das gelesen ... O wie glücklich ist doch das Kind mit dem Katechismus in der Hand, „es findet darin die Lösung aller großen Lebensfragen," sagt der freigeistige Professor Joufroy in Paris. — Wie glücklich ist doch der gläubige Katholik unter der Kanzel, wenn der Priester Gottes Wort verkündet, von den Wundern Jesu erzählt, die göttlichen Gebote erklärt oder die Gnadenwirkungen der Sakramente schildert! — Wie glücklich ist der Kranke in seinen Ölbergstunden, wenn sein Dulderauge glaubensfroh über die Kummerberge der Krankheit in das Morgenrot der nahenden Ewigkeit schaut! Der Priester redet ihm vom Wert der Leiden, von nahender Himmelsfreude, von Auferstehen und seligem Wiederfinden! O wie glücklich sind wir Katholiken: Die Kirche verkündet uns Gottes Wort, gibt uns Wahrheit.

Weißt du, wo die Quelle rinnet,
Die das Leben neu verjüngt,
Die in todesmüde Seelen
Selige Genesung bringt?

Willst den Lebensbaum du finden,
Wo bei schwüler Mittagsglut
Still erquickt von heilgem Wehen
Der erschöpfte Wandrer ruht?

Quell und Labung, Schutz und Stille,
Leitstern, Weg und Friedensport,
Aller Segensgaben Fülle —
Nimm sie hin in Gottes Wort!

Die Kirche führt zur Tugend und zum Seelenfrieden.

„Je mehr ich als Katholik lebe, eine um so größere Steigerung von Leben, Kraft und Sonne fühle ich in mir." —

Jörgensen, dänischer Dichter und Konvertit.

Buzurgehimir ist zwar kein besonders schöner Name; — aber der Mann, der ihn trug, hat einen herrlichen Ausspruch getan. Als nämlich griechische und indische Weltweise um die Frage stritten, was auf Erden das Traurigste sei, da sagte genannter Vezier — und die andern stimmten ihm bei, — es gebe auf Erden nichts Traurigeres, als ein offenes Grab ohne ein tugendhaft gelebtes Leben. — Und als man den weisen Sokrates fragte, ob er den Perserkönig für glücklich halte, gab er zur Antwort: „Ich weiß ja nicht, ob er tugendhaft ist." —

Schönes Wort! Denn nichts kann auf Erden den Menschen wahrhaft glücklich machen als die Tugend. — Warum? — Weil das Menschenherz für Gott erschaffen ist. „Du hast uns für dich erschaffen, o Gott, und unruhig ist unser Herz bis es ruhet einst in dir." [1]) Gib diesem Herzen also alles Gold der Erde, alle Juwelen Indiens und alle Perlen der Meere, gib ihm alles Erdenglück und alle Erdenliebe, — es wird nicht glücklich und nicht zufrieden sein, — es verlangt mehr. — Gott ist das Lebenselement der Seele. — Wie die Forelle so glücklich ist im kühlen Erlenbach! Fang'

[1]) St. Augustin, Bekenntnisse.

sie, — zieh' sie aus der wohligen Flut, lege sie auf den Rasen vor dich hin, — gib ihr dabei die liebste Speise, — wird sie glücklich und zufrieden sein? Schau, wie sie sich windet und krümmt und wie sie zappelt, — denn der Schöpfer hat sie für das Element des Wassers erschaffen, und nur in ihm kann sie glücklich sein.

Und die Schwalbe, wie sie sich wohlig wiegt in der milden Frühlingsluft! Fang' sie, bringe sie unter eine Glasglocke, pumpe die Luft heraus, — gib ihr dabei das Liebste, was die Erde beut, — sie zuckt und stirbt, — denn der gütige Schöpfer hat sie für die Luft erschaffen, und nur in ihr kann sie glücklich sein. — Was aber die Wasserflut für die Forelle und was die reine Himmelsluft für den Vogel, — *das und noch unendlich mehr ist der liebe Gott für das Menschenherz*, — er ist sein Leben und seine Heimat. Und weil die Tugend zu Gott führt und Gott ähnlich und Gott angenehm macht, so kann der Mensch nur in ihr wahrhaft glücklich sein. —

Wo aber Tugend wohnt, da ist immerwährender Festtag, da ist Freude und Friede. Wie alles Licht der Erde von der Sonne kommt, so quillt aller Friede aus der Tugend wie aus einem unerschöpflichen Ozean voll Liebe und Glück. Schon der Prophet[2]) spricht diese Tatsache aus: „*Hättest du auf Gottes Wegen gewandelt, so wärest du sicher im Frieden auf immer geblieben.*“ —

Aber alle Güter dieser Erde schwinden; doch Tugend

---

[1]) Bar. 3, 13.

besteht, wenn alles vergeht. — Tugend und Seelenfriede kann der Tod nicht rauben, der Sarg schließt sie nicht ein, das Grab umfängt sie nicht, der Friedhof deckt sie nicht zu; — sie wandern triumphierend durch die Schatten des Todes und kommen mit hinüber ins reiche Land der Vergeltung.

Hoffnung an dem Pilgerstabe, — Friede in der Erde Schoß, —
Ruh' im Leben, Trost am Grabe — ist der Tugend großes Los. —

Wer führt mich aber zur Tugend und zum Seelenfrieden, *wenn nicht du, o heilige Kirche Gottes!* — Keine Religion läßt es sich so angelegen sein, die Unschuldigen fleckenlos zu bewahren, die Schwachen zu stärken, die Schwankenden aufzurichten und die Verlorenen zu retten, — wie die katholische. Man macht es ihr ja vielfach zum Vorwurf, sie verlange zuviel und rüttle die Schlafenden immer wieder auf.

Vor allem ist ihre Lehre *heilig*: man darf *nie* sündigen, — der Zweck heiligt die Mittel *nie*, — die Ehe bleibt *immer* unauflöslich, — auch wenn deswegen Könige und Völker von der Kirche abfallen. — Sie macht keine Konzessionen an die Fürsten und an die Großen dieser Erde, und deshalb soll auch der Kaiser von China einmal gesagt haben: *Nein* sagen kann nur ein Katholik. —

Und wie mahnt sie zur Tugend und zum christlichen Leben! Von den ersten Jahren seliger Jugend bis zum Totenbaum sind wir der beständige Gegenstand ihrer unermüdlichen Sorgfalt. Bete, bete, sagt sie immer, — sei den Eltern ein gutes Kind, verzeihe

allen von Herzen, tue allen Menschen Gutes, lebe fromm und rein und vergiß das Auge nie, das auch ins Dunkle schaut! —

Aber, aber, sagt man, es gibt doch so viele schlechte Katholiken, Trinker, Spötter, Wüstschwätzer, Betrüger, Diebe und Mörder. . . . .

Leider ja. — Ich gehe noch weiter und sage: Wenn der Katholik aus seinem sichern Geleise heraus und auf Abwege kommt, — und namentlich, wenn er sich an den heiligen Sakramenten versündigt, — wenn er zur unwürdigen Beichte und gottesräuberischen Kommunion geht, — so fällt er tiefer als andere: „Der Satan fuhr in ihn.“ [1]) —

Aber daran ist die Kirche nicht schuld. — Es gilt auch hier das Wort des Propheten: „Hättest du auf Gottes Wegen gewandelt, so wärest du sicher im Frieden auf immer geblieben.“

Vor Jahren fand man in Cambrai in Frankreich in der Nähe seines Elternhauses einen Jüngling erschossen unter einer Eiche. Neben ihm lag die Pistole und ein Brief an seine Eltern, worin er rührend um Verzeihung bat für das schwere Leid, das er ihnen dadurch verursache. Und es hieß im Briefe weiter: „Jahrelang lebte ich nach den Grundsätzen der Kirche als frommer Jüngling und fand darin eine unendliche Fülle von Trost und Friede; durch schlechte Kameraden bin ich aber auf die Wege der Sünde gekommen und jetzt

---

[1]) Joh. 13, 27.

kann ich die Vorwürfe meines Gewissens nicht mehr aushalten, — das Leben ist mir unerträglich." Solange der Katholik nach den Grundsätzen seiner Kirche lebt, bleibt er brav; — sobald er ihre Mutterhand verläßt, fällt er in die Sünde. — Aber nie wird er schlecht infolge seiner Religion, sondern trotz derselben, und seine Kirche ist die erste, die seine Sünde verurteilt. — O wie mancher tief gefallene Sünder hat schon ausgerufen: Hätte ich doch meinen guten Eltern gehorcht, — meinem Beichtvater, — meinem Seelsorger, — o ich wäre nie soweit gekommen! —

Und es gibt so viele brave Protestanten, wendet man mir ein, — Methodisten, Leute von der Heilsarmee, — brave Familienväter, ehrliche Kaufleute, nüchterne, wohltätige, arbeitsame, gerechte Menschen . . .

Gewiß, — und möge Gott sie dafür segnen!

Ich möchte noch weiter gehen und sagen: Wie viele Protestanten beschämen uns Katholiken! Wie ehrlich, bescheiden und genügsam leben sie! Wie halten sie so treu ihren Sonntag, während ihre katholischen Nachbarn ihn entheiligen durch unnötige knechtliche Arbeit. —

Aber sie führen ein frommes, christliches Leben nicht infolge ihrer Religion, sondern trotz derselben, — und das ist der große Unterschied. — Würden sie nach den Lehren und Grundsätzen ihrer Glaubensstifter leben, so wären sie schlecht; sie haben aber rechts abgeschwenkt und leben vielfach nach den Grundsätzen der katholischen Kirche. — „Wenn die Protestanten," sagt die edle Konvertitin Gräfin Hahn-Hahn, „die Lehren

ihrer Stifter kennten, so würde es sehr bald keine andern Protestanten geben, als solche, welche gegen jene Lehren protestierten." —

Denn die Religionsstifter haben vor 400 Jahren merkwürdige Sachen behauptet: der Mensch habe keinen freien Willen, er könne also auch die Gebote Gottes nicht halten und was er tue, könne ihm nicht zur Sünde angerechnet werden.

Calvin lehrte, Gott habe die einen von Ewigkeit her für die Hölle bestimmt, — sie kommen also in die Hölle, wenn sie auch noch so fromm und tugendhaft leben. —

Luther sagte, alle Sünden der Welt können dem Menschen nichts schaden, wenn er nur fest glaube; — die einzige Sünde, die es gebe, sei der Unglaube, — und konsequent schrieb er an Melanchthon: „Sündige tapfer drauf los, aber glaube noch tapferer." [1]) —

Dieser Samen, den Luther ausstreute, ging schrecklich auf. Man könnte ganze Seiten füllen mit den furchtbaren Klagen Luthers über die Sittenverderbnis, die jetzt über Deutschland hereinbrach. „Ich lasse die Gedanken nimmermehr fahren, daß ich wünsche und wollte, daß ich diese Sache nimmermehr angefangen hätte." [2])

Auch heute noch hat die katholische Kirche die göttliche Kraft, ihre treuen Kinder zur Tugend und zum Seelenfrieden zu führen. Wenn die Katholiken auf eine Million Menschen 58 Selbstmorde zu beklagen haben, die Pro-

[1]) cf. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes II, 78. 18. Aufl.
[2]) Luthers Werke LX, 46. Siehe Janssen III, 315.

testanten aber 190, — wenn nach dem Berichte des eidgenössischen statistischen Bureau vom Jahre 1890 auf 10000 katholische Ehepaare 67 Ehescheidungen kommen, auf 10000 protestantische aber 265, — so beweist das, welch tiefen Einfluß die katholische Kirche auf das sittliche Leben ihrer Gläubigen hat. —

Diesen Einfluß verdankt sie aber nicht nur ihrer reinen Lehre und ihrer mütterlichen Sorgfalt, sondern auch ihren Gnadenmitteln.

Wer von uns hat nicht in den Tagen der Jugend in seinem Schulbüchlein mit Rührung die Sage gelesen von Herkules am Scheidewege! Zwei Frauen treten auf ihn zu: die eine, schön und einschmeichelnd, verspricht ihm Freuden und Genüsse; die andere, still und ernst, — weist ihn auf enge Pfade hin voll Leiden und Gefahren, die aber zu unvergänglicher Freude führen, — und er geht mit ihr. —

Gewiß ist der Weg der Tugend schmal, — Kummerberge sperren den Pfad, und der schweren Gethsemanestunden gibt es viele; — aber die Kirche nimmt ihre Kinder an die Mutterhand, lehrt sie wachen, beten und dem Herrn vertrauen. — Alle Gnade kommt durch das Gebet; — bete, Kind, und es wird dir gelingen. Man liest, der Engländer Suton habe nach jahrelangem Ringen den sonderbaren Entschluß gefaßt, sich derjenigen Kirche anzuschließen, in welcher am besten gebetet werde. -- Er kam auf seinen Wanderungen nach Brügge und besuchte dort mehrere Kirchen. In einer derselben sah er eine Mutter, kniend und mit ausgespannten Armen, beten.

Wie gebannt stand er da, — lange beobachtete er sie; — er verließ die Kirche, — sie betete noch; — er ging heim und wurde katholisch. — Gewiß kann man manchen katholischen Betern den Vorwurf der Gedankenlosigkeit und Äußerlichkeit nicht ersparen; aber dennoch: — wo wird besser gebetet als in unsern überfüllten katholischen Kirchen, als beim heiligen Opfer unserer Altäre, — als in der gnadenvollen Stille nach würdiger heiliger Kommunion! —

Und hat eines ihrer Kinder sich verlaufen in die Niederungen der Sünde, — o mit tausend süßen Stimmen ruft die Kirche es zurück, nimmt die Sündenlast von seiner reuigen Seele in würdiger heiliger Beichte, streut den Mut eines frommen Lebens ins zagende Herz, lehrt vorwärts wallen und aufwärts blicken. — Nicht umsonst stellt der protestantische Pastor Löhe der Beichte das Zeugnis aus, sie sei das „edelste Gewächs der christlichen Freiheit, das größte Bildungs- und Erziehungsmittel des Volkes". Luther nennt sie „ein gar köstlich und heilsam Ding", und der protestantische Schriftsteller Fitz William stellt die Behauptung auf, daß in keiner andern Religion Gerechtigkeit und Sittlichkeit auf so fester Grundlage beruhe, wie in der katholischen, und zwar hauptsächlich wegen der Bußanstalt und wegen des Glaubens an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente. — Am 16. Febr. 1896 legte der berühmte dänische Dichter und Konvertit Jens Johannes Jörgensen das katholische Glaubensbekenntnis ab. „Je mehr ich

als Katholik lebe," — schreibt er in einem vertraulichen Privatbriefe, — „eine um so größere Steigerung von Leben, Kraft und Sonne fühle ich in mir."

Schwemmt etwa der Strom des Lebens deswegen so viele junge Lebemenschen aus ihrer Mutterkirche fort, — und fallen sie deswegen vom Glauben ihrer Jugend ab, weil sie in der katholischen Kirche zu wenig beten konnten, zu wenig Tugend üben, - zu wenig brav sein? Gehen sie, um frömmer und gottseliger zu leben? —

O es wäre schön auf Erden, wenn alle Menschen so lebten, wie die Kirche uns lehrt. - - Es brauchte keine Schlösser an die Türen, keine diebssicheren Kassaschränke, die Unschuld würde fröhlich weiterblühen, — der gute Name bliebe unbenagt, - und die Liebe wäre Königin.

O, es wäre schön auf Erden!

Die Kirche sorgt auch für das irdische Wohl.

„Die christliche Religion, welche keine andere Aufgabe zu haben scheint, als das Glück im Jenseits, hat auch das Glück in diesem Leben begründet." Montesquieu.

Dort am Hügelhang steht ein stattliches Armen- und Waisenhaus, und seine traute Kapelle schmückt ein liebes Bild: wie der Herr, da er noch auf Erden in Menschenhülle ging, sich aller Notleidenden und Kranken liebend angenommen, sie tröstete, segnete, heilte,

„Wie er helfendes Erbarmen
Allen Kranken gern erwies,
Und die Niedern und die Armen
Seine lieben Brüder hieß." —

Christus ist die in der Zeit erschienene ewige Liebe. Und diejenige Kirche, welche behauptet, die seinige und damit die wahre zu sein, muß deshalb auch diesen Charakter der helfenden, erbarmenden Liebe an sich tragen und ihn in Tat und Leben offenbaren.

Man macht der katholischen Kirche so gern den Vorwurf, sie bekümmere sich nicht um das irdische Wohl ihrer Kinder, sondern vertröste sie nur auf ein besseres, ewiges Leben. Es ist wahr, sie sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, — aber gerade dadurch hilft sie auch zu unserem wahren irdischen Wohl. „Wunderbar!" ruft der gefeierte Montesquieu aus, „die christliche Religion, welche keine andere Aufgabe zu haben scheint, als das Glück im Jenseits, hat auch das Glück in diesem Leben begründet."[1])

Und hat er nicht recht? — Wer schützt dein Leben, wenn nicht die Religion und ihre Dienerin, die Kirche? Das fünfte Gebot Gottes, das sie verkündet und tief in jedes Kinderherz hineinsenkt, ragt heilig in die Menschheit hinein und sichert dein Leben mehr, als alle Polizisten der Erde. Als der Spötter Voltaire einmal mit seinen Freunden tafelte und diese über Religion und Kirche ihren Spott ausgossen, da soll

[1]) Esprit des lois II, 4.

er ihnen zugeflüstert haben: Wartet noch, bis mein Diener sich entfernt hat, — er könnte mich sonst während der Nacht ermorden. — Wenn alle Menschen nach den Grundsätzen unserer Religion lebten, so würde wegen lumpigen hundert Franken kein Familienvater ermordet; — ich trüge Geld und Leben ohne Zagen durch die Finsternis der Nacht, — und auch die Könige der Erde brauchten zum Schutze ihrer Person nicht so viele Geheimpolizisten, — es würde auch an ihnen wahr werden, was mein Schulbüchlein vom Grafen Eberhard sang:

„Daß in Wäldern noch so groß
Er sein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Untertan in Schoß."

Religion und Kirche schützen die Gesundheit. — Sie geht uns über alles, ist ein köstlich Erdengut. „Die Religion nun," sagt der Philosoph H. Ritter, „bildet in allen Geschäften des Lebens die Grundlage der Gesundheit." [1]) Frage den Arzt, der im Spital prüfend von Bett zu Bette geht und der mit soviel menschlichem Elend bekannt wird, — frage ihn nach der Ursache vieler Krankheiten, und er wird dir sagen müssen, daß ein ganzes Heer derselben irgendeine Leidenschaft des Patienten oder seiner Eltern zur Mutter habe. Ja, tausend Krankheiten gäbe es nicht, wenn die Lehren der Kirche unser ganzes Leben durchdrängen. Sie schreibt Mäßigkeit vor; sie lehrt, daß jeder Genuß um des bloßen Genusses willen gegen die

[1]) „Die katholische Kirche eine verleumdete Mutter." Klagenfurt 1906. S. 120 ff.

Moral sei; sie mahnt, hie und da auch etwas Erlaubtes uns zu versagen, — oh, die Menschen wären viel gesünder, wenn sie kirchlicher lebten. —

Und sage mir, schützt die Kirche nicht dein Eigentum? — Ist nicht da, wo man auf des Priesters Wort noch etwas gibt, alles vor den Dieben sicher? Weiß nicht jedes Kind, daß die Kirche dem, der ungerechtes Gut besitzt, so lange die sakramentale Lossprechung verweigert, bis er den Schaden nach Möglichkeit gutgemacht hat oder gutzumachen verspricht? Und wenn die Zeitungen berichteten,[1]) daß vor wenigen Jahren in Madrid die Summe von 200 000 Pesetas, einer Bank in Sardinien 72 000 Lire, einem Geschäftshause in Köln 20 000 Mark durch Vermittlung katholischer Priester zurückerstattet wurden, — was beweist das? Der protestantische Theologe Hengstenberg sagt in der „Evangel. Kirchenzeitung" vom Jahre 1863: „Evangelische Gutsbesitzer in katholischen Distrikten hört man öfters aussprechen, sie hätten die katholischen Dienstboten lieber; denn wenn sie von ihnen bestohlen würden, so wüßten sie gewiß, daß der Priester vermittels des Beichtstuhles wieder zu dem Gestohlenen verhelfe."

Kirche und Landwirtschaft. — Als Bauernsohn schreibe ich das mit besonderer Genugtuung. Weißt du auch, daß die Ordenssöhne des hl. Benedikt drei Achtel aller Städte in Deutschland und Frankreich gegründet, die Urwälder gelichtet, die Flüsse reguliert,

---

[1]) Wetzel, Phrasen. S. 70 ff.

die Sümpfe ausgetrocknet, die unfruchtbarsten Gegenden in üppige Gefilde umgewandelt haben?[1]) — „Aller durchgebildete Ackerbau," sagt der berühmte Nationalökonom Roscher, „ist von den Klöstern ausgegangen; wie sie Pflanzschulen geistiger Bekehrung waren, so auch landwirtschaftlicher Kultur. In Norwegen wurde aller Obstbau von den Klöstern eingeführt." — In der Lombardei waren es die Söhne des hl. Bernard, welche die dortigen Bauern die Bewässerung mittels künstlich gezogener Kanäle gelehrt und dieses Land zu dem fruchtbarsten und reichsten in Europa gemacht haben.[2]) „Ich habe Flurbücher gesehen," sagt Tocqueville, „aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die musterhaft sind in betreff der Methode, der Klarheit, der Genauigkeit und des Verständnisses. Sie werden stets dunkler, unvollständiger, verworrener, je neuer sie sind trotz des allgemeinen Fortschrittes und der Aufklärung.[3]) — Protestantische Geschichtsschreiber[4]) rühmen in allen Tönen die Wohlhabenheit und das gute Leben der Bauern in jener katholischen Zeit. „Was für ein glückliches Geschlecht sind doch unsere Vorfahren gewesen!" „Der Bauer war reich und speiste reichlich: sein Knecht hatte hohen Lohn und gute Kost."[5]) Noch will ich das Zeugnis eines englischen Sozialisten, Hydemans, anführen:[6]) „Tatsache ist, daß die

[1]) „Soziale Tätigkeit der Kirche." Warnsdorf. 6 ff.
[2]) Montalembert, „Mönche". I, 206.
[3]) „Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter." Leipzig.
[4]) Dr. Ratzinger.
[5]) „Historische Grundlage des Sozialismus in England."

Priester und Mönche die besten Landwirte Englands waren, und daß, solange die katholische Kirche im Besitze ihrer Macht und Güter geblieben, Not und Entbehrung dem Volke fremd geblieben waren." —

Kirche und Arbeit. — In der neuern und neuesten Zeit ist die soziale Frage eine brennende geworden. Man hat den breiten Volksmassen die Sterne am Himmel ausgelöscht, d. h. den Glauben an eine gerechte Vergeltung und an ein glückliches Jenseits genommen, — aber glücklich hat man sie damit nicht gemacht. Sie sind unzufrieden und murren, — und ihr Groll scheint unheimlich werden zu wollen nicht nur in Barcelona, sondern auch in Berlin und anderswo. —

War die arbeitende Klasse auch so unzufrieden und drohte sie auch mit Revolution, als der Lebensbaum der katholischen Kirche noch Deutschlands Völker überschattete? — Hören wir einige Zeugnisse!

Der Sozialdemokrat Kautsky schreibt in einem Artikel: „Die Arbeit heute und vor 500 Jahren" Folgendes: „Das, was heute für die Arbeiter ein Ideal ist, um was sie einen harten, erbitterten Kampf gegen das Bürgertum führen müssen, das war vor einem halben Jahrtausend im ‚finstern Mittelalter' bereits anerkannte Wirklichkeit. Die Arbeiter haben vor 500 Jahren weniger angestrengt gearbeitet und eine kürzere Arbeitszeit gehabt als heutzutage. Trotzdem war ihr Lohn... ein höherer,... davon zeugen die vielen damaligen Luxus-

verbote und Lohntaxen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, welche erklären, der Arbeiter habe auf nicht mehr als 2 Fleischspeisen und ein gewisses Maß Wein oder Bier im Tage Anspruch, ... und welche den Gesellen verboten, sich in Samt und Seide zu kleiden und dergleichen mehr ... Heute wären solche Verbote höchst überflüssig." [1])

„Die Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts berichtet uns von einem Aufschwung der gewerblichen Arbeit und einem allgemeinen Wohlstande der Handwerker, wie wir beides vereint in keiner Zeit wiederfinden," sagt Schönberg.[2])

Und der Protestant Schmoller schreibt: „Das 15. Jahrhundert war eine Glanzzeit, nach der wir heute noch wie nach einem verlorenen Paradies zurückblicken." [3])

„Der Handwerker war wohlhabend; er arbeitete fleißig, aber nicht übermäßig; sein Leben war behaglich. Die Gesellen hatten hohen Lohn und eine Verpflegung, wie sie den Arbeitern früher und später niemals mehr zuteil wurde. Das Leben war heiter, aber ehrbar. Freude und Zufriedenheit herrschte in allen Kreisen der Bevölkerung" ... So Dr. Ratzinger über das „klerikale" Mittelalter. —

---

[1]) „Die katholische Kirche eine verleumdete Mutter." Klagenfurt 1906. S. 138 ff.

[2]) „Zunftwesen im Mittelalter." S. 77.

[3]) Janssen I, 385.

Auch heute noch meint es die Kirche mit der Arbeiterklasse so gut, wie in jenen glücklichen Zeiten. Für sie treten unsere katholischen Sozialpolitiker ein und kommen allen gerechten und vernünftigen Arbeiterforderungen mit Verständnis entgegen. Und hat sich Papst Leo XIII. mit seinem Rundschreiben über die Arbeiterfrage nicht unsterbliche Verdienste erworben?

Kirche und Kunst. — Wer hat den Mailänder Dom erbaut, das Münster in Ulm, den Dom von Köln, die wundervollen Kathedralen Frankreichs und Spaniens, — die unschätzbaren Basiliken und Kunstbauten Italiens? — Alles, alles hat die Kirche getan! Ein bedeutender Kenner der Kunst, W. Lübke,[1]) sagt, es gebe keine protestantische Architektur. Die Reformation hat viele Kunstwerke zerstört, blieb aber künstlerisch unproduktiv. Mit Stolz nennen wir Katholiken die größten Maler und Bildhauer aller Zeiten die unsrigen. Das Rom der Päpste bleibt die Sehnsucht jeder echten Künstlerseele, — und es klingt mir wie ein unsterblich Loblied auf den Kunstsinn und die Kunstentfaltung der Kirche, wenn Schiller singt:

„Schöner doch als wir in unsrem Norden
Wohnt der Bettler an St. Peters Pforten,
Denn er schaut das ew'ge, einz'ge Rom.
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt St. Peters wunderbarer Dom."

* * *

[1]) Geschichte der Renaissance in Deutschland.

Und jetzt hätte ich noch eine Frage, die mir sehr auf dem Herzen liegt: Was hat die Kirche getan für die arme und leidende Menschheit? — Statt aller Worte könnte ich einfach das Lob eines gefeierten National-ökonomen hierher setzen: „Die Geschichte der Barmherzigkeit ist die Geschichte der katholischen Kirche." —

Für die Armen hatte das Heidentum keine Liebe. Sonst edle Geister wie Cicero und Seneca hatten für sie nur wegwerfende Worte und erklärten Milde und Barmherzigkeit als Charakterschwäche. Es machte auf die Heidenwelt einen überwältigenden Eindruck, als das junge Christentum sich der Armen annahm, ihre Namen in Register eintrug und beim Gottesdienst für sie Gaben sammelte. 600 Jahre lang stand diese kirchliche Amtsarmenpflege in hoher Blüte, — Bettler gab es keine. Später nahmen sich Laienvereine und religiöse Orden der Armen an, und am Ende des Mittelalters erblühten die großartigsten Werke christlicher Wohltätigkeit. Unzählige Male spricht Luther in seinen Schriften von der großen Mildtätigkeit, die unter dem Papsttum geherrscht habe. „Da schneite es mit Almosen, Stiften und Testamenten"... „Jetzt will niemand einen Heller mehr geben."[1]) „Unter dem Papsttum waren die Leute milde und gaben gerne; aber jetzt unter dem Evangelio gibt niemand mehr, sondern einer schindet nur den andern und ein

[1]) Sämtl. Werke XL. III, 164.

jeglicher will alles allein haben. Und je länger man das Evangelium predigt, je tiefer die Leute ersaufen in Geiz, Hoffart und Pracht." [1]) Aber Luther hatte ja selber der Wohltätigkeit den Lebensnerv abgeschnitten durch seine neue, unerhörte Lehre, daß der Glaube allein den Menschen rechtfertige, und daß die guten Werke gar keine Verdienste hätten für die Ewigkeit.

Was wirken heute noch die katholischen Vinzenzvereine zum Wohle der Armen! Nach dem Rapport général sammelten sie allein im Jahre 1897 mehr als 13 Millionen Franken zur Unterstützung der Armen ohne Unterschied der Konfession und Nationalität, zur Errichtung von Waisenhäusern, Gesellenherbergen, Fortbildungsschulen, Volksküchen.

Selig die Erbarmen üben
Und die Hand, die liebend gibt.
Gott wird die barmherzig lieben,
Die im Nächsten ihn geliebt!

Noch mehr nimmt die kranke, leidende Menschheit unser Interesse in Anspruch. Oh, was wäre sie heute ohne Christus und seine Kirche! Der Anblick eines Kranken beleidigte den heidnischen Griechen; schwächliche und krüppelhafte Kinder ließ man aussetzen; kaum die eigenen Familienglieder erhielten im Heidentum die notwendige Pflege. Plato redet einigen „energischen Mitteln" das Wort, — und wenn diese nichts helfen, mag der Kranke sterben. —

[1]) Sämtl. Werke V, 264/265.

Da kam die ewige Liebe zu den Menschen herab, und ihr Gotteswort: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan,“ [1]) zündete mächtig in die Christenherzen. Jetzt entstand jene heroische Krankenpflege, die wir heute noch in unsern religiösen Orden bewundern. Jetzt war der Kranke kein unnützes Mitglied des Staates mehr, er war unser Bruder in Christus, und deshalb „fing die Kirche an, ein großes Asyl für die Menschheit zu sein,“ sagt der protestantische Historiker Gregorovius. [2])

Ja, was hat die Kirche nicht für Asyle eröffnet zur Pflege der leidenden Menschheit! Das ganze heidnische Altertum kannte kein Krankenhaus, das Spital ist die Erfindung der christlichen Liebe. Das erste große Spital, welches die Geschichte kennt, baute der hl. Bischof Basilius im Jahre 370 vor den Toren seiner Bischofsstadt Cäsarea. [3]) Später haben die Söhne des hl. Benedikt neben ihren Klöstern Zufluchtsstätten für die Kranken errichtet. Im 12. und 13. Jahrhundert baute die christliche Liebe 20000 Leprosenhäuser, worin die Aussätzigen verpflegt wurden, und es entstanden landauf und landab die großen Spitäler und Krankenhäuser. Man wetteiferte in großartigen Schenkungen zugunsten dieser Asyle der Liebe, — und Tausende, die heute von jenen katholischen Kapitalien zehren,

[1]) Matth. 25, 40.

[2]) Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter II, 59.

[3]) Herders Kirchenlexikon, Art. „Armenpflege“.

klagen darüber, daß die Kirche nichts tue für die irdische Wohlfahrt des Menschen und nur auf die Ewigkeit spekuliere. —

„Und wer zählt nun all die Helden und Heldinnen der christlichen Liebe auf, die vom Geiste der Kirche beseelt und von ihrem Segen begleitet, aus ihren Hütten oder Palästen, aus ihren Klosterzellen oder Kathedralen hinaustraten ans Schmerzenslager der Unglücklichen, der Verwundeten, der Siechen und der Pestkranken, um zu trösten, zu erleichtern und zu heilen? Die Geschichte nennt uns erlauchte Namen, wie die eines heiligen Sebastian, welcher die erkrankten und gefolterten Bekenner Christi in ihren Gefängnissen aufsuchte, um sie zu erquicken; eines heiligen Johannes des Almosengebers, dessen erste Aufgabe nach Besteigung des Patriarchenstuhles von Alexandrien es war, sich ein Verzeichnis aller Armen und Kranken seiner Stadt anzufertigen, um ihnen seine sämtlichen Einkünfte und persönlichen Dienstleistungen zu widmen; eines hl. Abtes Odilo von Clügny, der im Jahre 1016 sogar die heiligen Gefäße seiner Klosterkirche einschmelzen ließ, um die Not der Pestkranken zu lindern; einer hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, welche die Aussätzigen in dem von ihr am Fuße der Wartburg erbauten Spitale eigenhändig bediente, und ihre Wunden und Geschwüre küßte; eines hl. Königs und Märtyrers Wenzeslaus von Böhmen, der oft in kalten Winternächten, barhaupt und barfuß, die Kranken besuchte; eines hl. Erzbischofs Thomas von Villanova, der sich selbst, nur wenn er krank war, eines Bettes be-

diente, um desto ausgiebiger für die Kranken und Notleidenden zu sorgen; eines hl. Erzbischofs Karl Borromäus, der sich durch seine heldenmütige Liebe zu den Pestkranken unsterblich gemacht hat; eines hl. Johannes von Gott, dessen Bußleben ein ununterbrochenes Martyrium im Dienste der Kranken gewesen ist; eines hl. Vinzenz von Paul, durch dessen Hände bei 30 Millionen Franken zugunsten der Armen und Kranken gegangen sind." [1])

Soll ich noch hinweisen auf den hl. Bernard, der an vielen Tagen 18000 Hungrige speiste, — auf einen Bischof Julius von Würzburg und das von ihm gegründete Julius-Hospital, in welchem jährlich 3000 Kranke aufgenommen und 20000 Durchreisende ohne Unterschied der Konfession verpflegt werden? Soll ich hinweisen auf das Rom der Päpste? Es besaß bis in die neueste Zeit nicht weniger als 20 Hospitäler für Kranke und Genesende, alle kirchlichen Ursprungs und die meisten aus päpstlichen Einkünften unterstützt!

Es ist doch etwas ganz Einziges, wenn ein hl. Petrus Nolascus, der Sohn einer reichen Ritterfamilie, 300 Christen, die mit schweren Ketten angetan, mit schlechten Kleidern am Leibe, den Sarazenen als Sklaven dienen, die Freiheit erkauft um den Preis seines ganzen Vermögens; — wenn er zur Befreiung dieser Ärmsten Almosen sammelt, einen Orden stiftet mit dem Gelübde,

[1]) „Zur Geschichte der kirchlichen Krankenpflege" von Regens Businger.

zur Befreiung der Sklaven Hab und Gut, nötigenfalls auch seine eigene Freiheit hinzugeben, — wenn er selber nach Afrika reist und mit glühendem Eifer und unerschöpflicher Geduld seine Lieblinge sucht, um sie zu trösten und zu befreien!

Und wer dürfte behaupten, daß diese christliche Liebe heute erkaltet sei? Wollte ich all die Orden und Kongregationen aufzählen, die Christo in den Kranken dienen, ich käme an kein Ende: die barmherzigen Brüder und Schwestern, die „Schwestern von der christlichen Liebe", die „Spitalschwestern von Besançon", die „Schwestern von der Kindheit Jesu", die „Schwestern von der Vorsehung", die „Schwestern vom hl. Kreuze", — die „Töchter vom allerheiligsten Erlöser" usw.

Die Kongregation der „Schwestern der Armen" verpflegt in 242 Häusern 27000 Greise und Greisinnen. Die soziale Wirksamkeit der „Schwestern des hl. Vinzenz v. Paul" rühmte sogar der Freidenker Jules Simon, indem er erklärte: „Diese Schwestern besitzen 2434 Häuser, in denen sie 185000 Kinder unterrichten und 45600 in den Spitälern eingeschriebene Kranke pflegen. In Asien und in Nordamerika haben die Schwestern 328 Häuser. Sie erziehen 32970 Kinder aller Nationen und aller Religionen; sie pflegen in den Spitälern 79900 Personen und versorgen 2947000 Kranke mit Arzneien.[1]) —

[1]) Winfried oder „Das soziale Wirken der Kirche".

Die Klosterfrauen in Österreich allein unterhalten 148 Armenhäuser, 13 Siechenhäuser, 11 Greisenasyle, 253 Spitäler. Die barmherzigen Brüder haben in Österreich laut Bericht in 50 Jahren an 12536689 Verpflegungstagen 744862 Kranke ohne Unterschied der Religion verpflegt. — Auf dem ganzen Erdenrund genießen mehr als 4 Millionen Menschen beständig die liebevolle Pflege der Ordensschwestern. —

„Vielleicht gibt es auf Erden nichts Größeres," hat einmal Voltaire in guter Stunde geschrieben, „als das Opfer, das ein zartes Geschlecht mit seiner Schönheit, Jugend und oft erlauchten Geburt bringt, um in den Hospitälern jenen Abschaum des menschlichen Elendes zu lindern, dessen Anblick so demütigend ist für unsern Stolz und so abstoßend für unsere Weichlichkeit." [1])

Und an anderer Stelle schreibt er: „Es ist nicht zu leugnen, die von der römischen Kirche getrennten Völker ahmen die großmütige Nächstenliebe nur unvollkommen nach." [2]) —

Auch der Freimaurer Dr. Otto Hesse-Am-Rhyn rühmt in seiner Schrift: „Die Schmach der modernen Kultur" von der katholischen Kirche, daß sie für die leidende Menschheit in einem Grade sorge, „wie es keine andere Religionsgesellschaft je getan hat, noch tun wird". —

---

[1]) Sur les moeurs III.

[2]) Essay sur les moeurs.

Das Gesagte mag genügen. — Es ist mir nicht möglich, in einem kurzen Auszug all das auch nur zu erwähnen, was die Kirche für die irdische Wohlfahrt der Menschen getan. Ich müßte das Leben eines Don Bosco schildern, der in 50 Jahren 80 Millionen Franken gesammelt und für die Erziehung armer Knaben verwendet hat; — eines Kapuzinerpaters Mathew, der durch Predigt, Beispiel und Gebet es soweit brachte, daß im Jahre 1844 fast 6 Millionen Irländer, darunter 1 Million Kinder, am Altare das Gelübde ablegten, nie mehr Branntwein zu trinken,... und der dadurch Millionen Familien eine bessere irdische Existenz gesichert hat; — — eines Pater Damian Deveuster, der auf der Aussätzigen-Insel Kalawoo freiwillig den Ärmsten sein Leben weihte, geordnete Krankenpflege, Gottesdienst und Schulunterricht einführte und segnend am Sterbebett von mehr als 2000 jener Verstoßenen weilte, bis die furchtbare Krankheit auch ihn ergriff! — —

Sage mir, freundlicher Leser, ist es wahr, daß die Kirche nichts tue für das Erdenwohl der Menschheit? Hat sie sich nicht im Laufe der Jahrhunderte bis herab zum Segen dieser Stunde glänzend als das göttliche Werk desjenigen erwiesen, der segnend und Wohltaten spendend über die Erde ging und

„Der helfendes Erbarmen
Allen Kranken gern erwies,
Und die Niedern und die Armen
Seine lieben Brüder hieß?" —

Die Kirche gibt uns eine Mutter, — Maria.

Holder Meeresstern,
Mutter meines Herrn,
Sei mir tausend, tausendmal gegrüßt!
Hast mir Trost und Freud'
Oft ins Herz gestreut,
Und mit Himmelsglück
Mein Weh' versüßt.

Eine Mutter lehrte ihr Kind das heilige Kreuzzeichen machen. Als dies nach vielen vergeblichen Versuchen endlich gelang, und als es zum erstenmal fehlerlos das Kreuz gemacht und gesprochen hatte: „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes," — da wandte es sein unschuldiges Auge zur Mutter und fragte: „Aber Mama, gibt es denn keine Mutter?" —

Und damit hat das unschuldige Kind gleichsam aus dem Herzen der Menschheit gesprochen. Denn die erste Liebe dieser Erde gilt der Mutter; ihr gilt das erste Lächeln, — der erste Blick des unschuldigen Kinderauges fällt auf sie. Nach ihr streckt das Kind seine Händlein aus; an ihrer Hand wagt es den ersten Schritt ins Leben, ihr gilt der erste Laut des Kindermundes, — „muß doch das Kindlein lallen, — wenn es die Mutter sieht". — Die Mutter ist der Stern unserer Jugend und des Hauses Sonnenschein. Ist das Kind auf der Straße gefallen und hat sich die Hände verletzt oder das Röcklein zerrissen, — oder es hat sonst ein Weh, — es läuft zur Mutter und klagt es ihr. Ihr vertraut es alle Leiden des

Leibes an und alle Kümmernisse der Seele. Und ist der Knabe zum Manne herangereift, — er ruft in aller Not wie einst als Kind noch die Hilfe der Mutter an, — sie muß beim Vater für ihn Fürsprache einlegen, — ihr klagt er alles Leid, — ihr gilt sein erster und letzter Gruß aus der Fremde, — und über Berg und Tal reisen seine Gedanken täglich, stündlich heim zum Mütterlein. — Noch am Abende des Lebens, wenn das Liebst' und Beste, was ihm die Erde bot, schon lange im Grabe ruht, steht ihr liebes Bild wie ein schützender Engel vor ihm — und beschäftigt noch seine Phantasie in den Fieberträumen der letzten Krankheit. —

Wenn wir aber eine Mutter brauchen für das natürliche Leben, so haben wir eine solche nicht weniger notwendig für das Leben der Gnade und für den Pilgergang in die selige Ewigkeit. Denn auf dieser schweren Reise bleiben wir ja immer Kinder, unbeholfen, schwach und tausend Gefahren preisgegeben. Und stehen wir auch in der Vollkraft des Lebens, noch verlangt das Herz nach einer Mutter, und mit jenem schuldlosen Kinde richten wir das Auge fragend nach oben: „Gibt es denn keine Mutter?" —

„Denken Sie," sagte einst ein berühmter Missionar zu seinem Freunde, „jetzt bin ich schon über 60 Jahre alt und doch brauche ich noch täglich eine Mutter, — ohne sie könnte ich gar nicht leben." — Ja, man kann sagen, die Erlösung wäre nicht vollständig gewesen, wenn uns der liebe Gott nicht auch eine Mutter gegeben hätte. — Und darin liegt nun wieder

ein ganzes Glück, daß wir eine Mutter haben; „nicht allen ist auf dieser Welt ein gleiches, hohes Glück beschieden." —

Zu dem berühmten Kanzelredner P. Roh sagte einst in Hamburg ein protestantischer Prediger: „Wie kommt es doch, daß die Katholiken durchweg fröhlicher, ich möchte fast sagen, leichtsinniger sind als wir Protestanten?" Und P. Roh entgegnete: „Das will ich Ihnen gleich sagen, Herr Pastor. Wenn in einem Hause die Mutter noch lebt, so sind die Kinder fröhlich und munter; wenn sie aber gestorben ist, so schleichen sie traurig und trübselig umher. So geht es euch; ihr habt keine Mutter mehr; ihr wohnt in einem Hause, aus dem die Mutter weggestorben ist, seit euere Reformatoren die Marienverehrung abgeschafft haben; wir Katholiken aber haben noch eine Mutter, und deshalb sind wir so fröhlich." —

Ja, dem Himmel sei's gedankt: wir haben noch eine Mutter, die beste, mildeste, besorgteste, das Ideal aller Mütter, — Maria.

„Auserlesen ist ihr Wesen, Mutter sie und Jungfrau war;
Preis' sie selig, überselig, — groß ist sie und wunderbar". —

Maria ist wirklich unsere Mutter; Christus hat uns nämlich am Kreuze Maria zur Mutter gegeben. Die Worte zu Johannes: „Siehe da deine Mutter" [1]) beziehen sich auf alle Christen; denn Johannes vertrat am Kalvarienberge unsere Stelle, — sagt schon

[1]) Joh. 19, 27.

der heilige Auguſtin. Und weil Maria unſere Mutter iſt, ſo lieben wir ſie und verehren ſie und rufen ſie an. Sie hat jubelnd vorhergeſagt: „Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechter,“ [1]) ſollte es nun unchriſtlich und nicht recht ſein, das zu tun? Eliſabeth rief freudig aus: „Woher kommt es nur, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ [2]) — Dürfen wir uns nicht wahrhaft glücklich ſchätzen, daß dieſe Mutter bei uns bleibt? —

Ich will nicht auf den Vorwurf eingehen, den man uns auch ſchon gemacht hat, daß wir die Mutter Gottes anbeten. Denn das ſagen nur Leute, die keinen guten Willen haben; ſie ſagen es gegen beſſeres Wiſſen. Wohl aber rufen wir Maria um ihre Fürbitte an, verehren ſie und preiſen ſie ſelig, — und das haben die Jahrhunderte vor uns getan bis herab auf Chriſtus. — In den Katakomben der Domitilla und der heiligen Agnes in Rom finden wir Bilder der Mutter Gottes als Ausdruck der Verehrung und Liebe, welche ſchon die erſten Chriſten ihr dargebracht haben. Und mit ihnen wetteiferten die kommenden Jahrhunderte. Wer zählt die Kirchen, die man zu ihrer Ehre baute, die Lieder, die man ihr zu Ehren ſang? Der edle Proteſtant Hengſtenberg las einige Geſänge, welche die erſten chriſtlichen Jahrhunderte der „großen Frau“ zu Ehren verfaßt haben, und rief dann aus: „Dieſe alten Lieder ſind Beweiſe, die uns die Schamröte ins Geſicht treiben ſollten; denn ſie bezeugen uns

---

[1]) Luk. 1, 48. [2]) Luk. 1, 43.

die Freude und das naive Vertrauen, womit die christliche Kirche in Übereinstimmung mit dem Evangelium ehemals die Feste Marias beging." —

Noch Martin Luther schreibt zu Beginn seines Abfalles: „Daß sie Gottes mutter ist worden, in welchem Werk so viel und gros güter ihr geben sind, daß sie niemand begreiffen mag; . . es sein groß ding, die nicht auszureden sind noch zu messen; so man sie Gottes mutter nennet, kann niemand größeres von ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte als laub und gras, Stern am Himmel und sand im Meer ist." [1]) —

Später hat Luther freilich seine Ansichten geändert, hat der Mutter Gottes den Abschied gegeben und Länder und Völker von ihrem Mutterherzen losgerissen. Ach, sie haben keine Mutter mehr! — Kürzlich erzählte ein Missionar, daß er in Pommern das Haus einer protestantischen Dame aus hochangesehener Familie betrat und zu seiner Überraschung zwei schöne Madonnabilder an der Wand hängen sah; vor einem derselben brannte sogar ein Lämplein. „Aber wie kommen Sie dazu," bemerkte er, „einem Bilde der Mutter Gottes in Ihrem Zimmer einen solchen Ehrenplatz anzuweisen; — Ihre Religion ist ja gegen die Marienverehrung feindlich gesinnt?" . . . „Hochwürden," gab die Frau wehmütig zur Antwort, „das hat Martin Luther schlecht gemacht, daß er uns um die Mutter Gottes betrogen hat; . . . ich für meinen Teil werde nicht aufhören, Maria in Ehren

---

[1]) Sup. Magnific. Siehe Schütz, „Moderne Phrasen". S. 145.

zu halten." — Alban Stolz hat einst in einem seiner Bücher den Protestanten den Rat gegeben, die Mutter Gottes auch wieder zu grüßen in frommem Ave Maria. Es fehlte nicht an solchen, welche der Einladung folgten, — und Maria führte sie ins wahre Vaterhaus der Kirche zurück.

„Aber warum wollt ihr denn katholisch werden?" — fragte ein Priester einen protestantischen Ehemann. „Weil ihr in euerer Kirche eine Mutter habt, — wir haben keine." — Heimweh nach der Mutter! —

O, es mag manchem aus ihnen wehe tun, daß sie nicht hie und da — wie einst Maria zu den Füßen Jesu, — ausruhen dürfen an den Stufen der Altäre, in der Gottesnähe des Tabernakels, wo die ewige Lampe glüht und der Herr in seiner Liebe wohnt; — es mag ihnen wehe tun, daß ihr Herz, wenn die Schatten des Todes es umdüstern, nicht besonderer Priesterhilfe und lindernden Sterbetrostes sich erfreuen darf, — wie wir Katholiken; — es mag sie schmerzen, daß sie am Allerseelentage am frischen Hügel der Lieben nur Tränen haben und Blumen, aber kein Opfer, das reinigt und versöhnt und den Abgeschiedenen Erquickung und Ruhe bringt; — aber eine Herzenswunde geht noch tiefer und will nie, nie heilen: sie haben keine Mutter mehr. „Es ist ein Verhältnis beständiger Furcht," klagt der Protestant Dietlein,[1]) „vor der Mutter Gottes, steter Angst davor, ihr

[1]) Evang. Ave Maria. Halle 1863. S. 7.

auch nur ein Wort des Grußes zu gönnen, welchen ihr doch der ewige Vater durch Engelmund zusandte, um damit den ersten Riß in den alten Fluch zu reißen, der uns von ihm und seiner Liebe trennte. Jedem andern Menschenkinde, wenn es in die ewige Heimat vorangegangen ist, dürfen wir ein Ave . . . nachrufen, so oft wir wollen, nur der Mutter (Gottes) nicht, — denn das wäre katholisch." —

Das aber ist gerade das ganze, große Glück des Katholiken: wir haben eine Mutter. Aus unserem Haus ist die Mutter gottlob nicht weggestorben; — sie lebt in der Mitte ihrer Kinderschar liebend und geliebt. „Die Liebe aller Mütter zusammen ist nicht so groß, als die Liebe Marias zu einem einzigen ihrer Kinder," sagt der heilige Bernard. Keine Mutter steht mit solcher Sorge an der Wiege ihres Kindes, wie Maria an unserem Lebenswege, und kein Leuchtturm hält so treulich Wacht am Meeresstrande, wie Maria am Pilgerpfade unseres Lebens. Das ist der Trost und das Glück eines jeden, auch des ärmsten und verlassensten Katholiken: er hat eine Mutter. Und wie der Stern einst die drei Weisen führte, daß sie Bethlehem und ihren Heiland fanden, so leuchtet auch uns ein freundlicher Stern in die Finsternis dieses Lebens hinein, folgt uns auf wirren Pfaden und führt uns einst zu Jesus: es ist das Auge der zärtlichsten aller Mütter! O Mutterauge voll Liebe, Mutterherz voll Treue, Mutterhand voll Hilfe und Erbarmung! Wie glücklich sind wir Katholiken, — uns ist die Mutter nicht gestorben! -

Kommen Leid und Wehe aller Art, Ölbergstunden und Karfreitagsschmerzen, will mir kein freundlicher Stern mehr leuchten, und hängt der Himmel über mir gewitterschwül und wolkenschwer, — o, ich habe noch eine Mutter! Zu ihr will ich gehen, ihr kann ich all mein Leid klagen, in ihr Mutterherz kann ich mein kummervolles Kindesherz ausschütten; — wer zur Mutter Gottes betet, betet nie vergebens. — „Wer sich erinnern kann, daß er Maria angerufen und unerhört geblieben wäre," schreibt der heilige Bernard, „mag aufhören, ferner ihre Barmherzigkeit zu preisen." —

O Maria, weit und breit
Schallt's durch deiner Kinder Mitte:
Daß Maria eine Bitte
Nicht erhört, — ist unerhört,
Unerhört in Ewigkeit.

Nahen die Stürme der Versuchungen, locken Lust und Sünde, und es schlägt die böse Welt ihre schmutzigen Wellen zur geängstigten Seele empor, — o, ich will zur Mutter gehen wie das Kind, wenn Gefahr ihm droht: „Die Liebe aller Erdenmütter ist nicht so groß, wie die Liebe Marias zu einem einzigen ihrer Kinder." —

O holder Stern des Meeres,
Ob Wellen hoch sich türmen —
Du leitest unter Stürmen
Mein Schifflein in den Port.

Und wenn einst die Ufer der Ewigkeit aus der Flutwelle des Lebens auftauchen, — will es Abend werden

und mein Wanderzelt wird abgebrochen, — schrecken Todesnacht und Todesnot, dann fliehe ich wieder zu meiner himmlischen Mutter wie die Taube zur Stätte ihrer Heimat. An ihrer Mutterhand, an ihrem Mutterherzen will ich sterben! Sie wird ihr armes Kind freundlich durch die Schatten des Todes führen und durch die Nacht des Grabes — hinüber an besseres Land:

„Ich bin ein Kind Mariens, der Tod erschreckt mich nicht;
Ich berg' an ihrem Herzen mein sterbend Angesicht." —

Die katholische Kirche hat Priester!

„Die Priesterweihe ist das größte Gut,
das ein Mensch erlangen kann".

Goethe.

Kein Sakrament wird auch von Katholiken so wenig verstanden, wie die Priesterweihe, und doch schließt gerade sie das ganze Glück des Katholiken in sich. --

Aus dieser Unkenntnis ergeben sich fatale Irrtümer: man kommt zu verschwommenen religiösen Ansichten und zu einer Toleranz, die allen recht gibt. Geistlicher, Pfarrer, Priester, das sind alsdann Begriffe, deren Bedeutung man nicht kennt; man lebt sich in die Ansicht hinein, alle Pfarrer, ob katholisch oder nicht, hätten gleichviel geistliche Vollmachten, müssen predigen, taufen, beerdigen; der Unterschied der Konfessionen sei also nicht so groß. So kommt man zur religiösen Gleichgültigkeit mit all ihren traurigen Folgen.

O, daß man doch seine Religion kennte, — wie würde man sie lieben! Denn die Protestanten haben zwar Geistliche, Pfarrer, ja; aber Priester haben sie nicht; die katholische Kirche aber hat Priester; welch ein Glück! —

* * *

Der erste und höchste Priester unserer Religion ist Christus, der Herr. Er konnte sagen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ [1]) Wenn er segnete, predigte, Sünden nachließ, Brot und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte, so waren das priesterliche Betätigungen dieser Allgewalt. —

Bevor er nun hinging zum Vater, übertrug er die priesterliche Gewalt auf die Apostel und wollte, daß sich diese fortpflanze bis zur Erfüllung der Zeiten durch das heilige Sakrament der Priesterweihe.

Daß der Herr seinen Aposteln priesterliche Vollmachten geben wollte, deutete er schon damals an, als er zu Simon und Andreas sprach: „Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen.“ [2])

In Wirklichkeit gab er ihnen priesterliche Gewalt bei der Feier des letzten Abendmahles: „Dieses tut zu meinem Andenken.“ [3])

Ebenso nach seiner Auferstehung: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch ... Emp-

---

[1]) Matth. 28, 18. [2]) Matth. 4, 19.

[3]) Luk. 22, 19.

fanget den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten."[1])

Und wiederum vor seiner Himmelfahrt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe."[2])

Dieses sichtbare, den Aposteln übertragene Priestertum sollte aber mit dem Tode derselben nicht aufhören, sondern, wie die Kirche selber, fortdauern bis zum Ende der Zeiten.

Alle alten Religionsformen hatten ihre Priester, d. h. solche Personen, denen es amtshalber oblag, öffentliche Opfer darzubringen. Die ältesten und gebildetsten Völker, wie die Ägypter, Chaldäer, Perser, Griechen hatten Priester, und noch heute finden wir solche bei den heidnischen Nationen. — Sollte nun die beste und vollkommenste Religion, die folgerichtig auch das beste und vollkommenste Opfer haben muß, ohne Priester sein? —

Nein! Hatte Christus seiner Kirche ein Priestertum verliehen, so mußte es mit ihr und in ihr bis ans Ende der Zeiten fortbestehen. Und deshalb finden wir schon zu den Zeiten der Apostel und in allen folgenden Jahrhunderten solche, die als „Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes"[3]) das Priesteramt versehen.

---

[1]) Joh. 20, 21 ff. [2]) Matth. 28, 19. 20.
[3]) 1. Kor. 4, 1.

Es haben nämlich die Apostel nach göttlicher Anordnung die erhaltenen himmlischen Vollmachten wieder auf andere übertragen durch die Priesterweihe.

Die Apostelgeschichte erzählt, daß Saulus und Barnabas zu dem Werke abgesondert wurden, wozu der Heilige Geist sie aufgenommen hatte. „Alsdann fasteten sie, und sie beteten und legten ihnen die Hände auf und sie ließen sie ziehen.“ [1])

Die heiligen Väter nennen die Priesterweihe ausdrücklich ein Sakrament; der heilige Augustin bemerkt dazu, daß niemand daran zweifle.

Daß in den ersten christlichen Jahrhunderten das geistliche Amt durch die Priesterweihe übertragen wurde, ist so gewiß, daß auch ehrliche Protestanten diese Tatsache rückhaltlos anerkennen. Leibniz [2]) stellt die Priesterweihe als „ein auf göttlicher Einrichtung und Einsetzung beruhendes Sakrament“ hin. Ähnlich spricht sich Goethe [3]) aus und bedauert, daß „dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert“ sei. Er sieht ein, „daß das Priestertum nur durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden kann“, und nennt die Priesterweihe „das größte Gut, das ein Mensch erlangen kann“. —

* * *

[1]) Apostelgesch. 13, 2 ff.
[2]) Leibniz, System der Theologie.
[3]) Aus meinem Leben 1851. Bd. 18. S. 262 ff.

So wurden denn die priesterlichen Vollmachten, die Christus seinen Aposteln gegeben, herab durch die Läufe der Jahrhunderte auf die Priester und Bischöfe durch das Sakrament der Weihe übertragen.

Luther selbst, der Urheber der deutschen Glaubensspaltung, war Priester. Um seinen Abfall von der Kirche zu begründen, stellte er u. a. die bisher unerhörte Lehre auf, daß alle Christen samt und sonders durch die Taufe Priester seien. — „Alles, was aus der Taufe gekrochen ist, mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst sei," schrieb er an den Adel deutscher Nation. Demgemäß wollte er von einer Priesterweihe nichts mehr wissen, gab sich vielmehr mit einem allgemeinen Priestertum zufrieden und berief sich dabei auf das Wort des Apostels Petrus: „Ihr seid ein königliches Priestertum." [1])

Gewiß! Wie jede innere Tugendübung in gewissem Sinne schon ein Opfer genannt werden kann, — „Opfer vor Gott ist ein zerknirschter Geist" [2]) —, wie es also innere und äußere Opfer gibt, so muß man auch ein inneres und äußeres Priestertum unterscheiden. Des innern Priestertums wird jeder Christ in der heiligen Taufe teilhaftig, wird in einem gewissen Sinne „Priester", weil er durch die Taufe verpflichtet ist, dem Herrn geistige Opfer darzubringen. „Ich bitte euch, Brüder, . . . daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, gottwohl-

---

[1]) 1. Petr. 2, 9.
[2]) Ps. 50, 19.

gefälliges Opfer darbringet."[1]) Der Apostel Petrus spricht an erwähnter Stelle nur von diesem innern Priestertum: Beweis dafür seine Mahnung, die jeden Zweifel ausschließt: „Bauet euch selbst als lebendige Steine auf ihn zum geistigen Hause, zum heiligen Priestertume, um geistige Opfer darzubringen."[2])

Wie aber Christus zu den innern Opfern, die das christliche Leben notwendigerweise mit sich bringt, noch ein eigentliches, d. h. äußeres und sichtbares Opfer verlangt und eingesetzt hat, so hat er auch, wie wir bereits gesehen, ein äußeres, sichtbares, von dem Volke ausgeschiedenes Priestertum angeordnet. Und nur der ist wahrhaft und im eigentlichen Sinne des Wortes „Priester", welcher dem äußern Priestertume einverleibt, die Vollmacht hat, Gott dem Herrn sein sichtbares, heiligstes Opfer darzubringen.

* * *

Luther tat demnach einen folgenschweren Schritt, als er daran ging, Priesterweihe und besonderes Priestertum abzuschaffen. Die Protestanten haben damit das Fundament der christlichen Heilsordnung zerstört und, wie Goethe sagt, das größte Gut verloren, das ein Mensch erlangen kann. —

Viele derselben bedauern freilich diesen Verlust; sie haben Heimweh nach verlorenen unschätzbaren Gütern,

---

[1]) Röm. 12, 1.
[2]) 1. Petr. 2, 5.

aber mit diesem Heimweh bleibt doch der Verlust unersetzt und die Wunde ungeheilt.

Ein protestantischer Pfarrer, — ein ehrwürdiger Greis, — erzählte kürzlich auf einer Ferienreise einem katholischen Priester,[1]) er habe in seiner Gemeinde das spezielle Sündenbekenntnis bei der Privatbeichte wieder eingeführt. Zu viel sei weggekommen, so meinte er, als man in der Vorzeit Tagen dieses abgeschafft, und er komme nur dem Drange vieler entgegen, welche durch spezielles Bekenntnis ihre Seele entlasten und den Frieden finden wollen. „Aber," sagte der katholische Geistliche, „um Sünden wirklich zu vergeben, bedarf es doch sicher einer Macht, die außerhalb der Erde liegt, die allein von dem kommen kann, dem ‚alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden'. — Und wenn diese wahre Gotteskraft durch Menschen wirksam sich erweisen soll, so mußte sie von Jesus, den der Vater sandte, auf jene kommen, zu denen der Herr gesagt hat: ‚Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.' Und von diesen muß sie wieder in ununterbrochenem Kanal auf jene kommen, welche jetzt den Anspruch erheben, Sünden nachlassen zu können. Bedenken Sie nun wohl, verehrter Herr, ob in Ihrem Lager der Kanal dieser göttlichen Kraftübertragung nicht vielleicht versandet sei." „Ach," war die wehmütige Antwort des ehrwürdigen Mannes, „fragen Sie mich lieber nicht. Hier bin ich zwischen Tür und Angel und eine Antwort weiß ich nicht darauf." —

[1]) Steigenberger, Öl und Wein.

Arme Protestanten! Sie haben keine Priester mehr! Und was das sagen will, wollen wir noch näher veranschaulichen.

* * *

Denke dir: Zwei Knaben, Gustav und Wilhelm, wollen sich dem geistlichen Stande widmen, sie wollen „Pfarrer" werden. Gustav ist Protestant, Wilhelm katholisch. Beide liegen fleißig den höhern Studien ob und bestehen nach einer Reihe von Jahren die Prüfung, welche sie zum Besuche der Hochschule befähigt. Jetzt scheiden sich ihre Wege. Nachdem Gustav sein Fachstudium vollendet, besteht er sein letztes Examen und wird vielleicht bald nachher von einer Gemeinde zum Pfarrer gewählt. An einem dazu bestimmten Sonntag wird er von seinem Vorgesetzten in sein Amt eingeführt und seiner Gemeinde vorgestellt, ist von jetzt an ihr Seelsorger.

Und was hat dieser protestantische Pfarrer nun für geistliche, priesterliche Vollmachten?

Antwort: Keine.

Woher sollte er sie auch haben! Luther hat die Priesterweihe abgeschafft; Gustav hat keine Weihe empfangen, seine Vorgesetzten konnten ihm keine geistlichen, überirdischen Vollmachten geben; er kommt vielleicht mit tiefem Wissen, feiner Bildung, glänzender Rednergabe und bestem Willen zu der seiner Hirtensorge anvertrauten Herde, aber höhere Gewalt hat er keine, weil er kein Priester ist. —

„Aber," sagst du mir, „der protestantische Pfarrer kann doch so schön predigen und hält so schöne Leichenreden!" Das mag sein; aber es braucht dazu keine priesterliche Gewalt, sondern nur Kenntnisse und Fertigkeit. —

„Und er tauft doch auch die Kinder der Gemeinde!"

Gewiß! Aber dazu bedarf es wieder keines Priesters. Schau nur im Katechismus nach; da heißt es ausdrücklich: Jeder Mensch kann gültig taufen. —

„Und er nimmt sich der Armen so sehr an, unterrichtet die Kinder, besucht die Kranken und tröstet die Sterbenden." —

Sehr brav von ihm! Und der Vergelter alles Guten wolle es ihm lohnen! Aber all das kann auch ein frommer und gebildeter Laie gerade so gut wie der Herr Pfarrer. Und was du auch sonst noch Rühmliches von ihm zu sagen weißt, das ändert nichts an der Tatsache, daß er eben kein Priester ist. Luther hat die Perle des Priestertums verworfen, die Protestanten haben keine Priester mehr. —

Und deshalb kann der protestantische Pfarrer nicht segnen, er kann keine Sünde von deiner Seele wegnehmen, kann Brot und Wein nicht verwandeln in den Leib und das Blut des Herrn und dir nicht reichen das Brot des ewigen Lebens.

Wenn viele fromme Lutheraner Norddeutschlands heute noch glauben, daß Christus der Herr in ihrem Abendmahl im Augenblicke des Genusses wahrhaft gegenwärtig sei, so sind sie in ihrem Glauben schwer getäuscht, weil sie eben keine Priester haben.

Armes protestantisches Volk! Mögen auch viele seiner Pastoren sich noch den Glauben an die Gottheit Jesu Christi gerettet haben und mit gutem Willen ihres Amtes walten, Priester Gottes sind sie nicht. — Und mögen auch viele der ihrer Hirtensorge Anvertrauten aufrichtig ihrer Seele Heil suchen und in Frömmigkeit und Tugend Gott dienen, — ach! die Wasser des ewigen Lebens, die aus den Sakramenten der Kirche ihnen zufließen sollten, sind abgegraben, die Kanäle sind versandet: sie haben keine Priester mehr!

O du verlass'nes Gotteshaus,
Wo ist jetzt dein Altar?
Kein Priester geht mehr ein und aus
Und bringt dem Herrn in seinem Haus
Ein heilig Opfer dar.

* * *

Wilhelm, der katholische Student, hat seine Studien ebenfalls vollendet. Aber auch die schönsten Fähigkeiten und Kenntnisse machen noch nicht den Priester aus. Wie könnte er mit leeren Händen, ohne höhere Vollmachten, zu denen gehen, die der Herr ihm anvertrauen will? Deshalb tritt der Kandidat des katholischen Priestertums nach bestandenem Examen in das Priesterseminar, um sich während der Zeitdauer eines Jahres durch fortgesetztes Studium, Betrachtung und Gebet auf die Priesterweihe vorzubereiten. Schon hat er die vier niedern Weihen empfangen, hat durch das Sub-

Diakonat sich für immer einreihen lassen unter die heilige Miliz Gottes, und durch das Diakonat bereits die Vollmacht erhalten, Gottes Wort zu verkünden.

Jetzt naht der Tag der heiligen Priesterweihe. Schöner, unvergeßlicher Tag! — In vollem, hohenpriesterlichem Ornat steht der Bischof an den Stufen des Altares. Ihm ist durch die Bischofsweihe die Gewalt gegeben worden, die göttlichen Vollmachten im Sakrament der Weihe wieder auf andere zu übertragen. Er hat die Bischofsweihe von einem andern Bischof empfangen und dieser wieder von einem andern, und so geht's zurück bis auf die Apostel, — die Reihe ist nie unterbrochen worden. — Vor ihm haben sich die Weihekandidaten zur Erde hingeworfen. Wie rührend und erhebend klingt jetzt sein Gebet:

„Daß du diese Auserwählten segnen wolleſt, — wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du diese Auserwählten segnen und heiligen wolleſt, — wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du diese Auserwählten segnen, heiligen und weihen wolleſt, — wir bitten dich, erhöre uns!" —

Darauf kniet sich jeder Kandidat vor den Bischof hin. Dieser weiht nun dessen ganze innere Handfläche und besonders Daumen und Zeigefinger, — weil diese den heiligen Leib des Herrn berühren sollen, — mit dem heiligen Öl und spricht:

„Würdige dich, o Herr, zu weihen und zu heiligen diese Hände durch diese Salbung und

unseren Segen, damit alles, was sie segnen werden, gesegnet sei, und alles, was sie weihen werden, geweiht und geheiliget sei im Namen unseres Herrn Jesu Christi."

Jetzt reicht der Bischof einem jeden den Kelch mit Wein und die goldene Schale mit dem Opferbrot und spricht:

„Nimm hin die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und das Meßopfer zu feiern sowohl für die Lebendigen als für die Verstorbenen im Namen des Herrn!"

Nachdem nun die Weihekandidaten gemeinsam mit dem Bischof das heilige Opfer gefeiert, empfängt jeder aus der Hand seines Oberhirten die heilige Kommunion.

Zum Schlusse legt der Bischof einem jeden beide Hände auf das Haupt mit den Worten:

„Empfange den Heiligen Geist; welchen du die Sünden nachlassen wirst, denen werden sie nachgelassen; und welchen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten."

Darauf nimmt er von jedem das feierliche Gelöbnis des Gehorsams entgegen und wünscht ihm den Frieden auf die schwere, dornenvolle Lebensreise: „Der Friede des Herrn sei immerdar mit dir!"

Und er segnet sie alle.

„Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf euch herab, daß ihr gesegnet seid im priesterlichen Stande und Versöhnungsopfer darbringet für die Sünden und Vergehungen

des Volkes dem allmächtigen Gotte, welchem die Ehre und die Herrlichkeit ist durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten." —

Glücklicher junger Priester! Heller leuchtet dein Auge, rascher schlagen die Pulse, und deine Hände triefen von Segen!

Glückliche, unvergeßliche Stunde!

Wer ist je Zeuge dieser erhabenen Feier gewesen, ohne tief das Glück empfunden zu haben, ein Glied der katholischen Kirche zu sein!

* * *

Und daheim, im lieben Heimatdorfe, regen sich emsig die Hände, streuen Blumen und winden Kränze zum festlichen Empfang. Mit welcher Freude erwartet man den jungen Priester im Vaterhaus! Wie freuen sich Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Nachbarn und Jugendfreunde! Sie nehmen ihn auf „wie einen Engel Gottes".[1])

Wie so froh die Glocken schallen!

In Scharen strömt das Volk zum Gotteshaus; denn heute ist Primiz, ein junger Priester bringt dem Herrn sein Erstlingsopfer dar.

„Herrlich ist mein Los mir gefallen."[2])

Am Hochaltar, in Blumenflor und Kerzenflimmer, in Goldglanz und Weihrauchduft, steht der Gottgesandte und bringt dem Herrn als Dankesgabe das Beste dar, was

---

[1]) Galat. 4, 14.

[2]) Ps. 15, 6.

Erd' und Himmel haben, seinen eingebornen Sohn in Broteshülle.

Und auf mächtigen Schwingen trägt die Wandlungsglocke all den Opfersegen hinaus übers friedliche Dorf und hin zum hochbeglückten Vaterhaus, und jedes Herz fühlt es mit schnellerm Schlage, welch ein Glück es ist, katholisch zu sein.

Hochgelobt sei, der gerufen
Dich zu des Altares Stufen.
Für das Opfer deiner Hände
Spende er dir ewig Heil;
Der da sein wird ohne Ende
Sei dein Erbe und dein Teil! —

Altar und Opfer.

Mir ist's so wohl in Gottes Haus, —
Ich kann es gar nicht sagen;
Es bricht mein Aug' in Tränen aus, —
Das Herz fängt an zu schlagen. —

Es war ein verhängnisvoller Schritt, als Luther die Priesterweihe verwarf, denn mit ihr fielen auch Altar und Opfer. —

Das Opfer ist ein Bedürfnis des Menschenherzens, und deshalb wird auch der Protestant in seiner Kirche sich nie so glücklich und so heimisch fühlen wie der Katholik: es fehlt ihm die Hauptsache, das Opfer.

Wenn das Opfer ein Bedürfnis des Menschenherzens ist, so muß es so alt sein wie das Menschengeschlecht. Die Sünde gebar den Tod, aber auch das Sühnopfer. Als

der Mensch weinend das Paradies verließ, blieb in seiner tiefbetrübten Seele der Zug und die Sehnsucht nach Gott. Diesem Heimweh nach einstiger Heimat entsprang die Reue und zugleich der Versuch der Wiedervereinigung mit Gott durch Opfer. Schon Kain und Abel opfern, es opfern die Patriarchen und das auserwählte Volk bis herab auf Christus. Und wenn schon im grauen Altertum ein heidnischer Weltweiser sagte, man habe noch nie ein Volk gefunden ohne Gott und Tempel, ohne Religion und Opferstätte, so hat sich die Wahrheit dieses Wortes bis auf den heutigen Tag bewährt. Wohl haben die heidnischen Völkerstämme das Opfer entstellt, es mit Mord und Greueln befleckt; aber ganz verloren hat es kein einziger, sie alle opferten und opfern heute noch.

Warum wohl? —

Weil Gott den Trieb, zu opfern, in das Menschenherz hineingelegt hat. —

Wohl hat nun Gottes Sohn durch seinen Kreuzestod die Welt erlöst, „bei ihm ist überreiche Erlösung;“ [1]) — aber ein Opfer muß es auch jetzt noch geben, und so lange, als sündige Herzen schlagen. Es muß ganz naturgemäß bis zur Vollendung der Zeiten sich das Wort des Propheten erfüllen: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange wird mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden.“ [2])

---

[1]) Ps. 129, 7. [2]) Malach. 1, 10. 11.

Diesem Bedürfnis des sündigen Menschenherzens ist denn auch der Herr in liebevollster Weise entgegengekommen, indem er beim letzten Abendmahle sich selbst unter den Gestalten des Brotes und Weines seinem himmlischen Vater aufopferte und den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priestertum stetsfort das gleiche Opfer darzubringen befahl: „Dies tuet zu meinem Andenken.“ [1]) —

So ist das Opfer unserer Altäre so alt wie das Christentum und wird bis zum letzten Tage der Weltzeit dargebracht werden. Schon der Apostel rühmt sich dessen: „Wir haben einen Opferaltar, wovon diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen.“ [2]) Was opferten denn die ersten Christen auf diesem Altare? Derselbe Apostel gibt uns darüber nähern Aufschluß: „Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht Anteil haben am Tische des Herrn und am Tische der Teufel.“ [3]) Was ist aber dieser Kelch anderes, als der Kelch des Blutes Christi, und was ist jener Tisch anderes, als der Leib des Herrn? „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Teilnahme am Leibe des Herrn?“ [4]) Der Apostel spricht hier ausdrücklich vom unblutigen Opfer des neuen Bundes, und die Apostelgeschichte tut das gleiche,

---

[1]) Luk. 22, 19.
[2]) Hebr. 13, 10.
[3]) 1. Kor. 10, 20. 21.
[4]) 1. Kor. 10, 16.

wenn sie erzählt, daß die Vorsteher der Kirche von Antiochien „dem Herrn den heiligen Dienst verrichteten".[1]) Wohin immer die Sendboten des Glaubens kamen, da versammelten sie die ersten Gläubigen um den Altar und brachten mitten in der Nacht des Götzendienstes dem Herrn ein „reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer, das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles".[2])

* * *

Selbst die kühnsten Gegner der katholischen Kirche wagen das Alter des heiligen Meßopfers nicht wegzustreiten. Dr. Grabe, ein Vorkämpfer der protestantischen Hochkirche Englands, gesteht aus voller Überzeugung, „es liege außer allem Zweifel, daß alle heiligen Väter, deren Schriften wir jetzt noch besitzen, sowohl jene, welche Zeitgenossen der Apostel waren, als auch die, welche unmittelbar auf die Apostel folgten, das heilige Altarssakrament für das Opfer des neuen Bundes gehalten haben".[3])

Luther wußte also ganz genau, daß er durch Verwerfung des Opfers mit der Lehre der heiligen Väter und der ganzen christlichen Kirche in Widerspruch gerate. Nachdenklich fragt er sich:[4]) „Bist du denn der Alleinweise? Sind so viele einstimmige Zeugen im Irrtum? Waren

---

[1]) Apostelgesch. 13, 2.
[2]) Kanon der hl. Messe.
[3]) Beleg siehe Deharbe III, 171.
[4]) Zitiert Deharbe III, 171.

so viele Jahrhunderte in Unwissenheit?" — „Man soll wissen," gibt er darauf zur Antwort, „daß ich mich um das alles nicht kümmere."

* * *

Verhängnisvolle, unselige Neuerung! Das Opfer ist nun einmal ein Bedürfnis des Menschenherzens; Gott hat den Trieb dazu in unsere Seelen hineingelegt, und deshalb wird der Protestant in seiner Kirche nie Befriedigung finden. Seine Gemeinde hat keine Opferstätte mehr, kein Gotteshaus, — nur mehr einen Bet- und Singsaal.

Als Student ging ich einmal in einem pommerschen Städtchen, — ganz lutheranisch, — in die Predigt. Es war eine herrliche Kirche aus vorreformatorischer Zeit; — die Katholiken haben sie also noch gebaut, wie so viele protestantische Kirchen und Dome. — Der Herr Pfarrer sprach natürlich von den „Segnungen" der Reformation, fing aber gleich darauf an zu jammern, wie das reine Evangelium gering geschätzt und ihr Gottesdienst vernachlässigt sei. Sein Jammer war begreiflich, denn ich zählte meines Erinnerns in den weiten gotischen Hallen nur 18 mehr oder weniger fromme Zuhörer, davon unser zwei Katholiken. O, diese „Segnungen" der Reformation!

Es ist nicht ungerecht, von diesem einzelnen Fall auf das religiöse Anziehungsvermögen jener Kirche zu schließen, die kein Opfer hat. Fromme Protestanten finden nicht

Worte genug, den unseligen Zerfall ihres Kirchenwesens und die Verlassenheit ihrer Tempel zu beklagen. Man hat berechnet, daß in verschiedenen Vorstädten von London bei einer Bevölkerung von 124000 Personen nicht einmal 6000 den sonntäglichen Vormittagsgottesdienst besuchen, von 76000 nur 4000 und von 63000 nur 3000![1]) Wie das „Ausland" berichtete, geht in Berlin nur je die 17. Person in die Kirche; nach Rothe (Protestantentag in Eisenach) kommen auf 100 protestantische Männer nur 3—5 Kirchenbesucher,[2]) nach Zahn gehen von der Männerwelt 1% zur Kirche, etwa 2% an den hohen Festen. — Mit welcher Wehmut erfüllten mich einige Sonntage, die ich seinerzeit in einem reformierten Schweizer Kanton zubrachte! Wohl riefen die Glocken der nahen Pfarrkirche mit feierlichem Klange zum Gottesdienst, aber auf der ganzen breiten Landstraße, auf die ich Ausblick hatte, sah ich auch nicht einen festtäglich gekleideten Menschen, von dem ich annehmen konnte, er gehe ins Gotteshaus. Mein Tischnachbar, ein protestantischer Pfarrer, sagte mir denn auch, wie spärlich die Getreuen waren.

Wenn nun aber die ihres Schmuckes und ihrer Altäre beraubten Kirchen die Gläubigen nicht mehr anzuziehen vermögen, wenn die Teilnahmlosigkeit der Gemeinde am Gottesdienst bei den Katholiken nie so groß gewesen, wie bei den protestantischen Konfessionen, — so äußert sich der Protestant Bähr,[3]) — so fragen wir nach dem Grunde

[1]) cf. Pesch, Die soziale Befähigung der katholischen Kirche.
[2]) cf. Hettinger, Apologie.
[3]) cf. Ebenda.

dieser Erscheinung. Er liegt einfach in der schmerzlichen Tatsache, daß Luther das Opfer unserer Altäre abschaffte, ja, es abschaffen mußte, weil er das von Christus verordnete besondere Priestertum verwarf. — Ohne Priestertum, ohne Altar, ohne Opfer, — tiefe, brennende Wunden, an denen die reformierte Kirche krank, schwer krank darniederliegt. — „Ihr müßt zugeben," schreibt ein protestantischer Pfarrer an seine Kinder, „daß sich die römische Kirche hierdurch uns Protestanten gegenüber in einem großen Vorteil befindet. Wir sind lediglich auf die Predigt angewiesen; ist diese unbefriedigend, dann bietet uns der Gottesdienst wenig, und wir werden versucht, ihm fernzubleiben; denn, so sagen viele, wir können uns mit einer gelesenen Predigt mehr erbauen, als mit der des Pfarrers. Daher unsere leeren Kirchen." [1]) — Man mag immerhin in der Zeitung auskünden, daß am nächsten Sonntag der Herr Professor X. und in acht Tagen der Herr Dr. Y. predige, das mag vorübergehend einige Neugierige anziehen, aber die Kirchen wird es nicht füllen, und die breiten Schichten des Volkes werden am „reinen Evangelium" und an allen religiösen Fragen gleichgültig vorübergehen. — Man mag hundertmal und in den schönsten Melodien singen: „Ein' feste Burg ist unser Gott," und „Wir sind im wahren Christentum," — das Herz wird sich doch nie befriedigt fühlen; es fehlt etwas, es fehlt die Hauptsache; es fehlt der Gottesdienst

[1]) „Warum ich die römische Kirche lieb hatte." — Herder, Freiburg.

im wahren Sinne; es fehlt Herz und Mittelpunkt der Religion, Herd und Pulsschlag alles übernatürlichen und heiligen Lebens in der Kirche: das heilige Opfer! —

* * *

Dieses Opfer ist denn auch die schönste Perle der katholischen Kirche, der größte Reichtum des Katholiken und die Quelle alles religiösen Lebens. Es füllt unsere Gotteshäuser, segnet die Familien, erfreut die Lebenden, erquickt die Abgestorbenen. — Jedes unterrichtete katholische Kind weiß, daß das heilige Meßopfer die unblutige Erneuerung des blutigen Opfers am Kreuze ist, das durch die Jahrhunderte fortdauernde Kreuzopfer. Beide Opfer haben gleichen, unendlichen Wert; denn wie Gottes Sohn sich einst am Kreuze blutig opferte, so opfert er sich täglich unblutig und geheimnisvoll auf unseren Altären. — Welcher Reichtum, welche Macht in diesem Opfer! Vom Altare aus strömen die Wellen des heiligen Opferblutes zur fernsten Hütte hin und hinein in die ärmste Seele; sie rauschen segnend hinüber an die Gestade der Ewigkeit und hinein ins stille, liebe Reich der unerlösten Seelen. — Was uns Katholiken Gottes Haus so lieb macht, ist der Altar, und was uns immer wieder zur Kirche zieht, ist sein heilig Opfer. Da findet das Herz volle, tiefe, heilige Befriedigung!

* * *

Wie schön ist der katholische Gottesdienst! Unsere Glocken rufen nicht umsonst. Auf Steg und Weg zieht alt und jung zum Gotteshaus. Da kniet der Lehrer neben dem Schüler, der Gelehrte neben dem schlichten Bürger und der Beamte neben dem Arbeiter. Sie alle fühlen das große Gravitationsgesetz der Seele zu Gott und wollen diesem Zuge gerecht werden. Von der Kanzel streut der Herr durch seinen Priester Wahrheit, vom Altare Gnade in die Menschenherzen. Wie schön diese ganze betende Gemeinde! — Feierliche Stille jetzt. — Es naht der heilige Augenblick der Wandlung, da Gottes Sohn gnadenreich herabsteigt. — Majestätisch ruft's die Glocke über Tal und Hügel hin, es beugt sich jedes Knie, es neigt sich jedes Haupt.

Mir ist's so wohl in Gottes Haus, —
Ich kann es gar nicht sagen;
Es bricht mein Aug' in Tränen aus,
Das Herz fängt an zu schlagen.

Da knie ich, Ewiger, vor dir, dein armes Kind. — Ja, arm — und doch so reich! Denn auf dem Altare, inmitten deiner heiligen Gemeinde, ruht der Opfer bestes und größtes, — dein göttlicher Sohn. — Ihn opfere ich dir.

Ich soll dich anbeten, mein Gott, — das ist meine erste Pflicht. Wie kann ich das in würdiger Weise tun, — welche Huldigung ist groß genug? — Würde ich alle Zedern des Libanon aufschichten, sagt der Prophet,[1]) und

[1]) Is. 40, 16.

auf diesem Holzstoß alle Tiere, welche seine unermeßlichen Waldungen bewohnen, als Brandopfer verbrennen, — ach, — es würde nicht genügen. Aber jetzt, o Herr, opfere ich dir Größeres und Besseres, — deinen eingebornen Sohn, und das schwache Lob meiner Lippen und die Anbetung meines Herzens vereinige ich mit seinem Lobe und mit seiner Anbetung, und so wird dir, Vater, durch Jesus Christus und „mit ihm und in ihm alle Ehre und Herrlichkeit." [1])

Und danken soll ich dir. Vom Altare aus fordert mich der Priester dazu auf: „Laßt uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott." Ja, „es ist billig und recht"; [2]) danken für die Segnungen der verflossenen Woche, danken für die Wohltaten der Natur und Gnade, für Erdenleid und Himmelshoffnung. Aber „was soll ich dem Herrn geben für alles, was er mir getan? — Den Kelch des Heiles will ich nehmen" [3]) und das heilige Opferblut, das einst am Kreuze floß, sei deines Kindes unendlicher Dank. Viel hast du mir gegeben, Herr! unendlich viel; aber du kannst dich über mich nicht beklagen, — ich erstatte dir unendlich viel zurück, — ich opfere dir Gottes Sohn, — die Unendlichkeit, als Dankesgabe. —

Und willst du Sühne, Herr, für meine und deines Volkes Sünden, sie soll dir nicht fehlen. Groß ist unsere Schuld, aber unendlich groß die Zahlung; Menschen

---

[1]) Kanon der hl. Messe.
[2]) Präfation.
[3]) So spricht der Priester bei der hl. Kommunion.

haben gesündigt, und ein Gott ist's, der auf dem Altare für sie sühnt. —

Beten will ich auch aus Herzensgrund in deinem heiligen Hause, Ewiger! — Beten für mich und die Meinen, für Freunde und Feinde, für Obrigkeit und Vaterland, — beten um frommes Leben und seliges Sterben. — Und weil mein Gebet so arm und schwach, so nimmt der auf dem Altare sich opfernde Erlöser dasselbe von meinen stammelnden Lippen weg und durchglüht und vergeistigt und vergöttlicht es und bringt's mit „unaussprechlichen Seufzern“ [1]) vor deinen Gnadenthron, Barmherziger, — als unendliche Bitte.

So stehe ich denn nicht mit leerer Hand vor dir, — bin arm und doch so reich! Dem Bedürfnis meines Herzens, dir zu opfern, ist überreich genuggetan, und die edelsten und heiligsten Triebe meiner Seele sind gestillt. — Der Altar und sein erhabenstes Opfer haben die zartesten Saiten meiner Brust geweckt, und hoch über den Wogenschlag des Alltagslebens schwang meine Seele sich in Gottes Nähe.

O Träne, warum brichst du aus?
O Herz, was soll dein Schlagen?
Es wird der Geist ins Vaterhaus, —
Der Leib zu Ruh' getragen. —

* * *

[1]) Röm. 8, 26.

Und mit Altar und Opfer fiel auch die „Wohnung Gottes unter den Menschen",[1]) seine gnadenreiche Gegenwart im Sakramente des Altares. — Luther hat den Seinen das größte Heiligtum geraubt, hat das ewige Licht ausgelöscht und damit die Tempel verödet. Selbst die „Evangelische Kirchenzeitung" bezeichnet diesen Mangel der sakramentalen Gegenwart des Herrn als den eigentlichen und unheilbaren Grund der Kirchenflucht im Protestantismus.[2]) „Der geistig nicht ganz verkrüppelte Mensch will und muß anbeten," sagt der Protestant Hengstenberg. Aber ach! Sie haben keinen Tabernakel mehr, vor dem sie anbeten können; der Herr wohnt nicht mehr bei ihnen, weil sie sein Priestertum verworfen haben. Folgerichtig ist denn auch die protestantische Kirche während der Woche geschlossen; die fromme Seele hat hier nichts zu suchen und nichts anzubeten. —

Wertvoll ist uns hier das gewiß unverdächtige Zeugnis von Prof. C. Hilty: „Was der Katholizismus sehr voraus hat, und was zum Teil seine Stärke bildet, das sind die schöneren und stets offenen Kirchen, in welche sich eine von ihrem alltäglichen häuslichen Elend gedrückte Seele nach ihrem Bedürfen und, ohne auffallend zu erscheinen, auf eine kurze Weile zu jeder Tageszeit flüchten und in würdiger Stille an der fühlbaren Nähe des Ewigen wieder im eigentlichen Sinne des Wortes „erbauen", auf-

---

[1]) Offenb. 21, 3.

[2]) cf. Hettinger, Apologie.

richten kann, wenn ihr besseres Leben zerstört, zerbröckelt oder ins Wanken geraten ist, — während der Protestant in solchen Fällen nur die Wahl hat, entweder in Wald und Feld oder zu Menschen zu gehen, die ihm oft sehr wenig Trost gewähren können." [1]) —

Wie lieb und traut ist dagegen das katholische Gotteshaus! Hier wohnt Gott in Brotesgestalt im Tabernakel, und vor ihm flammt und glüht das liebe, ewige Licht! „Hier senkt der Himmel sich zur Erde nieder, hier steigt die Erde zum Himmel auf, hier berühren sich Zeit und Ewigkeit so unendlich nahe . . . Hier hat sich der Herr hineingesenkt in diese Welt im heiligen Sakrament, um alles zu sich heranzuziehen. Darum wenden alle Blicke zu ihm sich hin, neigen vor ihm sich alle Herzen, ist der Altar der Brennpunkt, zu dem alle Linien unserer Gotteshäuser hinstreben . . . Hier spricht die Seele mit ihm in unbegrenzter Vertraulichkeit, wie von Angesicht zu Angesicht. Stille Wonne durchschauert sie; denn sie ist bei dem, der gesprochen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig seid und beladen.[2]) Hier vergißt sie die Welt und alle Kämpfe der Welt; wohl rüttelt der Sturmwind an den hohen Fensterbogen des Gotteshauses, in dem sie betet, aber in das Innere dringt er nicht; . . . hier hat die Seele ihre Heimat gefunden, wie der Sperling findet sein Haus und die Turteltaube ihr Nest. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr, Gott der Heer-

---

[1]) „Glück" II, 41.
[2]) Matth. 11, 28.

scharen . . . Selig, die da wohnen in deinem Hause, o Herr, — sie werden dich loben in Ewigkeit.“ [1]) Hier heilen alle Wunden, reifen alle großen Entschlüsse . . . und nie wird der Gläubige von hier weggehen, . . . ohne in der Seele ein Heimweh zu tragen nach dem Ort seiner Ruhe, das ihn immer wieder dort hinzieht, wo sein Gott ist und sein höchstes Gut.“ [2]) —

Eine protestantische Pastorentochter,[3]) die später den wahren Glauben und ihr höchstes Glück gefunden, schildert uns in interessanter Weise die Sehnsucht der frommen Seele nach dem Tabernakel. — „Noch Protestantin,“ — schreibt sie, — „in erster Jugend stehend, und in den lieblichsten irdischen Verhältnissen lebend, die ein Menschenkind sich nur immer wünschen und träumen mag, war dennoch eine Lücke und Leere, ein Sehnen und Hungern tief im jungen Herzen drinnen, das durch nichts sich stillen oder bannen ließ, obschon es eigentlich selbst noch nicht verstand, wonach es denn gar so heiß sich sehne.“ —

„Ein Sehnen, das je länger, je heißer nur erwacht,
Ein Heimweh, das kein Wesen und Wort zur Ruh' gebracht,
Ein Ahnen und ein Drängen, das fast das Herz verzehrt,
Nach einem ew'gen Worte, das sel'ges Heil gewährt.“ —

„Aber als ich,“ so schreibt sie weiter, „mit noch nicht 10 Jahren zum erstenmal eine katholische Kirche

---

[1]) Ps. 83, 1. 5.
[2]) cf. Hettinger, Apologie.
[3]) Die bekannte Dichterin Cordula Peregrina. (C. Wöhler.)

betrat, zum erstenmal dem Schimmer des ewigen Lichtes mich nahte und das geheimnisvolle Wehen vom Altare verspürte, da wurde es mir plötzlich klar, nach was denn eigentlich die Seele mit so brennender Sehnsucht hungerte und dürstete, wie der Hirsch nach frischem Wasser, — was bisher ihr — trotz des reichsten irdischen Glückes — so schmerzlich gefehlt hatte: die persönliche Nähe, die leibhaftige Gegenwart eines lebendigen Gottes, von der, ach! die armen Protestanten nichts wissen und wissen wollen!" —

Die reichbegabte Dichterin legte dann im 25. Altersjahre das katholische Glaubensbekenntnis ab, und ihr reiches Dichtergemüt fand bis zur Stunde den erhabensten Stoff, aber auch Trost und Stärke und heiligen Frieden vor dem ewigen Licht.

„Ist doch das Erdenleben oft gar so trüb und schwer, —
Wie trostlos wär's, wie einsam, wenn Er nicht bei uns wär';
Er, der im Tabernakel auf jede Seele harrt,
Um ewig sie zu segnen mit Seiner Gegenwart.

Ja, — ohne Tabernakel nenn' ich die Freude Not,
Und alles Licht nur — Schatten, und alles Leben — Tod!
Doch mit dem Tabernakel wird alles Leid zur Lust,
Zur Perle jede Träne, zum Himmel jede Brust!"

* * *

Und weil der Katholik in der Kirche seinen Gott und Erlöser in geheimnisvoller Broteshülle findet im Sakrament des Altares, deshalb schmückt und ziert er auch sein

liebes Gotteshaus. Wenn Friedrich der Große den bekannten Ausspruch tat: „Die Kalviner und Reformierten behandeln Gott wie ihren Diener, die Lutheraner wie einen ihresgleichen, die Katholiken aber wie ihren Gott," — so muß man sich schon bei Besichtigung katholischer und protestantischer Kirchen gestehen, daß viel Wahrheit in dem Spruche liegt. — Die katholischen Kirchen sind durchweg reicher, kostbarer und schöner. Wenn die Protestanten manche Prachtbauten ihr eigen nennen, wie die Münster in Ulm, Basel, Zürich, Bern, Lausanne und andere mehr, so vergessen sie dabei zu bemerken, daß diese herrlichen Kirchen eben von den Katholiken erbaut wurden, und zwar „im finstern Mittelalter". Sie selber haben seit dem Aufleuchten des reinen Evangeliums diesbezüglich schrecklich wenig geleistet. Findet man in rein protestantischen Gegenden noch irgendeinen bedeutenderen Bau, so stammt er in der Regel aus katholischer Zeit; die weisen und fortgeschrittenen Enkel zehren noch von ihren Ahnen. — Wohl ist man eifrig bemüht, in katholischen Gegenden geschmackvolle gotische Kirchen hinzustellen, - ringsherum feine Rasenplätze und schöne Anlagen - natürlich! — aber in ausschließlich protestantischen Ländern, wo man nicht fürchten muß, sich vor den Katholiken schämen zu müssen, — da läßt man die Kirchen meistens in einem elenden Zustand, und es trifft mancherorts zu, was der Protestant Hengstenberg beklagt, „daß man ohne Schamröte keinen Heiden hineinführen könnte". — Und dabei sammelt man eifrig für die „Los-von-Rom-Bewegung" in Österreich.

Wie schön und lieb dagegen das katholische Gotteshaus! „Welch schöne Kirchen baut doch ihr Katholiken in den entlegensten Bergdörfern" — sagte mir einmal ein protestantischer Baumeister. Gewiß! Wir bauen eben Gotteshäuser, denn es wohnt der Herr bei uns im Sakrament der Liebe. Das ist der tiefste und einzige Grund, warum die Katholiken für würdige Kirchenbauten ungeheure Summen auswerfen, warum die Quellen ihres Wohltuns nie versiegen und ihre Opferwilligkeit keine Grenzen kennt. Der Katholik schmückt seine Kirche wie eine Braut. Der Erde schönste Blumen zieren den Altar; die feinste Seide und das Gold der fernsten Länder schimmern am Meßgewand, und am Opferkelche prangt der leuchtende Edelstein, der Juwel Indiens und die Perle des Meeres. — Alles dir zur Ehre, im Tabernakel verborgener Gott!

Und wie auf protestantischer Seite der unleugbare Zerfall des ganzen Kirchenwesens, die Armseligkeit und Verlassenheit der Kirchen, der Mangel des Opferaltares die unausbleibliche Folge jener unerhörten Neuerung war, zu der Luther sich durch die Verwerfung der Priesterweihe und des besonderen Priestertums verstieg, — so ist bei den Katholiken die ganze Pracht ihrer Gotteshäuser, der erfreuliche Besuch des Gottesdienstes, der Tabernakel und sein geheimnisvolles Gnadenleben, der Altar und das Opfer nur der gnadenreiche Ausfluß jenes Priestertums, das Christus seiner Kirche gab. Es ist deshalb begreiflich, daß der Katholik den Wert des Priestertums schätzt und seine Priester liebt. —

Priester und Volk.

„Wenn man die Religion zerstören will, so beginnt man damit, daß man die Priester angreift." Der sel. Pfarrer Viannen.

Kein Stand wird auf Erden so gehaßt, keiner so geliebt wie der Priesterstand. —

Der erste und oberste Priester starb am Kreuze und er hat es den Seinen vorhergesagt, daß es ihnen nicht viel besser gehen werde. — „Gedenket meiner Rede, die ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer als der Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt."[1]) — Und dieses Wort des Herrn ging und geht noch immer in Erfüllung. Weil die Priester die Führer des Volkes sind, die Offiziere im schweren Kampfe des Reiches Gottes, so sind sie auch den feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzt. Nur ein Apostel starb eines natürlichen Todes; die ersten 27 Päpste wurden gewaltsam getötet, und Tausende von Bischöfen und Priestern bis herab auf den heutigen Tag traf ein gleiches Los. In Nantes allein wurden während der französischen Revolution 500 Priester erschossen, 460 ertränkt, und wenn's wieder einmal losgeht, so wird das

[1]) Joh. 15, 19 und 20.

„Schwarzwild" zuerst aufs Korn genommen; an der dazu notwendigen „Toleranz" fehlt es nicht. — Unterdessen wird der Haß geschürt, und die Lüge ist beständig auf Reisen. Fehlt ein Priester, so wird seine Sünde dem ganzen Priesterstand angerechnet, wird vergrößert, breitgetreten und nach einer Reihe von Jahren wieder aufgewärmt. Aus den fernsten Winkeln der Erde werden Skandalgeschichten zusammengesucht, und die kirchen- und glaubensfeindlichen Blätter bringen sie in ihren Spalten mit Hochgenuß. Stellt sich nachher alles als erfunden und erlogen heraus, so wird davon keine Notiz genommen; die Geschichte hat ja ihren Dienst getan und ihren Zweck erreicht. „Lüget," — sagte Voltaire, „es bleibt immer etwas hangen." — Man spricht gerne von Gerechtigkeit, aber übt sie nicht gegen alle, und diejenigen, die das Wort Freiheit immer im Munde führen, gönnen sie denen nicht im Priesterkleide. —

Freiheit, die ich meine,
Die den Mund mir füllt,
Unter ihrem Scheine
Wacker zugebrüllt!

* * *

Das katholische Volk aber hängt mit unbegrenzter Liebe und Verehrung an seinen Priestern. Gerade der Umstand, daß diese von den Helden des Unglaubens so sehr angefeindet werden, macht sie in seinem Auge noch verehrungswürdiger; es vergißt

nicht das Wort des Herrn: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ — Zwar ist ihm wohlbekannt, daß auch der Priester fehlen und fallen kann, daß die heilige Priesterweihe weder die Möglichkeit der Sünde wegnahm, noch den Hang zu ihr, daß unter 12 Aposteln ein Judas war; aber das katholische Volk weiß auch, daß seine Priester sich bestreben, würdig ihres Berufes zu wandeln und nicht nur ein braves Leben predigen und verlangen, sondern es auch selber führen, — daß unwürdige und pflichtvergessene doch ziemlich selten sind.

Dr. Bertoin hat 34 Bände der Generalberichte über die Verwaltung der Kriminal-Justiz durchforscht und seine Resultate im „Korrespondent“ vom 25. Januar 1901 niedergelegt. Diesen Akten gemäß trifft es im Zeitraum von 1894—1897 auf hunderttausend wegen Verbrechen Verurteilte: 85 Gesetzesmänner (Advokaten, Beamte), 30 Mediziner, 34 Künstler, 10 weltliche Lehrer, 3 Weltpriester und Ordensleute. — Wie erhaben erblicken wir im Lichte solcher Statistik die vielverleumdete Priesterschaft! Und welche Genugtuung ist es für uns Katholiken, zu vernehmen, daß ein protestantischer Universitätsprofessor auf seinem Lehrstuhl erklärte, das Priestertum liefere am wenigsten Verbrecher und weise verhältnismäßig das glücklichste Alter auf.

Zwei Ursachen sind es vor allem, welche diese sittliche Höhe des Priestertums bewirken. Zunächst Gottes Gnade. Derjenige, der den Priester so hoch gestellt, daß „in seinen Händen Christus wieder Mensch wird“, wie der heilige Augustin schreibt, gibt ihm auch die Gnade,

jene reine Sonnenhöhe nie zu verlassen, in der er wandeln soll. „Er hat in die Sonne gesetzt sein Zelt“ [1]) und nährt ihn täglich mit dem „Brote der Auserwählten“.[2]) Der zweite Grund liegt in der Reinheit der Absicht, mit welcher der Priester seinen Stand umfaßt. Über die Schwelle des Heiligtums tretend, betet er mit dem Bischof: „Der Herr ist Anteil meines Erbes und meines Bechers; du bist's, der du mir mein Erbe wiedergibst.“ [3]) Priesteramtskandidaten, die im Heiligtume Gold und Reichtümer suchen, sind selten wie die weiße Gemse, von der die Sage geht, daß alle 100 Jahre nur eine geboren werde. Der Durchschnitt des Jahreseinkommens von 40073 geistlichen Personen in Österreich beträgt 564 fl. Ist das nicht armselig genug? In Italien steht es noch schlimmer, und auch bei uns sind die Besoldungen der Geistlichen im allgemeinen so, daß wenigstens die protestantischen Pastoren damit noch lange nicht zufrieden wären, obwohl ihre Seelsorgstätigkeit viel weniger Arbeit und Mühe fordert. — Wenn dennoch der Zudrang zum Altar stetsfort ein erfreulicher ist und junge, rüstige Streiter in die Lücken der Gefallenen treten, so ist das nur die Folge jenes alten und doch ewig jungen Heimwehes nach den „Vorhöfen des Herrn“.[4]) Es ist nicht die Ruhe dieser Erde, die da lockt, — nein, aber Stimmen der Ewigkeit sind es, die ins Heiligtum laden: „Selig, die da wohnen in deinem Hause, o Herr,

---

[1]) Ps. 18, 6. [2]) Zach. 9, 17.
[3]) Ps. 15, 5. [4]) Ps. 83, 1.

— sie werden dich loben in Ewigkeit."[1]) Die Sehnsucht ruft uns zum Altare, wie den Sperling in sein Haus und die Taube in die Felsenhöhle.

Und da haben wir den Grund, warum die Protestanten keine vornehmen Persönlichkeiten im geistlichen Stande haben. Mit Ausnahme Englands, wo Söhnen vornehmer Familien Bischofssitze und reiche Pfründen in Aussicht stehen, — wo fänden wir unter den Pastoren einen Fürsten oder Grafen? Wer könnte sich nach einem toten Tempel sehnen, der sechs Tage in der Woche geschlossen und am siebenten an manchen Orten fast leer ist? Es fehlt eben der Altar und sein geheimnisvolles Leben. Und dieser Altar ist mächtig genug, die Söhne der glänzendsten katholischen Fürstenfamilien in seinen Schatten zu ziehen. Sie finden hier Größeres, Reicheres, Schöneres und Dauernderes, als sie am Fürstenhofe verlassen haben. „Ja, wir Katholiken sind stolz darauf, daß auch ein Königssohn nichts Edleres zu tun weiß, als in dem schlichten Rocke eines einfachen Priesters Gott zu dienen."[2])

* * *

Und diese Liebe, mit welcher der katholische Priester Altar und Heiligtum betritt, wird ihm auch von seinem Volke zuteil. Eine protestantische Dame, die einige Zeit in einer katholischen Gegend sich aufgehalten hatte, sagte mir einst: „O, wie lieben doch die Katholiken ihre Priester!"

[1]) Ps. 83, 5.

[2]) Dr. Gröber auf dem Katholikentag in Osnabrück 1901.

Als Student kam ich einmal nach Berlin. Im Begriffe, die größten Sehenswürdigkeiten der Weltstadt zu besuchen, erkundigte ich mich im Gasthaus vor allem nach den Kirchen Berlins. „Wissen Sie," sagte mir die Besitzerin des Hauses, eine vornehme Frau, „die schönste Kirche von Berlin ist die katholische Hedwigskirche." Als mich diese Mitteilung sichtlich erfreute, gab sich die Frau als Katholikin zu erkennen; und ich versäumte nicht, ihr zu sagen, daß ich nicht nur katholisch sei, sondern dazu noch Theologie studiere und in drei Jahren Priester werde. — War das eine Freude für die gute Frau! Ich fühlte mich wie daheim in der väterlichen Stube, und beim Abschied begleiteten mich die herzlichsten Segenswünsche. —

Ja, die gläubigen Katholiken lieben ihre Priester. Sie wissen, daß ihre Gewalt selbst Grab und Friedhof überbrückt und hinüberreicht an die Ufer der Ewigkeit. Und daß der Priester es mit dem Volke gut meint und ein Herz hat für dessen Bedürfnisse und Nöten und für das Heil der Seelen gern sein Leben opfert, — das wissen sie auch.

Wie innig ist nicht ein treuer Seelsorger mit dem Leben seiner Gemeinde verwachsen; betend, hoffend, fürchtend lauscht er dem Schlage ihres Herzens. —

An seiner Seite bringen die Gläubigen die heiligsten und weihevollsten Stunden ihres Lebens zu. — Am Taufstein gießt er Gottes Gnade in die junge Seele, senkt die ewigen Wahrheiten tief ins Kinderherz, er reinigt das Gewissen von der Sünde, nährt den Pilger mit dem Brote des Lebens, tröstet den Kranken, hilft dem Sterbenden,

begleitet die Seele bis an die Ufer des kommenden Lebens, segnet noch das liebe Grab. — Kein Weg so weit, keine Nacht so finster, keine Krankheit so ansteckend, — daß er eines seiner Schäflein ungetröstet ließe. — Vor Jahren wurde der Seelsorger einer großen Gemeinde zu einer schwerkranken Person gerufen. Er war unwohl und litt an heftigem Fieber. Drei Stunden weit mußte er zu Fuß gehen, reichte der Kranken die Sterbesakramente, segnete und tröstete und — starb dann selber neben dem Krankenbett. —

Der katholische Priester schließt sich zu den Pestkranken in die Spitäler ein, lebt mit den Aussätzigen auf fernen Inseln des Weltmeeres, — geht durch Sumpf und Wüstensand zu den Wilden in die gefährlichsten Himmelsstriche, betet, opfert und — stirbt. — Was hat's für Not? — „Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe," [1]) — neue Kämpfer treten in die Reihen. —

Diesen Opfersinn und dieses selbstlose Wirken weiß das katholische Volk zu schätzen, o ja! — es liebt seine Priester!

Wie liebt der Katholik seinen Bischof! „Ohne Bischof keine Kirche" — sagt schon ein Apostelschüler, der heilige Märtyrer Ignatius. Keinem irdischen Fürsten bringen seine Untertanen eine so tiefe Ehrfurcht und so aufrichtige Kindesliebe entgegen, wie die Katholiken ihren Oberhirten. — Wenn in den Zeiten des Kulturkampfes einige Regierungen unsere Bischöfe in die Gefäng-

[1]) Joh. 10, 11.

nisse abführen ließen oder ihnen das Betreten gewisser in der Kultur besonders fortgeschrittener Gebiete untersagten, — so hatten solche Gewaltmaßregeln nur den Erfolg, die angestammte Liebe der katholischen Herzen zum Priestertum zu einer enthusiastischen Höhe zu steigern! Wie betete da die Kirche ohne Unterlaß [1]) für ihren Vater, wie warm schlugen die Herzen seiner Kinder ihm entgegen, wie glänzten tausend Augen in Tränen der Freude, wenn er wiederkam!

Wie lieben die Katholiken ihren obersten Bischof, den heiligen Vater! Ist zwar ein gebrechlicher Greis, — aber der Fels, auf dem die Kirche Gottes ruht. — Hat ein Gewalthaber der Erde je solche Huldigungen gesehen? — Ihm stehen keine Kriegsheere zu Gebote, er imponiert nicht durch den Donner der Kanonen, und doch ist er der mächtigste Potentat der Erde, er herrscht im Reiche der Seelen.

Rom ist uns so lieb, weil es das Blut der Apostelfürsten trank und seither fast ununterbrochen der Sitz des Stellvertreters Christi blieb. Für Rom schlagen liebend Millionen Herzen, und es ist kein Völkerstamm der Erde, der nicht dahin seine Vertreter sendet. Es ist wahr, was einmal ein Bäuerlein sagte, das von Deutschland zu Fuß in die ewige Stadt gepilgert war: „Der Himmel ist hoch und die Welt ist weit; aber zwischen Himmel und Erde gibt's nichts wie Rom." [2]) Zahllos sind die Beispiele

---

[1]) Apostelgesch. 12, 5.

[2]) Hamerle, Die katholische Kirche.

kindlicher Liebe zum heiligen Vater von jenen Zeiten der Urkirche angefangen, da die ganze Kirche ohne Unterlaß für Petrus im Gefängnisse betete, bis auf den heutigen Tag. —

Als in den sechziger Jahren die italienische Regierung den Papst berauben wollte, da eilten aus allen Ländern katholische Jünglinge herbei, den Vater der Christenheit zu schützen; die Sprößlinge der vornehmsten Familien traten mit einfachen Handwerkern als gemeine Soldaten in die Reihen. Aus Holland allein zogen über 2600 nach Italien und stellten sich dem Papste zur Verfügung. Ein vornehmer Holländer wollte seinen einzigen Sohn, den Erben eines großen Vermögens, nicht ziehen lassen. „Mein Vater," sprach der Sohn, „ich halte es für eine große Ehre, Soldat des Papstes zu sein; für eine Auszeichnung gälte es mir, im Kampfe gegen die Feinde des heiligen Stuhles verwundet zu werden; des Ruhmes Gipfel aber hätte ich erstiegen und mir und dir die höchste Gnade erlangt, könnte ich für seine Sache sterben." [1]) —

So lieben die Katholiken ihr Priestertum und ihre Kirche. —

Am 4. Dezember 1899 empfing der Papst, welcher alle andern Audienzen abgesagt hatte, eine Gruppe von zehn Mädchen aus den besten Familien der Stadt Aquila. — Wie kamen diese Kinder durch die allen andern verschlossenen Türen des Vatikans? Es ist rührend, was die „Voce della Verità" darüber schreibt: „Vor einiger Zeit war

---

[1]) cf. Hamerle, Die katholische Kirche usw.

ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, der in Aquila predigte, nicht wenig erstaunt, als ihn zehn Mädchen aufsuchten, um eine Frage zu stellen. Die hochherzigen jungen Damen wollten wissen, ob eine jede von ihnen Gott ein Jahr ihres Lebens als Opfer anbieten dürfe mit der Bitte, diese zehn Jahre der Lebenszeit des heiligen Vaters anzufügen, damit der Papst in Gesundheit zum Heile der Kirche sein hundertstes Lebensjahr erreichen könne. Der Priester erwiderte, daß sie dieses hochherzige Opfer bringen dürfen, und daß Gott es ihnen auch gewiß als Verdienst anrechnen werde, obwohl damit die Erfüllung ihres frommen Wunsches noch nicht gesichert sei. Durch diese Worte ermutigt, legten die Mädchen das Gelöbnis ihres Opfers für Gott und den heiligen Vater in einer Adresse nieder, die ein Meisterwerk der Miniaturmalerei auf Pergament ist, und jedes von ihnen setzte seine Unterschrift darunter. Diese Adresse bargen sie in einer eleganten, reich in Gold und Seide gestickten Hülle, und nun eilten sie, wohlbehütet, auf Flügeln heiliger Sehnsucht nach Rom in der frohen Hoffnung, ihre Gabe zu den Füßen des Papstes niederlegen zu dürfen. Der heilige Vater, durch seinen Oberstkämmerer von ihrer Ankunft und dem Zwecke ihrer Reise unterrichtet, war tiefbewegt und verlangte, die edlen, hochsinnigen Wesen zu sehen. Am Morgen des 4. Dezember betraten sie in freudiger Erwartung, alle schwarz gekleidet, das Haupt in schwarze Schleier gehüllt, die Räume des heiligen Vaters, um ihre selten kostbare Gabe zu überreichen. Wie ein zärtlicher Vater empfing der oberste Hirte die Kinder, die bald Tränen der Rührung vergossen,

bald in seligem Lächeln zu ihm emporschauten. Mit jeder einzelnen unterhielt sich der heilige Vater in leutseligster Weise, spendete ihnen seinen reichsten Segen für sie selbst und für alle ihre Lieben, und gerührten Herzens dankte er immer wieder für das großmütige Opfer ihrer Lebensjahre. Durchströmt von innerer Seligkeit verließ die jugendliche Gesellschaft den Vatikan, und sie jubelten es sich gegenseitig zu: ‚War es nicht, als ob uns jetzt eine Stunde im Paradies gegönnt gewesen wäre?'" —

Vor einigen Jahren schickten die Indianer aus Nordamerika an den heiligen Vater einen Brief, in dem sie Folgendes schrieben: „An unsern großen Vater, den großen Häuptling des Gebets, welcher in dem heiligen Dorfe, Rom genannt, wohnt. Seit langer Zeit wollten wir schon an Dich schreiben; aber wie sollte unser Brief Dich erreichen? Wir wünschen Dir zu sagen, daß wir Dich lieben. Wie könnten wir Jesum lieben und Dich verachten! Gewiß, wir lieben Dich. Deine Trauer ist auch unsere Trauer. Könnten wir doch näher bei Dir sein! Wir sind arm. Hätten wir Geld, wir würden es Dir senden. Statt dessen aber senden wir Dir unsere Herzen. Wir gehen nun wieder in unsere Jagdgründe. Wir tragen Dein Bildnis mit uns, welches uns der Schwarzrock gegeben. In unsere Herzen ist Dein Andenken eingeschrieben. Wir haben nichts weiter mehr zu sagen. Segne uns, wir liegen alle auf unsern Knieen. Unser letzter Ruf ist: Wir lieben Dich!"

O ja, die Katholiken lieben das Priestertum und seine Träger. Sie ehren ihre Priester, beten für sie, sie bringen große Opfer und selbst das Leben für sie dar. — Man

mag ihnen Heimat und Freiheit rauben, aber die Liebe zu Kirche und Priestertum raubt ihnen keine Gewalt. Diese Liebe vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht, und der letzte müde Schlag des brechenden Herzens gilt noch ihr. —

Dich laß' ich nicht, — und müßt ich bettelnd wallen
Von Tür' zu Türe in der rauhsten Zeit; —
Dich laß ich nicht, — und müßt ich endlich fallen
Nach heißem Kampf in blutgetränktem Kleid.
Für dich, — mag auch der Welt Gelächter schallen, —
Bin ich zu Schmach und Ehre gleich bereit, —
Zur Fahne halt ich, die ich auserkoren, —
Dich laß' ich nicht! — Ich hab' es Gott geschworen. —

Warum wird man katholisch?

„Soll ein Menschenauge schauen,
Muß der Himmel sich erschließen,
Und ein Abglanz seines Lichtes
In das dunkle Herz sich gießen."
Dreizehnlinden.

Zwei mächtige Rufe hallen gegenwärtig durch die Welt: „Hin nach Rom!" — „Los von Rom!" — Prüfen wir die Ursachen beider! Es wird diese Prüfung in uns mächtig die Liebe zur katholischen Kirche fördern. —

Die wahre Kirche ist ein gewaltiger Geistermagnet; durch 1900 Jahre hat er die edelsten Herzen angezogen und hat bis zur Stunde von seiner Anziehungskraft nichts verloren. Beweis dafür ist die katholikenfreundliche Richtung, die sich bei Andersgläubigen geltend macht, Beweis sind die zahlreichen Rücktritte zur Mutterkirche.

In Deutschland allein zählen wir im verflossenen Jahrhundert 17 Konvertiten aus regierenden Häusern, 9 aus andern fürstlichen Familien, 54 aus gräflichen, 64 aus freiherrlichen Familien, sehr viele aus dem übrigen Adel, aus Gelehrten- und Künstlerkreisen.

Staunenerregend ist die Zahl der Konversionen in England. Ein protestantisches Blatt brachte schon im Jahre 1878 ein Verzeichnis, wonach aus dem höchsten Adel 52 Herren, 600 hochgestellte Damen, 335 anglikanisch-protestantische Theologen und Geistliche, 266 Doktoren der Universität Oxford, 128 der Universität Cambridge, 100 Offiziere aus der Armee, 21 aus der Marine zur katholischen Kirche übergetreten sind. Dazu kommt eine gewaltige Zahl von Rechtsgelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Gelehrten und Ärzten.[1]) — Der Kardinal-Erzbischof von London erklärte kürzlich öffentlich, daß jedes Jahr durchschnittlich 9000 protestantische Engländer katholisch werden, darunter Männer von höchstem Stand und Adel.

Ebenso zahlreich sind die Konversionen in Amerika; selbst in Dänemark, wo bis zum Jahre 1848 der Eintritt in die katholische Kirche mit Verbannung und Enterbung bestraft wurde, — in Schweden, Norwegen und Rußland erlebte man in den letzten Jahren auffallende Konversionen von Persönlichkeiten, die durch den Glanz des Adels, ihre soziale Stellung oder den Ruhm ihrer Wissenschaft sich auszeichneten.

---

[1]) cf. Statistik in „Edgar" v. Hammerstein und Hamerle: Die katholische Kirche am Ende des 19. Jahrhunderts.

Heil jedem, der entronnen
Dem Meer, das Schiff gewonnen
Und nimmer es verläßt.
Dort darf er nicht mehr zagen,
Es wird ihn sicher tragen,
Es schirmt ihn stark und fest. —

* * *

Und jetzt die Frage: Was sind das für Leute, die katholisch werden? — Sind es ungebildete, einfältige Menschen, in deren oberem Stockwerk nicht alles in Ordnung ist? — Sind es glaubenslose Menschen, die an jeglichem Christentum irre geworden? — Sind es schlechte Menschen, — ungetreue Verwalter, Kassenmarder, — verwahrloste Existenzen, — sittlich verkommene Subjekte? — —

Nein, dreimal nein! —

Es liegt ein glänzendes Zeugnis für die katholische Kirche in der Tatsache, daß nur gute Protestanten katholisch werden, und nur schlechte Katholiken von der Kirche abfallen. — Dieser Umstand gibt gewiß einem jeden, der aufrichtig nach Wahrheit sucht, zu denken.

Was sind das für Leute, die katholisch werden? —

Es sind solche, die noch glauben. — Ein geistvoller Volksredner, Claus Harms, klagte zwar schon im Jahre 1817, alle Lehren, welche im Protestantismus noch allgemein geglaubt werden, wolle er auf den Nagel seines

Daumens schreiben; aber trotz dieser Zerfahrenheit gibt es doch noch viele Protestanten, die an Christus, als den Sohn Gottes glauben, und aus dieser gläubigen Klasse rekrutieren sich die Konvertiten. Daß ein ungläubiger Protestant, der an *seinem* Bekenntnis schon zu viel hat und alles Christentum über Bord geworfen, noch das Bedürfnis hätte, katholisch zu werden, wird so leicht nicht vorkommen.

Was sind das für Leute, die katholisch werden?

Es sind solche, *die noch beten*. — Ein Glied der wahren Kirche zu sein, ist ein unendliches Glück. Zu diesem Glück muß aber helfen Gottes *Gnade*.

Soll ein Menschenauge schauen,
Muß der Himmel sich erschließen,
Und ein Abglanz seines Lichtes
In das dunkle Herz sich gießen.

Um diese Gnade muß man aber *beten*. Und das tun diejenigen, welche zur Wahrheit der katholischen Kirche gelangen. Die *Herzogin von York* gestand nach ihrer Konversion: „Niemand hat mich aufgefordert, katholisch zu werden. Es ist das eine Gnade Gottes, der meine vielen Gebete erhörte; denn ich flehte inständig zu ihm, er möge noch vor meinem Tode mich zur Erkenntnis der Wahrheit führen." —

Als der protestantische Pfarrer von Boston, *Nathanaël Thayer*, in Rom einen katholischen Priester besuchte, um durch ihn die Kirche besser kennen zu lernen,

da sagte dieser zu ihm: „Beten Sie!" Thayer war über diese sehr einfache Art, Proselyten zu machen, tief erstaunt und dachte: Eine Religion, welche uns mahnt, die Prüfung, die man mit ihr vornehmen will, mit Gebet zu beginnen, muß ihrer selbst offenbar sehr gewiß sein. — Er trat später zur katholischen Kirche über und bekannte: „Ich genieße im Grunde meines Herzens einen Frieden, den ich nie zuvor kannte." — O, wie viele Andersgläubige würden die Wahrheit und damit einen bisher nie gekannten Frieden des Herzens finden, wenn sie anhaltend und inständig beten würden: „Wenn ich ein irrendes Schäflein sein sollte, o, so zeige mir den rechten Weg, du ewig guter Hirt!" — Kommt deshalb ein Andersgläubiger mit einem Konversionsgesuche, mit Zweifeln oder Gewissensängsten zu dem Priester, so wird ihm dieser immer sagen: „Beten Sie!" —

Ist nicht diese einzige Tatsache schon ein schlagender Beweis für die Wahrheit der katholischen Kirche? — Mahnen die evangelischen Sendlinge die böhmischen Überläufer auch zum Gebete? Auf jeden Fall wird das viele Geld, das unter den Protestanten Deutschlands und der Schweiz für die Los-von-Rom-Bewegung gesammelt wurde, nicht für den Ankauf von Gebetbüchern verwendet. —

Was sind das für Leute, die katholisch werden?

Es sind solche, die denken! — Die schwere Masse des Volkes geht heutzutage an der Religion gleichgültig vorüber; — man ist ganz in die Erde versunken, die ersten und höchsten Fragen interessieren nicht mehr. Würde man

mehr denken, so käme man auch der Kirche näher. „Das halbe Denken führt zum Teufel, — das ganze Denken führt zu Gott." — Der Gottesleugner Proudhon erklärte einmal, wer an Gott glaube, müsse notwendigerweise auch an die katholische Kirche glauben.[1])

Und er hat recht — Denn so gewiß es einen Gott gibt, so gewiß ist Jesus Christus der Sohn Gottes und so gewiß auch die katholische Kirche Gottes Werk. Wäre sie es nicht, — wo sollte denn die wahre Kirche Christi zu finden sein? Alle Sekten sind später entstanden, sind aus der Gemeinschaft der schon bestehenden katholischen Kirche ausgeschieden, sie reichen nicht herab bis auf Christus, können die wahre Kirche nicht sein. Wäre nun auch die katholische Kirche nicht die wahre, — so wäre folgerichtig die Wahrheit auf Erden gar nicht mehr zu finden; — wo wäre dann die Erfüllung des Wortes: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," [2]) — „ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt"[3])? — Dann wäre also Christus nicht Gottes Sohn, dann wäre Gott in Christus nicht erschienen, und jeglicher Gottesglaube wäre erschüttert. — Und so hat ein anderer amerikanischer Freigeist recht, wenn er sagt: „Wer die Existenz Gottes annimmt, kommt folgerichtig bis zum Weihwasser, zum Rosenkranz und Skapulier." [1]) Solche Aussprüche von so unverdächtiger Seite sind nobler

[1]) cf. Hamerle, Die katholische Kirche am Ende des 19. Jahrhunderts. S. 189.

[2]) Matth. 16, 18.

[3]) Matth. 28, 20.

und scharfsinniger, als der intolerante Freisinn so vieler, welche kirchliche Lehren und kirchliches Leben als veraltet und einfältig taxieren und belächeln und dazu noch meinen, sie hätten tiefes Denken und feine Bildung auf ihrer Seite. — Je mehr man denkt, desto katholischer wird man. „Ich weiß kein Ding in der Welt," schreibt der Dichter Lessing, „an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an dem alten Religionssystem," d. h. an der katholischen Kirche. Protestanten, die nicht denken, werden freilich nicht katholisch; aber wie viele schon, die geglaubt, gebetet und gedacht, fanden ihre Mutterkirche wieder und damit die Heimat ihrer Seele! Diese folgten nicht nur dem Zuge ihres Herzens, sondern der erkannten Wahrheit. Die berühmte Konvertitin und große Dichterin Luise Hensel sagt: „Der Grund meines Rücktrittes zur katholischen Kirche... war die klare Erkenntnis, daß in der katholischen Kirche die von Christus gestiftete Kirche vorhanden sei. Und diese Erkenntnis hatte ich mit einer solchen Überzeugung ergriffen, daß ich den Schritt hätte tun müssen und folglich getan haben würde, wenn mir Galgen und Rad gedroht, und wenn es tausend Leben gekostet hätte." —

* * *

Und da wir gerade am Denken sind, so soll eine überaus lehrreiche Tatsache hier nicht vergessen werden. Sie ist einerseits geeignet, jeden unbefangenen Protestanten nachdenklich zu machen, und anderseits ist sie für uns

Katholiken überaus tröstlich. Nie urteilt der Mensch so klar, nie ist er so frei von Vorurteilen, wie im Angesichte des Todes, „wo keine Schmeichelei des Lebens mehr verfängt, Verstellung müde ablegt ihre Maske, und Sein und Schein erscheinen eng vereint". —

Nun aber „ist auch nicht ein Beispiel bekannt, daß ein Katholik auf dem Sterbelager seinen Glauben verändert hätte, während Tausende von Protestanten es getan haben", so schreibt ein amerikanischer Advokat, der im Jahre 1846 zur katholischen Kirche übertrat.

Ähnlich urteilt Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, da er die Gründe seiner Konversion darlegt. „Es ist noch nie gehört worden, daß ein Katholik in seiner Todesstunde in einer andern Religion zu sterben verlangt habe, — obgleich die Augen der Seele im letzten Augenblicke sich immer besser öffnen, das zum ewigen Heile Notwendige zu erkennen; — ich habe aber beobachtet, daß auch solche, welche sonst hartnäckig in ihren Sekten verharrten, in der Todesstunde mit dem Verlangen, im katholischen Glauben zu sterben, sich bekehrt haben." [1] —

Das beweist doch gewiß, daß der Sterbende sein Heil am sichersten in der katholischen Kirche zu finden hofft, und dieses Urteil, — weil ohne Vorurteil und ohne Befangenheit gebildet, — sollte für den denkenden Menschen auch in gesunden Tagen maßgebend sein.

* * *

[1]) Räß, Konvertiten seit der Reformation. Bd. IX.

Aus welchen Beweggründen wird man aber katholisch? —

Suchen die Tausende, die mit jedem Jahre unserer Kirche sich anschließen, Reichtum oder Ehre? Lockt man sie mit Geld? Sammelt man etwa in unseren Kirchen, um ihnen eine sorgenfreie Existenz zu verschaffen? — Nein!

Oder schließen sie sich deshalb unserer Kirche an, um schwere Pflichten loszuwerden und ein gesetzloses, ausgelassenes Leben führen zu können? —

Wiederum nein! — Man wirft ja der katholischen Kirche in der Regel nicht vor, ihre Lehre und ihre Satzungen seien nicht rein und erhaben, sondern — ihr Gesetz sei zu rein und sie stelle zu große Anforderungen.

Edle, heilige Beweggründe sind es, die so viele in die Mutterkirche zurückführen: es ist das Heimweh nach dem Vaterhaus, die Sehnsucht nach Wahrheit und Frieden.

Für so erhabene Ziele bringen die Konvertiten aber auch herrliche Opfer. Würde der Übertritt in unsere Kirche ihre Lebensstellung verbessern, ihnen die Sympathie und Ehre der Welt eintragen, so wäre ihr Katholizismus sehr verdächtig. Wenn sie aber manchem, was die Welt liebt und schätzt, entsagen, um katholisch werden zu können, wenn sie durch schwere Opfer sich zu dem entscheidenden Schritte durchringen, so darf man mit Recht annehmen, ihre Beweggründe seien rein und edel.

In der Tat sind denn auch fast alle Konversionen von harten Kämpfen und schweren Opfern begleitet. Da

gilt es vielfach, seine künftige Existenz zu gefährden, glänzende Stellungen aufzugeben, zarte Bande zu lösen.

Die Königin Christina von Schweden dankte im Jahre 1654 feierlich ab und legte eine der schönsten Königskronen Europas nieder, — warum? Der Wahrheit zuliebe.

Als sich die Kunde verbreitete, der protestantische Geschichtsschreiber Friedrich Hurter in Schaffhausen wolle katholisch werden, da entstanden stürmische Auftritte; fanatische Volksmassen zogen vor sein Haus, er wurde verfolgt und mußte sein Amt als Antistes niederlegen. —

Ein reicher Engländer, Georg Lane Fox, verzichtete auf ein jährliches Einkommen von einer Million — und wurde katholisch.

Georg Evers war protestantischer Pfarrer in Dänemark. Er studierte Luthers Werke und fand, „daß der Mann nicht ist, wofür er ihn gehalten"; — dadurch fand er den Weg zur katholischen Kirche, — verlor natürlich seine Stellung, geriet mit Frau und Kindern „aus einer Bedrängnis in die andere" und sah, wie er erzählt, alle Versuche, sich eine einigermaßen sichere Existenz zu gründen, durch die Ungunst der Verhältnisse gescheitert. Evers lebt heute noch, ohne sich in irdischem Glücke zu sonnen; „aber ich werde immer Gott danken," schreibt er, „daß er mich so geführt hat". Wer müßte seiner Behauptung nicht zustimmen, daß gewiß niemand, der seine fünf Sinne beieinander hat, eine bequeme, reich dotierte Stellung mit einer so hilflosen und armen Lage vertauschen wird, wenn die Überzeugung nicht sehr tief liegt.

Vor Jahren wurde ein protestantischer Geistlicher der Diözese Lincoln mit Frau und sechs Kindern katholisch, obwohl er seine Pfründe von über 10000 Fr. aufgeben mußte, um jetzt mittellos den Kampf ums Dasein zu führen. — Und kürzlich erregte in England die Konversion des Rev. Royds, eines Sohnes des verstorbenen Rektors von Heysham, großes Aufsehen. Er wäre der Erbe eines Vermögens von über 2 Millionen gewesen, mußte aber darauf verzichten. Es war nämlich im Testament gesagt, wenn er katholisch werden sollte, so dürfe er nichts bekommen. — Aber katholisch wurde er doch! —

Was meinst du wohl, freundlicher Leser, wie viele deutsche Fürsten und Herren wären zu Luthers Zeiten zum neuen Glauben übergegangen, wenn ihnen kein Kirchengut gewinkt, dafür aber solche Strafe gedroht hätte? —

Und wie viele müde Katholiken würden gegenwärtig in Österreich dem „reinen Evangelium" der deutschen Pastoren lauschen, wenn ihnen kein Judaslohn entgegenklingen, ja sogar ein geringer Schaden bevorstehen würde? —

Wer kennt nicht aus ihren Liedern die liebenswürdige Dichterin Cordula Peregrina! Ihr Name steht auf der Rückseite von tausend Heiligenbildchen, zu denen sie sinnige Verse geschrieben. Wieviel hat diese protestantische Pastorentochter gelitten, bis sie katholisch war!

In ihrer Sammlung von Gedichten: „Aus Lebens Liebe, Lust und Leid — Ein Pilgersang zur Abendzeit" gesteht sie, daß sie heute noch, nach mehr als 30 Jahren, im tiefsten Herzen erbebt, so oft sie an jenen entsetzlichen

Tag zurückdenkt, an welchem es den Ihrigen bekannt wurde, daß sie katholisch werden wolle. Ein so grenzenloser Jammer herrschte damals in dem einst so glücklichen Familienkreise. Aber Tränen und Jammer vermochten nicht, ihr den Glauben zu nehmen, den sie schon „seit Jahren im Herzen getragen". Wie ergreifend singt sie:

Ich möcht' euch gerne alles geben,
Mein Glück, mein Wohl auf dieser Welt,
Mich selbst mit Liebe, Leib und Leben,
Das Beste, was mein Geist nur hält!
Ich möcht' mit meinem Blut es schreiben,
Wie mir das Herz vor Liebe bricht, —
Eins aber darf nur Gottes bleiben,
Und meine Seele geb' ich nicht! —

Ihr habt ein Recht auf all mein Lieben,
Mein Leben wollt' ich froh euch weih'n,
Und wär' — wie gern! — bei euch geblieben,
Spräch' nicht sein Mund: „O Kind, sei mein!"
Zög' nicht sein Herz — in Brotsgestalten —
Zur Kirche mich — zum ew'gen Licht; —
Und mögt ihr jedes Recht behalten,
Recht auf die Seele habt ihr nicht. —

Noch blieb sie fünfviertel Jahre im Elternhaus, — reich an Leid und Trübsal. Dann ward der „bitterste Abschied" genommen. Wie gebrochen schritt sie über die heimatliche Schwelle; der Vater begleitete seine Tochter noch auf den Bahnhof; unter Tränen schieden sie.

„Lebt wohl, ihr stillen Fluren,
Leb' wohl, o Vaterhaus!
Ich wollt', man trüg' im Sarge
Mich heute hier hinaus!

Das wär' ein leichter Scheiden
Als wo ich selber geh', —
Das Aug' voll heißer Tränen,
Das Herz voll Schmerz und Weh!"

Nach ihrem Übertritt zur katholischen Kirche dauerte die Zeit harter Prüfung fort. Die feinerzogene und gebildete Tochter trat bei einer Herrschaft in Dienst, denn von Hause aus war sie enterbt und ohne Unterhalt gelassen. Die Dichterin lebt jetzt zu Schwaz in Tirol. Ihre späteren Lebensjahre haben sich freundlicher gestaltet. Aus Abschied und Verbannung, aus den vielen irdischen Leiden, die ihre Konversion verursachte, „hat Gold sich ausgeglüht". —

„Und das ist nicht zerstoben
Im Sturm der flücht'gen Zeit;
Das bleibt mir aufgehoben
Für alle Ewigkeit." —

* * *

Solche Opfer und Entsagungen, die man aus Liebe zur katholischen Kirche bringt, sind gewiß kostbar in den Augen Gottes und wertvoll und ehrwürdig in den Augen aller edlen Menschen. — Es muß ein erhabenes Ziel sein, das man solcher Anstrengung wert erachtet, und ein starker Magnet muß es sein, der durch so viele Leiden und Hindernisse die Seelen an sich zu ziehen vermag.

Was sind das für Leute, die katholisch werden? —

Es sind solche, die noch glauben, beten und denken, es sind brave Christen, — sonst hätten

sie an ihrem ererbten Glauben mehr als genug und würden keine Kirche suchen, die mehr von ihnen verlangt; — sie seufzen oft nach den Segnungen unserer Kirche und nach ihrer Gemeinschaft im Angesichte des Todes, — wenn der Trug der Erde flieht und das Auge heller schaut; und sie bringen nicht selten die größten Opfer, um der Sehnsucht des Herzens und dem Zuge der Gnade folgen zu können.

Das alles ist mir ein Beweis, daß der katholischen Kirche eine göttliche Kraft innewohnt, daß sie die Kirche desjenigen ist, der einst versprach, er wolle alles an sich ziehen. —

Und darum schöpfen wir auch aus solchen Tatsachen wieder neue Begeisterung und junge, treue Liebe und geloben es dankerfüllt:

Dir, o katholische Kirche, — ewig treu! —

Warum fällt man von der Kirche ab?

„Das glaube nur niemand, daß die Guten die Kirche verlassen könnten; die Stürme wehen Spreu und Stroh hinweg, nicht den Weizen." Hl. Cyprian.

Heute noch geradeso, wie vor 1650 Jahren. —

Nicht der Glaube und nicht das Denken und nicht das Beten und auch nicht das Bravsein sind am Abfalle schuld, sondern ganz andere Sachen.

„Laßt sie! Ihr Wahn ruht nicht im Haupte,
Er ruht in sündenvoller Brust." —

Jeder der Reformatoren war von irgendeiner Leidenschaft beherrscht, und diese führte ihn zum Abfall; jeder schmeichelte den Neigungen des Adels und den Begierden des Volkes und riß so Länder und Völker mit sich. Hat doch kein anderer als Friedrich II. von Preußen gesagt, daß die Reformation gefördert wurde durch Habsucht in Deutschland und durch Weibersucht in England. —

Ohne die Leidenschaft hätte es nie einen Abfall von der Kirche gegeben. Unter zehn Evangelischen, bemerkt Kalvin selbst, sei kaum einer anzutreffen, der aus einer andern Ursache evangelisch geworden wäre, als um desto freier aller Üppigkeit und Sinnenlust sich hingeben zu können.[1])

Wer ruft heute: „Los von Rom?" Wer stürmt gegen die Kirche? Wer treibt und lockt zum Abfall?

Antwort: Die Leidenschaft.

Sehr richtig bemerkt Graf de Maistre: „Versuchen Sie . . . eine Liste aller derjenigen anzufertigen, die den katholischen Glauben verlassen haben, um sich einer Sekte anzuschließen. — Sie werden im allgemeinen nur Wüstlinge, unruhige Köpfe und verworfene Menschen finden."[2])

Ähnlich schrieb vor anderthalb Jahrtausenden der heilige Cyprian. „Das glaube nur niemand," sagt er, „daß die Guten die Kirche verlassen könnten; die Stürme wehen Spreu und Stroh hinweg, nicht den Weizen."

[1]) Comment in ep. Petr. 2, 2.

[2]) cf. Rosenthal, Bd. I. T. 1, S. XXIX.

Und wohl wissend, woher Sünde und Abfall kommen, warnt schon der heilige Paulus: „Bewahre ein gutes Gewissen, welches einige von sich gestoßen und im Glauben Schiffbruch gelitten haben."[1])

Natürlich! Zuerst verliert man das gute Gewissen und erst hernach den Glauben. Das ist die alte Geschichte, doch sie bleibt ewig neu. —

* * *

Wenn einer von der katholischen Kirche abfällt, so ist der Glaube nicht schuld daran, denn er hat wenig oder keinen mehr. Nur ernste, gläubige Protestanten werden katholisch, und nur solche Katholiken, denen der Glaube eine Last ist, die wenig oder nichts mehr glauben, fallen von ihrer Kirche ab. Man wird mir keinen einzigen abgefallenen Katholiken zeigen können, der aus religiösem Bedürfnis protestantisch geworden wäre. So sehr ich alle Andersgläubigen schätze und ehre, die in ihrem Glauben geboren und erzogen, sich bemühen, christlich zu leben und den Weg zur wahren Heimat suchen, so wenig kann ich diejenigen hochschätzen, die aus dem katholischen Lager zu ihnen übergehen: alles leichte Ware! Man praktiziert nicht mehr als Katholik, geht nicht mehr zur Kirche und zu den Sakramenten, schimpft wacker über Religion und Kirche, zweifelt an den Grundwahrheiten des Christentums — und wird schließlich über Nacht noch protestantisch

[1]) 1. Tim. 1, 19.

oder altkatholisch. „Wir sind jetzt zwar Protestanten," sagte am 1. Februar 1899 in einer großen Volksversammlung in München Franco Stein, ein Führer der Los-von-Rom-Bewegung, „aber in die Kirche gehen wir nie, weil uns jede Kirche, jede Konfession anekelt." Mit solchem Zuwachs ist gewiß dem „reinen Evangelium" nicht gedient, und es schreibt ein protestantisches Blatt mit Recht: „Es ist bei vielen Übertritten zu befürchten, daß sie aus Liebe zum Unglauben und zur falschen Freiheit geschehen sind." — Und ganz zutreffend meinte ein böhmisch-protestantischer Pfarrer: „Dieser Zuwachs an Glaubensgenossen, wenn ich ihn so nennen darf, — kommt mir vor wie der schmutzige Schlamm, den der vom Sturm aufgewühlte Strom dem Nachbar auf die Wiese schleudert, sie nicht befruchtend, sondern verunreinigend." — Wenn dennoch viele protestantische Zeitungen und Erbauungsschriften mit Stolz diese „Konversionen" registrieren und ihren Lesern mit Sperrdruck die frohe Kunde bringen, daß soundso viele Tausende wieder „evangelisch" geworden seien, so ist ihnen diese Freude recht herzlich zu gönnen. —

* * *

Auch das Beten und das Denken sind am Abfall nicht schuld. Fast alle Protestanten, die katholisch werden, führt das Gebet in den Schoß der Mutterkirche zurück. Es ist rührend, in den Konvertitenbildern zu lesen, wie so viele fromme, sittenreine und gelehrte Protestanten

nach jahrelangem, inständigem Gebet und nach reiflicher Überlegung zu dem Entschlusse kamen, katholisch zu werden. Anderseits ist die Vernachlässigung des Gebetes und religiöse Unwissenheit die Signatur derer, die von der Kirche abfallen, — ist nicht diese Tatsache wieder ein glänzendes Zeugnis für die Wahrheit der katholischen Kirche? — Wer das Gebet vernachlässigt, wird nach und nach gleichgültig gegen Religion und Glauben, denn das Gebet ist gleichsam das Öl, wodurch das Glaubenslicht genährt und erhalten wird. So repräsentieren sich in vielen Fällen Unglaube und Abfall als eine Strafe Gottes für die Vernachlässigung des Gebetes und der Gnade überhaupt. „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt.“[1]) Man frage einmal jene Katholiken, die infolge einer Heirat, oder mit der Aussicht auf materielle Besserstellung, oder gelockt durch den Klang des Goldes, — wie gegenwärtig in Österreich, — von der Kirche abfallen, — man frage sie, wie oft sie zu Gott gefleht, er möge ihnen doch den rechten Weg zeigen, — ihre Antwort wird ein Hohn sein auf das Gebet überhaupt, denn darüber sind sie längst hinaus. — Sie gehören regelmäßig zu jener Sorte Christen, die nicht genug über die „Betbrüder“ und „Finsterlinge“ spotten können.

Würden diese Herren die katholische Religion kennen, sie redeten freilich anders; allein sie bekunden eine sträf-

[1]) Matth. 21, 43.

liche Unwissenheit in religiösen Dingen. Es ist nun aber ein alter Grundsatz: man liebt nicht, was man nicht kennt. Sie gehen noch weiter und hassen, was sie nicht kennen, und sie äußern diesen Haß überall in Wort und Schrift, gerade als ob sie darin einen Entgelt suchten für die Zerrissenheit und Trostlosigkeit ihres Herzens.

Für die, die ohne Trost sind,
Weil sie an nichts mehr glauben,
Ist's oft ein Trost, den andern
Auch diesen Trost zu rauben. —

O, daß man doch die Kirche kennte, — wie würde man sie lieben! Gebt mir einen jungen Menschen, ich will ihn unterrichten über das katholische Priestertum, über dessen Quellen und Gewalten, ich will ihm zeigen, daß manche andere Konfessionen keine Priester haben, will hier und dort die Konsequenzen daraus ziehen, und dann will ich ihn hinaussenden in des Lebens wilde Welle, er wird dem Glauben seines Heimatdorfes nie untreu werden. Ich will ihm erklären das heilige Opfer unserer Altäre, das geheimnisvolle Flimmern des ewigen Lichtes, die Lösegewalt des Priesters im Sakrament der Buße, — den Trost des Katholiken im Leben und im Sterben, — und dann will ich ihn getrost hinaussenden in den hohen Wogengang der Zeit, er wird so leicht nicht weggeschwemmt werden. — O, daß man doch die Kirche kennte, — wie würde man sie lieben!

* * *

Am allerwenigsten ist aber das Bravsein, oder die Tugend daran schuld, daß manche von der katholischen Kirche abfallen. Der heilige Augustin sagt: Die Welt wäre nicht ungläubig, wenn sie nicht unkeusch wäre.

Ich kannte einen Familienvater, der in gemischter Ehe lebte und viele Kinder hatte. Die Kinder waren katholisch getauft. In der Osterzeit kommt dieser Mann eines Tages sehr aufgebracht nach Hause, beklagt sich bitter, daß er vom Beichtvater die Lossprechung nicht erhalten habe, — geht sofort auf das Standesamt und erklärt mit seiner ganzen Familie den Austritt aus der katholischen Kirche. —

War die Tugend daran schuld? —

Es war nur zu bekannt, daß dieser müde Katholik ein unerlaubtes Verhältnis unterhielt und ein unsittlicher Mensch war. —

Wie fällt man von der katholischen Kirche ab? Manchmal aus Gleichgültigkeit, manchmal aus Stolz und verletztem Ehrgeiz, — aber in der Regel aus Unsittlichkeit. Die Unsittlichkeit ist nicht nur die Mutter des Unglaubens, sondern auch der gewöhnliche Grund des Abfalles. — Es gibt Leute, die das nicht gerne hören, aber gesagt werden muß es doch — und vor allem in unserer Zeit.

Und der ganze Verlauf des traurigen Prozesses ist ein sehr natürlicher.

Der junge Mensch fühlt sich glücklich in der katholischen Kirche, solange er brav und sittenrein bleibt. Warum

sollte er nicht? Er lebt nach dem Glauben, und dieser Glaube macht ihm deshalb keine Vorwürfe, sondern adelt seine Jugend und streut Seelenglück und Seelenfrieden in sein Herz. Dieses glückliche Verhältnis dauert so lange als die Tugend. — Jetzt wird der junge Mensch verdorben; das Laster frißt sich in die Seele hinein, wie die Krebskrankheit ins gesunde Fleisch, — und der Krieg geht los. Denn Jugendglaube und Sünde können auf die Dauer keine guten Nachbarn sein, und weil man die Sünde liebt und nicht von ihr lassen will, so muß der Glaube weichen.

Es ist ein altes, wahres Wort: Was man wünscht, das glaubt man gern. Dem Tugendhaften ist der Glaube lieb. Er heiliget seine Arbeit, mildert seine Schmerzen, verklärt seine Tränen, verspricht ihm ein Grab voll Gottesfrieden und winkt mit der Krone eines besseren Lebens.

Dem Lasterhaften aber ist der Glaube ein beständiger Vorwurf; deshalb möchte er ihn gerne ummodeln, seinem Leben anpassen, oder auch ganz vernichten. — Wie die alten Kulturheiden sich die Götter so dachten, wie sie dieselben wünschten, so legen sich die modernen Welt- und Lebemenschen die Religion so zurecht, daß sie ihnen paßt und sie nicht in der Sünde stört.

Wie der Mensch, so ist sein Gott,
Drum wird Gott so oft zum Spott. —

Wäre nun die katholische Religion für das praktische Leben gleichgültig, würde sie dem Sünder nicht ernst ins Gewissen reden und mit kommender, ewiger Vergeltung

drohen, so würde man sich mit ihr friedlich abfinden und es wäre ihr niemand feind. — Aber ihre sittlichen Anforderungen, die sie im Namen und Auftrage Gottes stellt, lassen sich nicht biegen; und ob einer den Beamtenfrack trage oder den Arbeiterkittel, gelehrt sei oder ungelehrt, — allen ruft sie zu: Das ist nicht recht, das ist eine Sünde, — Gott wird dich strafen; und sie nimmt dies Wort nicht zurück und gestattet keine Ausnahme, ob darob auch Könige zürnen und ganze Reiche dem Glauben verloren gehen. — Deshalb paßt von allen Religionen die katholische dem sittlich verkommenen Menschen, ob Gigerl oder „Gentleman" am wenigsten, und deshalb sucht man ihrer und damit ihrer Anforderungen und Vorwürfe loszuwerden.

Oder was würdest du tun, freundlicher Leser, wenn dir täglich einer ins Haus hineinkäme und machte dir heftige Vorwürfe und würde durch Fenster und Türe dir immer zurufen: Du bist ein schlechter Kerl, und wenn du's so forttreibst, so kommst du in die Hölle, — und andere Liebenswürdigkeiten, — ich wette drauf, du griffest zum Besenstiel, um des unliebsamen Gastes loszuwerden. —

Geradeso geht es in den allermeisten Fällen, wenn einer seinem katholischen Glauben untreu wird.

An diesem Ufer muß der Glaube dem unsittlichen Menschen Vorwürfe machen und schwer ins schmutzige Gewissen hineinreden, — an jenem Ufer locken Ungebundenheit und Sünde: Komm zu uns, nicht mehr beichten, — nicht mehr fasten, — nicht mehr zur Kirche gehen, — wirf das Joch von dir; — so wagt

er endlich den salto mortale und erklärt sich als protestantisch, altkatholisch oder konfessionslos. So fällt man von der Kirche ab!

Und um den Schritt zu rechtfertigen, greift man zur Heuchelei. Diese konfessionslosen Freigeister pflegen sonst alle gläubigen Katholiken Heuchler zu nennen, dürften aber diesen Vorwurf ruhig für sich behalten.

Der junge freisinnige Herr, der seiner Kirche den Rücken kehrt, sagt nicht gerne: Ich bin ein unsittlicher Mensch und liebe die Sünde und kann deshalb nicht mehr zur würdigen Beichte gehen, — ich kann nicht mehr als Katholik praktizieren, weil ich vorderhand den schlimmen Kurs meines Lebens nicht ändern will, — nein, das wäre halt nicht nobel, so etwas zu sagen. — Um sich zu rechtfertigen, sucht man deshalb eine Ausrede und hängt der Sünde ein schönes Mäntelein um. Die Welt will ja getäuscht werden. Man lernt sich ein paar Phrasen und Schlagwörter an über Ultramontanismus und Volksverdummung, sucht aus der reichen Vorratskammer einige alte abgedroschene Geschichtslügen hervor, und sagt dann mit wichtiger Amtsmiene: Ja, wissen Sie, ich bin gar weit in der Welt herumgekommen, ich habe gar viel gehört und gelesen, ich bin über solche Sachen hinaus usw. Er möchte sich den Anschein geben, als wäre er durch Bildung kirchenfeindlich geworden, und doch war die Sünde schuld daran.

Da kommt mir wieder das Wort des heiligen Augustin in den Sinn: „Die Welt wäre nicht ungläubig, wenn sie nicht unkeusch wäre.“

Als ein junger Mensch dem Philosophen Pascal rühmte, wie er jetzt nichts mehr glaube, gab ihm dieser zur Antwort: „Wirf die Sünde von dir, und morgen wirst du wieder gläubig sein."

Ein sterbender Gottesleugner ruft in seiner Todesnot nach Pater Berthonie und sagt zu ihm: „Wissen Sie, ich war nur ungläubig, weil ich schlecht war."

Und was die Geschichte von Zwingli, Luther, Heinrich VIII. zu erzählen weiß, — was in neuester Zeit über die Führer der Los-von-Rom-Bewegung in Österreich in die Öffentlichkeit gedrungen, — das riecht auch nicht nach Tugend und nicht nach Frömmigkeit und nicht nach religiöser Überzeugung, sondern erinnert lebhaft an Kalvins Wort, das noch einmal angeführt zu werden verdient: Unter zehn Evangelischen sei kaum einer, der aus einer andern Ursache evangelisch geworden wäre, als um desto freier aller Üppigkeit und Sinnenlust sich hingeben zu können.

Man sage mir nicht: es gab auch schlechte, unwürdige Päpste! Ja. Pius X. ist der 260. Nachfolger Petri. Aber vor mindestens 240 seiner Vorgänger muß jede Verleumdung verstummen; wir finden unter ihnen 82 Heilige und 30 Märtyrer. Hätten wir nur einen Papst gehabt, und dieser eine hätte unsere Kirche gestiftet und hätte dazu ein schlechtes, ärgerliches Leben geführt, ja, dann wären wir böse daran! — —

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen: In der Regel führen nur edle, heilige Beweggründe zur

katholischen Kirche. — Nur die gläubigsten, frömmsten Protestanten begehren nach langem, inständigem Gebet und nach reiflichster Überlegung, — gewöhnlich unter den schwersten materiellen Opfern, — nach langem, sorgfältigem Unterricht, nicht selten im Angesichte des nahenden Todes die Aufnahme in die katholische Kirche.

Und auf der andern Seite führen sehr verdächtige Beweggründe zur Kirche hinaus. — Nur die ungläubigsten Elemente, die jeder Betätigung des Christentums abhold sind, gewöhnlich sittlich tief gefallene Menschen fallen von ihr ab, — meistens, um der religiösen Pflichten loszuwerden, — ohne Gebet, — ohne Überlegung, — ohne Opfer, — häufig sogar gelockt von zeitlichen Interessen und angezogen durch materiellen Vorteil.

Zu wessen Gunsten nun die Rechnung ausfällt, sieht jeder Verständige ein. Wir haben „der Menschheit bessern Rest" auf unserer Seite.

So lang im Sünderherzen
Noch ein Gewissen schlägt,
Nach Friede und Versöhnung
Ein heiß Verlangen trägt, —

So lang noch ein Verwaister
Um seine Liebe weint,
Und nach dem Lande seufzet,
Das die Geschied'nen eint, —

So lang im Sünderherzen
Ein Gottesfunke sprüht,
So lang des heil'gen Feuers
Nicht alles ausgeglüht, —

So lange steht auf Erden
Die Kirche Christi fest
Und schließt in ihre Hallen
Der Menschheit bessern Rest.

Die Kirche wird nicht untergehen.

„Laßt alle Wasser toben,
Berge stürzen ins Meer, —
Der Herr hat sie erhoben, —
Der Herr ist um sie her." —

Stellte mich jemand vor eine Reihe Häuser hin, und ich könnte mir eines davon zur Wohnung wählen für meine ganze Lebenszeit, so würde meine Wahl wohl auf dasjenige fallen, das mir die beste Garantie böte für möglichst dauernden Bestand, — und dies um so mehr, wenn das betreffende Haus zugleich das älteste, ehrwürdigste und am besten eingerichtet wäre. —

So viel ist sicher, daß ich nicht in ein Haus einzöge, welches zusammengefügt aus den morschen, nichtsnutzigen Balken, die sich von einem andern mächtigen Hause losgelöst, schon alle Anzeichen des Verfalles an sich trüge. —

Ein solches Haus, alt, ehrwürdig, auf soliden Fundamenten ruhend, allen Stürmen trotzend, dem sogar die Verheißung unvergänglicher Dauer bis zur Erfüllung der Zeiten gegeben ist, ist die katholische Kirche, — warum sollte ich sie nicht lieben? —

Kein Reich der Erde hat eine so glorreiche Geschichte wie sie. Sie hat alle Stürme bestanden, alle Verfolgungen überdauert, ist jugendfroh durch die Jahrhunderte gezogen, — „und weil sich die neuen Tage

aus dem Schutt der alten bauen", — so tröstet uns die Gewißheit, daß sie bestehen wird, bis die Zeiten sich erfüllt haben.

Zwar wurden die Feinde der Kirche nie müde, das Lied von ihrem nahen Ende zu singen. Aber während sie dieses alte und ewig neue Liedlein singen, bemerkt schon der heilige Augustin, „sterben sie selber dahin. Die Kirche aber lebt fort und predigt Gottes Kraft jedem folgenden Geschlechte".

Unter Kaiser Diocletian, 284—305, wütete im römischen Weltreiche die letzte, aber grimmigste Christenverfolgung. Schon im ersten Monat soll sich die Zahl der Märtyrer im ganzen Reiche auf 15 bis 17 Tausend belaufen haben. Die Verfolgung war so planmäßig angelegt, so andauernd und so furchtbar, daß man natürlicherweise am gänzlichen Untergang des Christentums nicht zweifeln konnte. Schon errichtete man in Spanien dem Kaiser Marmorsäulen „wegen Vertilgung des christlichen Namens"; man prägte Denkmünzen mit der Inschrift: „Nach Ausrottung des Christentums". — Aber während die Feinde über den Untergang der jungen Kirche jubelten, zog diese unaufhaltsam im Siegeslauf durch das römische Reich. — Der Kaiser stirbt, und nach kurzer Zeit pflanzt Constantin das Kreuz auf die römische Kaiserkrone und erklärt das Christentum zur Staatsreligion.

Julian, der Abtrünnige, nimmt den Kampf für das sterbende Heidentum wieder auf. Er will die Christen als Dummköpfe und Finsterlinge hinstellen und erläßt deshalb ein Gesetz, wonach kein Christ Lehrer,

Künstler, Staatsbeamter werden darf. „Ich will dem Nazarener den Sarg schon zimmern", spottet er. — Und was geschieht? Nach einer Regierungszeit von 20 Monaten stirbt er, 32 Jahre alt, im persischen Feldzuge. Sterbend soll er eine Handvoll Blut gen Himmel geworfen und ausgerufen haben: „Galiläer, du hast gesiegt!"

Wohl wenige Menschen hatten einen solchen Haß gegen Kirche und Papst wie Martin Luther. Seine Ausfälle und Schmähreden sind so leidenschaftlich und so heftig, daß man sich ernstlich gefragt hat, ob er sie gesunden Sinnes niedergeschrieben. Noch am Abend vor seinem Tode habe er an die Wand ob seinem Bett die Worte geschrieben: „Eine Pest war ich dir im Leben, o Papst, und im Tode werde ich dein Tod sein." — Luther ist freilich gestorben, 350 Jahre sind über sein Grab hingezogen, sein Werk ist in voller Auflösung begriffen; aber der Papst lebt noch, und die Kirche steht noch, — und die hochtönende Prophezeiung ist ein schlagender Beweis, daß Luther ein falscher Prophet war.

Wer kennt nicht den Namen Napoleon! Beim Klange dieses Namens zitterte die Erde. Auch er begann den Kampf gegen die katholische Kirche. Er hemmte ihren Einfluß, schmälerte ihre Rechte und behandelte den Papst in unwürdigster Weise. Aber Pius VII. schickte ihm den General Berthier zurück mit der Bemerkung: „Sagen Sie dem Kaiser, die katholische Kirche war vor ihm und wird nach ihm noch sein." — Wenige Jahre vergehen, — Napoleon verliert Krone und Reich, auf der wüsten Felseninsel St. Helena findet er ein ein-

James Grab, — „die Kirche aber lebt noch und predigt Gottes Kraft jedem kommenden Geschlechte". —

Vor 40 Jahren war's eine schwere Zeit, — da tobte der Kulturkampf. Die Klöster wurden aufgehoben, — ihr Vermögen „verstaatlicht", — das 7. Gebot war nämlich abgeschafft, — Hunderte von Priestern wurden des Landes verwiesen. „Wenn die katholische Kirche diesmal davonkommt," sprach drunten am Rhein ein ungläubiger Gelehrter, „so will ich auch an ihre Göttlichkeit glauben." — „Und sie ist davongekommen," schreibt die evangelisch-lutherische Kirchenzeitung, „und statt geschwächt, nur noch stärker geworden." [1]) —

Victor Emmanuel raubt dem Papste den Kirchenstaat; aber sein Sohn erfreut sich der ungerechten Erbschaft nicht in ungetrübter Freude und stirbt unter der Hand eines Meuchelmörders in Monza.

Bismarck will die Kirche knechten, muß aber später bekennen: Ich habe mich an ihr verrechnet, — und stirbt grollend im Sachsenwalde. In Parlamenten und Ratshäusern, in Volksversammlungen und Bierkneipen sang man in hundert Melodien und in rührender Einfalt das alte Lied vom nahen Ende der katholischen Kirche; freilich kam das Ende, — für die Propheten nämlich; — einer nach dem andern ist ins Grab gestiegen, — „die Kirche aber lebt noch und predigt Gottes Kraft jedem kommenden Geschlechte". —

---

[1]) cf. Lerch, Das Ende der katholischen Kirche. (Warnsdorf).

Von ihr sagt Diepenbrock, sie sei das Schiff,

Das durch die Brandung steuert,
Das unvergänglich lebt,
Wenn alles schon verklungen
Und eine Welt verschlungen
Noch ruhig oben schwebt. —

* * *

So ist die Kirche duldend, betend und siegend durch die Jahrhunderte gezogen. Sie sah das Blut von Millionen ihrer Kinder fließen, die durch ihren Heldentod ein glänzendes Zeugnis für deren Göttlichkeit ablegten; Königreiche verschwanden, Kronen fielen, Fürstenhäuser starben aus; menschliche Einrichtungen und Systeme sind wie Wolkenschemen vorübergezogen, — die Kirche ist geblieben. — „Das Schifflein der Kirche kann wohl mit Wellen bedeckt werden," sagt schon der heilige Anselm, „aber untergehen kann es nicht." —

Zu senken Petri Schifflein
Gibst du umsonst dir Müh'!
Es schwanket wohl im Sturme,
Doch sinken wird es nie. —

Und diese glänzende Vergangenheit ist eine sichere Bürgschaft künftiger Siege. Karfreitag und Ostern wiederholen sich immer, und es kann deshalb ein klares Auge „rückwärts blickend vorwärts schauen". —

Wohl scheint der Kampf gegen die Kirche wieder auf der ganzen Linie entbrannt zu sein. Der Himmel ist mit finstern Wolken umzogen; im fernen Amerika fängt es an zu wetterleuchten, in Italien, Spanien und Frankreich rollen gewaltige Donner, in Portugal schlägt Blitz auf Blitz nieder. — Jede neue Entdeckung wird als Waffe gegen die Kirche benutzt, mit jedem neuen Geschichtsfund, mit jedem Fortschritt der Naturwissenschaft hofft man mit der Kirche fertig zu werden; man schreit sich fast heiser über ihr nahes Ende, — und immer steht sie wieder jugendfroh und lebenskräftig und groß vor ihren Verfolgern da. Mit Recht konnte jüngst der ungläubige Schriftsteller Carl Jentsch in der „Zukunft" sagen: „Wir haben den Bau so wenig erschüttert, wie kleine Knaben einen alten Dom erschüttern, wenn sie ... an einem Steinblock eines seiner Pfeiler kratzen." —

Diese Unzerstörbarkeit der Kirche Gottes war zur Zeit des Kulturkampfes in einer Stadt Deutschlands im Bilde verherrlicht: rings das brandende Meer; — in der Mitte, von den Wogen umschäumt, ein gewaltiger Fels und oben ein herrliches Gotteshaus im Glanze der Abendsonne. Der Fels war von starken Stricken und Ketten umschlungen; am Ufer standen einige wohlbeleibte Herren, — Hut und Rock hatten sie abgelegt, — und sie zogen aus Leibeskräften an den Stricken, um den Fels zum Sturze zu bringen. — Ganz im Vordergrunde des Bildes aber stand der Teufel abkonterfeit; der lachte die dicken Herren aus, und darunter standen die Worte, die er zu sprechen schien: „O, ihr einfältigen Tröpfe, ich hab's mit

der ganzen Hölle bald 2000 Jahre probiert, — aber es geht nicht!“ [1]) —

Nein, es geht nicht. — Und warum?

Pflanzt man junge Äpfel- oder Birnbäume in steinigen, leichtgründigen Boden, so verderben sie oder werden nur Krüppel. Und umgekehrt, sieht man im Felde große, gesunde Obstbäume, so pflegen die Landleute zu sagen: Das ist guter Boden, man sieht's den Bäumen an. — Bewundern wir jetzt den Riesenbaum der katholischen Kirche, dessen gewaltige Äste die Grenzen der Erde überschatten, so dürfen wir, ohne fehl zu gehen, sagen: *Es muß sehr guter Boden sein*, aus dem dieser Baum hervorgewachsen. Gewiß! Denn er schlägt seine heiligen Wurzeln durch 1900 Jahre zurück, - hinein — nicht in das Herz eines von der Leidenschaft geblendeten Königs, nicht in das Herz eines stolzen, heiratsfrohen Reformators, sondern hinein in das Herz des Heilandes. — Das ist die geheimnisvolle Quelle, aus welcher der Kirche jetzt noch Kraft und Leben fließt; das ist der Grund, warum sie alle Erdenstürme überdauerte und überdauern wird. „Kein einziges Zeichen deutet an,“ schreibt der protestantische Staatsmann *Macaulay*, „daß das Ende ihrer langen Herrschaft nahe sei. Sie hat den Anfang aller weltlichen Regierungen und aller Kirchen, die heute existieren, gesehen, und wir möchten wohl behaupten, daß sie dazu bestimmt sei, auch deren Ende zu sehen. . . . . Sie kann auch dann noch groß und geachtet sein, wenn einst ein Reisender aus Neuseeland an einem zerbrochenen

[1]) P. W. Lerch, S. J. „Das Ende der katholischen Kirche.“ S. 29 ff.

Bogen der ungeheuren Brücke von London mitten in unabsehbarer Einöde stehen bleibt, um die Ruinen der St. Paulskirche zu zeichnen." [1]) —

Ja, man singt so gerne das Lied vom Ende der katholischen Kirche, man möchte sie so gerne vernichten, aber es geht nicht.

Und warum?

Weil es einer mit ihr hält, der mächtiger ist, als alle Ratschläge der Gottlosen, und mächtiger, als alle Kriegsheere dieser Erde. Und deshalb braucht auch die katholische Kirche nicht um die Gunst der Erde zu buhlen. Sie sagt den Reichen nicht: Gebt mir eure Millionen, sonst gehe ich zugrunde. Sie fleht nicht Fürsten und Könige an: Helft mir mit der Schärfe des Schwertes, führet meine Lehre mit List und Waffengewalt bei den Völkern ein und sorget mit der Strenge des Gesetzes für deren Bestand, — nein, die Wahrheit bedarf der Schwerter und Soldaten nicht.

Ja, sie existiert und geht segnend durch die Zeiten sogar ohne die Gunst der — Zeitungsschreiber. Diese mögen spotten und verdrehen und schimpfen und alles Böse wider die Kirche sagen lügenhaft, — die Kirche bleibt und „predigt Gottes Kraft jedem kommenden Geschlechte". — Warum?

Der Herr ist der Begründer,
Der Kirche Zuversicht;
Wir fleh'n zu ihm als Kinder,
Und er verläßt uns nicht.

[1]) Edinburgh Review 1840, siehe Hettinger.

Laßt alle Wasser toben,
Berge stürzen ins Meer,
Der Herr hat sie erhoben, —
Der Herr ist um sie her.

Das ist ein Fels im Meere.
Es braust der Wogen Flut,
Doch bricht sich Gott zur Ehre
An diesem Fels die Wut. —

Käme heute eine Ameise auf dein Haus zu und nähme einen wilden Anlauf, dasselbe umzustoßen, — du würdest gemütlich lächeln und denken: Nur zugeputscht, es geht nicht. Ja, sie sollen nur weiterputschen in Paris und Rom und anderswo, und den Felsen der Kirche umzustoßen suchen, — es geht nicht. — Und warum geht es nicht? —

Vor 1500 Jahren verfertigte ein Künstler eine Lampe in der Form eines Schiffes. Am Steuer sitzt der heilige Petrus, die Rechte zum Segen erhoben. Auf der einen Seite steht die Inschrift: „Petrus stirbt nicht", — auf der andern Seite die Worte des Heilandes an Petrus: „Ich habe für dich gebetet". —

Schönes Sinnbild der Kirche Gottes! Sie ist eine Leuchte, die jede Finsternis des irrenden Geistes verscheucht, und ein Schiff, das durch das Meer der Zeiten steuernd alle Menschen an die Ufer besserer Heimat bringen möchte. — Der sichtbare Steuermann ist Petrus, der unsichtbare ist Christus, der Herr. Wohl stürmt es hier und da, und die See geht hoch, und die Brandung

schlägt an die Flanken und wirft ihren Schaum aufs Verdeck, — Blitze zucken und Donner rollen, und die Passagiere zagen, — am Steuer aber steht der Herr!

Bis hierher, — und nicht weiter!
Spricht er, der starke Held,
Der sich als treuer Streiter
Für seine Kirche stellt.

Und durch Wind und wilde Wellen ruft er den Seinen zu: Kinder, fürchtet euch nicht, die Kirche kann nicht untergehen, „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen",[1]) und „ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt".[2])

So hat denn die katholische Kirche ihr Fundament nicht in Erdenmacht und Fürstengunst, auch nicht in der Dehnbarkeit ihrer sittlichen Anforderungen, — wie andere Konfessionen, — sondern in dem, der über Länder und Meere herrscht, der dem Verfolger zurufen kann: Bis hierher und nicht weiter! und der da mächtig ist, sein Wort einzulösen: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Und gerade deshalb schauen wir hoffnungsfreudig in die kommenden Zeiten. Es werden neue Entdeckungen auf ihrer Bildfläche erscheinen, alte Staatsformen werden untergehen und neue deren Stelle einnehmen, Könige und Königreiche sterben, — Menschen werden kommen

[1]) Matth. 16, 18.
[2]) Matth. 28, 20.

und gehen, aber die Kirche bleibt. „Ein Baum, der dem Absterben nahe ist, bringt keine solchen Früchte," sagt der Akademiker Vitet; „hier ist Saft in Fülle, es sind sichere Zeichen der Jugend." —

Es haben also alle diejenigen, welche der katholischen Kirche zu Grabe läuten wollten, zu früh am Strange gezogen; das Grab, das sie ihr schaufelten, ist ihr eigenes geworden.

Auf dem hohen Obelisk vor St. Petersdom in der ewigen Stadt steht geschrieben: „Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht." — In diesen Worten liegt die ganze Zukunft der katholischen Kirche.

Ihr Trost ist bei Matthäus am letzten.[1]) Als nämlich zu Bismarcks Zeiten die Kirche in Deutschland heftig verfolgt wurde, sagte in einer Gesellschaft ein Protestant zu einem katholischen Geistlichen: „Jetzt wird es mit der katholischen Kirche bald Matthäus am letzten sein." — „Sie haben ganz recht," — antwortete der Priester, — „so ist es immer gewesen und so wird es immer sein." — Der Protestant war über diese Worte sehr erstaunt und verstand deren Sinn nicht. Da sprach der Geistliche: „Mein Herr, Sie haben ganz recht; bei Matthäus am letzten, d. h. im letzten Vers des Evangeliums heißt es nämlich: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Diese Worte sind des Katholiken Trost und Freude." —

---

[1]) Spirago.

Sie sind noch mehr als das, — nämlich eines der Hauptmotive, weshalb er seine Kirche liebt. Solange die Erde steht, wird die katholische Kirche ein gewaltiger Geistermagnet bleiben, der edle Herzen anziehen und aus den Niederungen des Lebens emporheben wird ans große Vaterherz Gottes.

Und wer da sucht zu retten
Sein künftig Himmelslos,
Wird für und für sich flüchten
In ihren Mutterschoß. —

Und solange die Erde steht, wird die katholische Kirche „Gottes Kraft verkünden jedem kommenden Geschlechte"; ihre herrlichen Dome und Kathedralen werden erglänzen im Morgenrot des letzten Tages, und ihre Glocken werden der müden, sterbenden Menschheit den letzten Feierabend einläuten, — und dies so wahr, als Gottes Sohn gesprochen hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen", und „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt". —

Und stirbt dereinst die Menschheit
Dem alten Erdkreis ab,
So geht im letzten Menschen
Der letzte Christ zu Grab. —

O katholische Kirche, du Trägerin dieser tröstenden Verheißungen, die du stehst, wenn alles fällt, — und bleibst, wenn alles vergeht, — warum sollte ich dich nicht lieben! —

O welch ein Glück, katholisch zu sein!

„Je katholischer ein Mensch lebt, desto glücklicher findet er sich, denn desto mehr fühlt er sich im innigen, tiefen, wesentlichen **Frieden mit Gott.**“ —

Jörgensen, dän. Dichter und Konvertit. –

Glücksjäger sind wir alle. Wir jagen dem Glücke nach; wir möchten glücklich sein. Gerade jetzt, während dein Auge auf diesem Blatte ruht, zieht durch deine Seele tiefe Sehnsucht, inniges Heimweh nach Glück. Diese Sehnsucht regte sich schon im Kinderherzen, als wir auf heimatlicher Flur die ersten Schlüsselblumen pflückten und zum erstenmal den Ruf des Kuckucks hörten, der vom nahen Walde rief; diese Sehnsucht begleitete uns durchs junge Leben und steuerte hoffnungsfroh unsern Kahn durch die Wellen der Zeit. — Diese Sehnsucht glänzt einst noch in der letzten Träne der Auflösung, und die Seele möchte heim — in das Glück der ewigen Heimat.

Aber was macht denn glücklich?

Nicht Jugend und Gesundheit, — denn sie sind vergänglich wie der Tag. Nicht Ehre und Ansehen, nicht Geld und Gut, nicht ein schönes Herrschaftshaus mit hohen Fenstern und seidenen Vorhängen, — sonst müßten alle Menschen, die das haben, glücklich sein, — und sie sind es nicht. Und Unglaube und Sünde machen auch nicht glücklich, denn das Menschenherz ist für Gott erschaffen und deshalb unruhig, bis es ruhet einst in ihm. — Wie

viele Beweise könnte man dafür bringen! Wer hätte, irdisch gesprochen, glücklicher sein können als Goethe! Ihm lachte die Sonne des Erdenglücks wie kaum einem zweiten; er erfreute sich bester Gesundheit, genoß Ehre und Ansehen, und man huldigte ihm wie einem König. Und doch schrieb er, er sei nicht vier Wochen in seinem Leben eigentlich glücklich gewesen.

„Vom Himmel fordre ich die schönsten Sterne
Und von der Erde jede hohe Lust, —
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.[1])"

Und Schiller rief einst in wehmutsvoller Stunde aus: „O könnte ich wieder beten!" Gib dem armen Menschenherzen alle Gaben dieser Erde, — es wird nicht glücklich sein, seine Pulse wollen hinüberschlagen in besseres Leben; — denn Gott ist das Leben und die Heimat unserer Seele, wie es im Liede heißt: „Die Heimat der Seele ist droben im Licht!"

Was macht also glücklich? Soweit die Menschenseele in ihrer Verbannung glücklich werden kann, wird sie es im Frieden mit Gott und auf dem Wege zu ihm. — Und jetzt sage ich: o welch ein Glück, katholisch zu sein! Denn die katholische Kirche mahnt mich immer zum Frieden mit Gott und hat alle Mittel, mir diesen Frieden zu geben. — Schon vor mehr als 1500 Jahren

[1]) Faust.

hat deshalb der heilige Augustin gesagt: „Keine Reichtümer, keine Schätze, keine Ehren, keine Güter dieser Welt können größer sein als der heilige katholische Glaube."

O welch ein Glück, katholisch zu sein!

Habe ich die Wahrheit dieses Wortes nicht erfahren in den Tagen seliger Jugend? Kaum für das irdische Leben geboren, nahm mich die Kirche in ihre Mutterarme, und ich wurde am Taufstein wiedergeboren für das Leben der Gnade. Sie goß Glaube, Hoffnung, Liebe in die junge Seele und führte mich an ihrer Hand durch die Tage glücklicher Kindheit, — lehrte mich Gott fürchten und die Sünde fliehen und keinen Finger breit abweichen vom Wege des Herrn. — Da ging das Schäflein in die Irre, das Kind verließ das Vaterhaus, und der Friede Gottes und die Freude und das gute Gewissen und die Gnade waren fortgezogen. War ich jetzt ein ganz verstoßenes Kind? Leuchtete mir keine Hoffnung mehr? Oh! die Kirche vergaß mich nicht — und hundertmal rief sie liebevoll mich zurück in Predigt und Christenlehre: Komm zurück, du armes Kind, . . . Welt und Sünde machen dich nicht glücklich, . . . auch dein Herz ist für Gott erschaffen und findet Ruhe nur in ihm; . . . komm, ich will das verirrte Schäflein mit der ganzen Liebe des Himmels aufnehmen und will es gottversöhnt an das Herz des Erlösers legen. —

Und ich kam — zur würdigen heiligen Beichte. Ich erinnerte mich an das Wort des Herrn: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nach-

gelassen."[1]) Ja, ich kam — und fand keine Strenge, keine Härte, kein böses Wort, — nur Liebe und Güte und Gnade und Friede.

„Ob auch deine Träne rinnt, —
Auf Vergebung darfst du hoffen,
Und das Vaterhaus steht offen
Auch für dich, verlornes Kind. — —
Laß dein Zagen und dein Beben,
Sei getrost in deinem Schmerz;
Gnädig will ich dich erheben,
Einen neuen Geist dir geben
Und ein neues, reines Herz." —

O welch ein Glück, katholisch zu sein — schon der Beichte wegen. — „Man hätte sie dem Menschen nie nehmen sollen," jammerte Goethe.[2]) — „Wer von uns," schreibt der protestantische Professor Naville[3]) in Genf, „hat nicht schon Blicke des Neides auf den Richterstuhl der Buße geworfen? Wer hat nicht gewünscht in der Bitterkeit der Gewissensbisse, in der Ungewißheit der göttlichen Verzeihung eine Stimme zu vernehmen, die ihm in Christi Gewalt sagte: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben!" — Die Beichte ist ein solches Bedürfnis des Menschenherzens, verhindert soviel Sünde und vermittelt solches Seelenglück, daß es uns nicht wundert, wenn edle Protestanten dringend die Wiedereinführung der Beichte verlangen. „Was unserer Kirche not tut," schrieb vor Jahren der protestantische ‚Reichsbote', „was

[1]) Joh. 20, 22. [2]) „Gespräche mit Voß."
[3]) cf. Hettinger, Apologie. 1867. IV, 1170.

unserer Kirche not tut wie das tägliche Brot, das ist die Wiederbelebung der privaten Beichte . . . Unsere Kirche ist voll von Leuten, welche sich danach sehnen, beichten zu können . . . Es gibt Tausende, die von ihrer Vergangenheit wie von einem schwarzen Schatten verfolgt werden; . . . sie möchten die Schmutzflecken ihres Lebensbuches mit ihren Tränen, mit ihrem Blute tilgen. Aber das Gewissen bleibt wund, die Seele krank, — es fehlt ihnen das Wort von der Vergebung . . . Wir brauchen ein Haus, das der grundsätzlichen Seelenpflege gewidmet ist, — mit einem Beichtstuhl, wo alles, was krank ist, freien Zutritt hat." — Was unsere getrennten Glaubensbrüder so sehr vermissen, das haben wir Katholiken, — wir können zur heiligen Beichte gehen, können dort unser Herz ausschütten, — finden Sündenvergebung, Trost, Friede, Mahnung und väterliche Warnung, — o welch ein Glück, katholisch zu sein! —

Größer noch wird dieses Glück in der heiligen Kommunion. — Professor Dr. A. von Ruville, der nach langem Ringen und Suchen zur katholischen Kirche zurückkehrte, sagt von seiner ersten heiligen Kommunion, daß von ihr eine geheimnisvolle Kraft ausging, . . . „welche die Seele auf eine Höhe des Glückes erhob, die ihr bis dahin unbekannt und unverständlich gewesen war".[1]) — Warum das? Weil uns die wahre Kirche in der heiligen Kommunion eben nicht nur ein Bild oder eine Erinnerung bietet, sondern den Herrn des Lebens

[1]) „Zurück zur hl. Kirche." S. 32.

selbst in Broteshülle. Und wenn die ungläubige Welt mit den ungläubigen Juden durch die Jahrhunderte ruft: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ — so tönt ihr auch heute noch das Wort der ewigen Wahrheit zu: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“[1]) — Diesen Glauben hat die Kirche durch alle Jahrhunderte festgehalten, und das Beste, was Erd' und Himmel haben, reicht sie ihren Gläubigen durch geweihte Priesterhand in der heiligen Kommunion, — Jesus Christus, Gottes Sohn. — Welch ein Glück, den Herrn des Lebens als süßen Gast der Seele zu empfangen so oft du willst, heute und am letzten deiner Erdentage.

„Herr, du bist in unsrer Mitte,
Brichst uns selbst das Lebensbrot,
Bringst noch in des Todes Hütte
Einst des Lebens Morgenrot.“

In einer Volksschule im Tirol sollten im März des verflossenen Jahres die Kinder der dritten Klasse ihren „größten Freudentag“ beschreiben. Da lieferte ein protestantisches Mädchen folgenden kurzen Aufsatz:

„Meine größte Freude ist Ostern. Wenn ich katholisch wäre, wäre aber der weiße Sonntag meine größte Freude. Die katholischen Kinder bekommen an ihm ein

[1]) Joh. 6, 54.

reines Herz. Ich möchte recht gern katholisch sein, weil dann Jesus auch in mein Herz kommen würde. Dann hätte ich die größte Freude." [1])

Wenn es wahr ist, daß die Menschenseele — soweit sie es auf Erden werden kann — glücklich wird im Frieden mit Gott und auf dem Wege zu ihm, so muß die würdige heilige Kommunion das größte Erdenglück ausmachen. Sie vereiniget uns mit dem Quell des wahren Glückes, schwächt die bösen Neigungen, die uns von Gott abziehen, — sie bewahrt uns vor dem größten Unglück, — der schweren Sünde, und streut jedesmal nicht bloß Himmelshoffnung in das gläubige Auge, — nein, gibt sogar göttliche Garantie einstiger seliger Auferstehung. — Wer hat nicht schon nach würdiger heiliger Kommunion oder in schweren Ölbergstunden, am Sterbebett der Lieben oder am offenen Grabe die ganze Größe und den ganzen Gottestrost des Heilandswortes gefühlt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben, und ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage." [2]) Dieses Glück der Gottvereinigung, diese gnadenreiche Gottesnähe, diese heilige Garantie für besseres Leben, — wenn das arme irdische floh, — gibt uns nur die katholische Kirche im wunderbaren Sakrament. Nur sie hat die Kraft der Sündenvergebung, vermag den Sünder nicht nur zu trösten, sondern auch seine Seele rein zu waschen und ihm zu sagen:

---

[1]) Sendbote, Juni 1910.

[2]) Joh. 6, 55.

Deine Sünden sind dir vergeben! Nur sie nährt die hungernde Seele mit dem Brote des ewigen Lebens und erfreut sie mit heiliger Gottesnähe und inniger Gottvereinigung; — nur sie vermag der Erde wahres Glück zu geben: Gottes Gnade, Gottes Liebe, ein gutes Gewissen und Frieden mit dem künftigen Richter; — o welch ein Glück, katholisch zu sein! — „Wie glücklich bin ich," beteuerte oft der Dichter von Dreizehnlinden, „daß ich ein Glied der heiligen katholischen Kirche bin." Die heilige Theresia wiederholte auf ihrem Sterbebette immer die Worte: „Ich bin eine Tochter der Kirche", — das war ihre Freude und ihr Trost. —

Aber dieses Glück schätzen wir Katholiken im allgemeinen viel zu wenig. Wir tranken von Jugend an aus dem Gnadenborne der Kirche, und umrauscht und umflutet von ihrem Segen, haben wir zu danken vergessen. Sie aber, die jahrelang ohne Trost und ohne Frieden fern vom Vaterhause weilten und endlich durch inniges Gebet den Weg zur Heimat fanden, die Konvertiten, die aus dem Protestantismus oder aus andern Religionsgemeinschaften zur katholischen Kirche zurückkehren, sie schätzen und fühlen viel mehr als wir das ganze Glück, das in der Kirche liegt. „Je katholischer ein Mensch lebt," — bemerkt der berühmte dänische Dichter und Konvertit Jörgensen in seiner Selbstbiographie, „desto glücklicher findet er sich; denn desto mehr fühlt er sich im innigen, tiefen, wesentlichen Frieden mit Gott."

Emilie Lindner schrieb nach ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche an den Maler Steinle: „Mein Herz jubelt oft wie das Kind beim Christbaum über die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes, und weiß gar nicht, wie es sich gebärden soll im Besitze so unermeßlicher, nie versiegender Schätze. Wie gut, wie gut ist Gott gewesen, mich in seine heilige Kirche zu rufen . . .“ „Es ist so schön, so schön in der Kirche.“ [1]) —

Und der Konvertit Carl Ernst Jarcke, ehemals Professor der Rechte in Berlin und Bonn, erklärte dem Pater Stern auf dem Sterbebette: „Wenn ich gestorben bin, so sagen Sie jedem, der es hören will, daß ich mein höchstes Glück in der unfehlbaren römischen Kirche gefunden habe.“ [2]) —

Als Leo A. Constant. Krüger, Professor der orientalischen Sprachen, zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, jubelte er: „Ich finde keine Worte, um meine Glückseligkeit auszudrücken; der katholische Glaube ist das Eden, welches der eingeborne Sohn Gottes durch sein Blut erkaufte. Jetzt habe ich die Seelenruhe gefunden, nach welcher ich mich seit der Zeit, da ich meinen Verstand brauchte, gesehnt habe.“ [3]) —

Ergreifend ist das Glück der berühmten Schriftstellerin und Konvertitin Ida Gräfin Hahn-Hahn. Sie hatte in ihrem früheren Glauben nicht den Frieden

---

[1]) Rosenthal, Bd. I, T. 2. S. 249—251.
[2]) Ebenda, T. 1. S. 431.
[3]) Ebenda, T. 2. S. 440.

des Herzens gefunden, aber sie fand ihn in der katholischen Kirche. Sie preist uns Katholiken selig, die wir „in gläubiger Verehrung auf den Stufen der Altäre herangewachsen“ . . . . . „Aber selig auch ich,“ — ruft sie aus, „die ich in einem Augenblicke erhielt, was sich für euch durch das ganze Leben hinzog. Und habt ihr den Vorzug, daß ihr von jeher die Schätze der göttlichen Gnade besaßet, so habe ich den, daß ich sie nicht halb träumend aus der Kindheit herübergebracht, sondern mit vollem Bewußtsein empfangen habe, — und das ist ungefähr, als ob eine Bettlerin Königin würde.“ [1]) —

— „Ich bin katholisch,“ — jubelt eine andere Konvertitin, Cordula Peregrina, „kennst du all den Segen, den dieses eine, kleine Wort umschließt?“ —

Und als die Dichterin Luise Hensel die Wahrheit in der Kirche und ihren Herrn und Gott im Tabernakel gefunden hatte, da überströmte ihr Herz in kindlicher, heiliger Freude:

„Wie war mir sonst so trübe,
Wie ist mir nun so wohl!
Wie ist das Herz mir voll
Von Lieb' und Lieb' und Liebe, —
Ach Gott, wie ist mir wohl!“

O welch ein Glück, katholisch zu sein! —

---

[1]) Rosenthal, Bd. I, T. 2. S. 458.

Katholisch ist gut sterben!

„Wie glücklich bin ich doch, ein Glied der hl. katholischen Kirche zu sein!"

F. W. Weber, Dichter v. Dreizehnlinden.

Im Jahre 1846 trat in Amerika ein Jurist, Peter H. Burnett, zur katholischen Kirche zurück. Zwanzig Jahre später schrieb er ein Buch über die Gründe, die ihn zu diesem Schritte bewogen hatten. Nachdem er darin ein herrliches Loblied auf die katholische Kirche gesungen, schreibt er: „So ist es denn kein Wunder, daß es so schwer ist, einen Katholiken zum Protestantismus zu bekehren, selbst in der Fülle seines Lebens, und so schwer in der Stunde des Todes, daß dies gar nicht vorkommt. Auch nicht ein Beispiel ist bekannt, daß ein Katholik auf dem Sterbelager seinen Glauben verändert hätte, während Tausende von Protestanten es getan haben; ... in jener furchtbaren Stunde, wenn die Ewigkeit ihre endlosen Verhältnisse dem sterbenden Blicke entrollt, oh! dann versucht kein Katholik seinen Glauben zu wechseln." [1]) —

Warum will kein sterbender Katholik seinen Glauben ändern? Warum wollen so viele, die als Katholiken nicht mehr praktizierten und als Feinde der Kirche lebten, in schwerer Krankheit wieder zurück zum Glauben der Jugend und des ersten weißen Sonntags? — Oh! es stirbt sich so gut im Schatten unserer Kirche! —

---

[1]) cf. Rosenthal, Bd. III, T. 1. S. 441—443.

Melanchthon war ein Gehilfe Luthers. Als seine alte Mutter schwer krank war, ließ sie bekanntlich ihren Sohn anfragen, ob sie nun im alten oder im neuen Glauben sterben soll? Und er schrieb ihr zurück: „Im protestantischen Glauben ist besser zu leben und im katholischen besser zu sterben." —

Man wirft unserer Kirche so gerne vor, sie tue nichts für die irdische Wohlfahrt des Menschen, sie tröste nur mit Spekulation und Ewigkeit. Dieser Vorwurf ist unbegründet. — Freilich mahnt sie uns, in den Alltagssorgen des Lebens unser Ziel und Ende nicht zu vergessen, lehrt uns „so durch die zeitlichen Güter gehen, daß wir die ewigen nicht verlieren," sagt uns immer wieder, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige suchen: „Kennst du das Land? auf Erden liegt es nicht, — wovon das Herz in bangen Stunden spricht." — Und mitten in die heitern Lose des Lebens und in den Taumel überströmender Jugendlust ruft sie uns die weise Mahnung zu: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen."[1]) So läßt sie uns auch in gesunden Tagen das Sterben nicht vergessen. — Wahr ist auch, daß sie uns anleitet, zu suchen, „was droben ist", daß sie der Seele Heil zu wirken als das eine Notwendige hinstellt: „Suchet vor allem Gottes Reich und seine Gerechtigkeit;[2]) was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt ge-

[1]) Sir. 7, 40 [2]) Matth. 6, 33.

wänne, an seiner Seele aber Schaden litte!“ [1]) — Und weil die Sonne auch vor dem Abend untergehen kann, so mahnt uns die Kirche immer wieder, bereit zu sein, uns vor schwerer Sünde zu hüten, den Stand der heiligmachenden Gnade zu bewahren. Sie lehrt uns, daß die guten Werke, die wir im Stande der Todsünde verrichten, im Himmel keinen Lohn beanspruchen können: „Jeder Tag, ist er vergebens, — ist im Buche deines Lebens nur ein unbeschriebnes Blatt.“ — Sie mahnt uns, im Frieden Gottes lebend, all unsere Werke zu heiligen durch den Aufblick zu Gott und durch die gute Meinung, — lehrt uns das Kreuz umfassen und lieben und Gottes Vorsehung preisen auch in den schwersten Stunden dieser Zeit, in Unglück, Krankheit und Tod. —

Aber geradezu rührend ist die Sorgfalt und Liebe der Kirche, wenn eines ihrer Kinder krank wird, wenn die Krankheit eine ernstere Wendung nimmt, am Horizont des Lebens der Tod auftaucht mit seiner Hippe, an der Krankentür rüttelt und Einlaß begehrt. Man ruft den Arzt, daß er den kranken Leib kuriere und die morsche Lehmhütte zusammenhalte, aber man ruft auch den Priester, daß er die Seele mit Gott versöhne und ihren Ausgang aus diesem Leben segne. Und er kommt, — vielleicht in finsterer Mitternacht, bei Sturm und Schneegestöber, — er kommt mit dem Heiland am Herzen, und mit dem Gruße: „Der Friede sei mit diesem Hause“ tritt er ans Krankenlager. — Die versammelten Lieben

[1]) Matth. 16, 26.

beten in der Stube gemeinsam den Rosenkranz, der Kranke aber verrichtet seine letzte Beichte. — Tiefe Reue zieht durch seine Seele: „Herr, sei mir Sünder gnädig", — und der Priester spricht im Namen und Auftrag Gottes das Gnadenwort: „Ich spreche dich los von deinen Sünden." — Und Gottes Gnade und Friede und Liebe zieht wie Frühlingshauch durch die entsündigte Seele. — Ergreifend ist der Augenblick, wenn die Angehörigen um das Krankenbett knien, weinend, schluchzend, — und der Priester spendet der harrenden Seele die Wegzehrung als heiliges Reisegeld hinüber in die andere Welt. — „Sehet an Gottes Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." — — „Nimm hin, Bruder, Schwester, den Leib unseres Herrn Jesu Christi als Wegzehrung, — er bewahre dich vor dem bösen Feinde und führe dich zum ewigen Leben!" —

Und damit ist die Mutterliebe der heiligen Kirche nicht erschöpft. Sie schickt sich an, für die letzte, schwere, bange Stunde die gottversöhnte Seele zu stärken und zu heiligen. Sie hat das Wort der Schrift nicht vergessen: „Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche, — und sie sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn, — und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben."[1]) Welch reiches, voll-

[1]) Jacob. 5, 14. 15.

gerütteltes Maß von Sterbetrost liegt doch in dieser „Strohepistel", wie Luther den Jakobusbrief nennt.

Schön hat einst Goethe über die Sakramente der Kirche geschrieben. Und vom Sakrament der Sterbenden, von der letzten heiligen Ölung, sagt er: „Dem Hinfälligen wird, wo jede irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für die Ewigkeit ein seliges Dasein gesichert." [1]) Wer viel bei Sterbenden sein muß, der weiß, wie schwer oft die letzte Stunde ist, wie groß die Angst, wie furchtbar die Todesnot. Und für diese letzte Stunde hat uns Gott in ewiger Erbarmung ein wunderbares Sakrament gegeben, die letzte heilige Ölung. Es heißt von ihr irgendwo:

„Du linderst ja mein Weh,
Daß ich noch fröhlich werde —
Eh' ich hinübergeh' . . . ."

Der Katechismus sagt, sie tilge die Überreste der Sünden, stärke in den Leiden und besonders in Todesnot. Ja, Goethe hat recht, da er sagt, — wenn alle Garantien der Erde verschwinden, so komme die Kirche noch mit den Garantien seliger Ewigkeit; . . . denn weiter noch geht die liebevolle Sorgfalt der heiligen Kirche. Sie erteilt dem Kranken den Sterbeablaß, d. h. sie verleiht ihm Nachlaß aller zeitlichen Sündenstrafen und macht die Seele so gleichsam hoffähig, das Angesicht Gottes zu schauen. —

* * *

[1]) Aus meinem Leben, II. T.

Diese Sterbesakramente der heiligen Kirche sind denn auch der tiefste Grund, warum die Katholiken in der Regel so ruhig und gottergeben sterben. — In einer Schrift, die vor einiger Zeit ein protestantischer Regierungsrat herausgegeben, liest man folgenden Vorfall. Ein alter protestantischer Krankenwärter, der jahrelang in einem großen Berliner Krankenhause angestellt war, besuchte eines Tages einen katholischen Geistlichen und bat ihn um Aufnahme in die katholische Kirche. Um die Beweggründe seines Schrittes befragt, gab er zur Antwort: „Ja, sehen Sie, von den Lehrunterschieden zwischen der katholischen und protestantischen Religion verstehe ich gar nichts; aber eines habe ich gelernt. Ich habe Hunderte von Menschen im Krankenhause gepflegt und sterben gesehen. Das waren Leute von allen möglichen Religionen und Konfessionen. Aber die, welche am ergebensten und gottseligsten starben, waren gewöhnlich die katholischen Leute; — und so bin ich zur Überzeugung gekommen, es müsse die Religion, in welcher es sich am besten sterben läßt, auch die beste sein." —

Vor Jahren lag in der Stadt Serajewo ein türkisches Mädchen schwer krank darnieder und verlangte, katholisch zu werden. Auf die Frage nach dem Grunde gab es zur Antwort, die Katholiken, die es gekannt, seien im Spital so ruhig und gottergeben gestorben, . . . die katholische Religion müsse gewiß die wahre sein, und deshalb habe es den Wunsch, katholisch zu sterben. —

Ein protestantischer Arzt erklärte es als eine auffallende Erscheinung, daß in seiner vieljährigen, ausgedehnten Praxis die Katholiken immer viel ruhiger und gottergebener den Tod angenommen haben; ... auch solche, die sich zuerst ungebärdig benahmen, — wenn der Priester bei ihnen gewesen, ... seien sie ruhig und gelassen dem Tode entgegengegangen.[1]) — Es muß wahr sein: katholisch ist gut sterben! —

* * *

Aber auch nach dem Empfange der Sterbesakramente verläßt die Kirche ihre Lieblinge, die Kranken, nicht. Fleißig erscheint der Priester als tröstender Gottesbote am Schmerzenslager. Er lehrt den Schwerkranken, der bereits mit hoffendem Auge ins Morgenrot der Ewigkeit schaut, die Goldmacherkunst, d. h. die Kunst, die Leiden des Lebens, Ölbergstunden, Krankheit und Todesnot in Schätze der Ewigkeit zu verwandeln, die kein Tod mehr raubt. Jede, auch die geringste Handlung, verrichtet aus Liebe zu Gott, jedes Leid, sei es groß oder klein, ertragen aus Liebe zum gekreuzigten Heiland, wird ihm zum Kaufpreis für höhere, ewige Freuden. —

Und wenn's erst zum Sterben kommt, wenn Todesnot und Todesnacht das Herz drücken, so ruft man bei uns Katholiken eben wieder den Priester. Und er kommt; — Tag und Nacht zum Dienst erbötig, —

---

[1]) cf. Hamerle, Licht oder Irrlicht, 122 ff.

opfert er seine Nachtruhe, scheut weder weiten Weg noch Ungewitter; — oh! der katholische Priester ist der Freund und Tröster der Sterbenden. Schau, dort steht er, mit der violetten Stola angetan, am Sterbebett. Soeben hat er durch die letzte Absolution die scheidende Seele beglückt; — er neigt sich über den Sterbenden, leuchtet freundlich mit der Fackel des Glaubens hinab in die Abgründe des Todes, spricht von seliger Vollendung und vom Wiedersehen der Lieben:

„Dort in Gottes Garten
Werden hochbeglückt
Dein die Lieben warten,
Die der Tod gepflückt." —

Und jetzt will es Abend werden. Der Sterbende kämpft seinen letzten schweren Kampf, der Todesengel breitet seine Flügel aufs Sterbebett. Langsam spricht der Priester den Sterbesegen der Kirche: „Scheide hin, christliche Seele, im Frieden. Der Segen † unseres Herrn Jesu Christi erfülle dich! Die Kraft seines bittern Leidens und Sterbens stärke dich. Das siegreiche Zeichen des heiligen Kreuzes † schütze dich ... Gott erbarme sich deiner und segne dich. Der Herr sei dir gnädig, er verzeihe dir deine Sünden und heile deine Wunden; — † er segne deinen Ausgang aus dieser Welt und segne deinen Eingang in die Ewigkeit ....." —

Jetzt hat der Sterbende den letzten schweren Atemzug getan, . . . die müde Seele scheidet, . . . der Priester begleitet sie bis zum Throne Gottes und sendet ihr die letzten Grüße dieser Erde nach. „. . . Kommt nun zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, kommet entgegen, ihr Engel des Herrn, — nehmet seine Seele auf und bringet sie vor das Angesicht des Allerhöchsten . . . . . Herr, gib ihm die ewige Ruhe und laß ihm freundlich leuchten dein ewig Licht . . ." — —

Und er sprengt das geweihte Wasser über die entseelte Hülle, — und die Totenkammer füllt sich mit frommen Betern, welche dem Heimgegangenen ein gnädiges Gericht und selige Urständ erflehen, — — oh! es ist so schön, katholisch zu sterben! —

Und die Kirche segnet noch das Grab. Ist der tote Leib als Saatkorn der Auferstehung in die Erde versenkt, so besprengt der Priester den Sarg mit Weihwasser und betet: „Mit himmlischem Tau erquicke deine Seele der Vater und der Sohn und der Heilige Geist." —

Der Wohlgeruch des Weihrauchs durchströmt die letzte, stille Wohnung des Toten, und der Priester spricht im Namen der Kirche: „Mit himmlischem Wohlgeruche erfreue deine Seele der Vater und der Sohn und der Heilige Geist!" —

Er wirft dreimal Erde auf den Sarg: „Aus Erde hast du mich gebildet, — mit Fleisch mich um-

geben, — Gott, Erlöser, wecke mich auf am Jüngsten Tage." —

„Das Zeichen des Erlösers † unseres Herrn Jesu Christi, der in diesem Zeichen † dich erlöset hat, — sei † gezeichnet über dich! — Der Friede sei mit dir!" — —

Und schon rauschen die Trauerklänge der Orgel durchs Gotteshaus: „Requiem aeternam, — — ewige Ruhe gib ihm nun, o Herr, und laß ihm leuchten dein ewig Licht!" — Im schwarzen Meßgewande tritt der Priester an den Altar und bringt für deine hingeschiedene Seele dem gerechten Gott ein unendlich Opfer dar. Und sind Jahrzehnte über dein stilles Grab hingezogen, — und haben die Verwandten und Freunde dich schon längst vergessen, und dein Grabstein ist wieder weggenommen und niemand denkt mehr an dich, oh! die Kirche hat dich nicht vergessen und gedenkt noch dein, betend am Altare. Am Allerseelentage zieht sie in feierlichem Zuge auf den Gottesacker, — betet auch für dich, — und die Priester der Erde bringen an diesem Tage das heilige Opfer unserer Altäre für alle armen Seelen dar. Oh! die Kirche hat dich noch nicht vergessen, — sie sendet nach Jahren noch die Grüße dieser Erde hinüber in das stille, liebe Land der Seelen und an die Ufer ewiger Heimat . . . — oh! es ist so gut und so schön, katholisch zu sterben!

Der Kirche ewig treu!

„O Kirche, hör' mein Losungswort,
In alle Lande ruf' ich's fort, —
Und ins Herz Jesu schreib' ich's tief hinein:
Ich bin katholisch und will's ewig sein."

So ist denn die katholische Kirche als Trägerin der göttlichen Verheißung unzerstörbar; „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Die Kirche kann nie untergehen, wohl aber der einzelne Katholik. Die Kirche bleibt die Trägerin des einen wahren Christusglaubens; aber der einzelne Katholik kann diesen wahren Glauben verlieren. Es liest sich so angenehm, daß in England alljährlich soundsoviel tausend Protestanten katholisch werden und in Amerika durchschnittlich noch mehr; daß aber doppelt und dreimal so viele Katholiken von ihrer Kirche abfallen, — von Sünde und Leidenschaft fortgeschwemmt, — davon redet man wenig. Deshalb setze ich hier absichtlich noch einen Artikel her mit der Überschrift: Der Kirche ewig treu! —

Der Glaube ist eine Gnade. Und ich sage: Der wahre Glaube und die Zugehörigkeit zur wahren Kirche ist die größte Gnade, die Gott uns in die Wiege hineinlegen konnte. Väter und Mütter können den Kindern kein größeres Glück hinterlassen und kein reicheres Erbe, als den wahren Glauben und die Liebe zur heiligen Kirche. 'S ist vielleicht nur eine arme Rauchhütte, worin, umgeben von weinenden Kindern, der Vater oder die Mutter stirbt; aber dieser

Sterbende hat den Seinigen das Höchste und Größte gerettet, was sie glücklich machen kann im Leben und im Sterben, — den heiligen Glauben. — „Drum folgt ins Grab ihm seiner Kinder Segen; — drum werden sie mit Dankestränen einst — ihm Blütenkränze auf den Hügel legen." —

Der Glaube ist eine Gnade; der wahre Glaube ist die größte Gnade; — aber man kann jeder Gnade sich unwürdig machen, sie verscherzen und verlieren. — Es ist also kein Zweifel, es kann ein christliches Haus, eine christliche Familie, wie der einzelne Mensch und wie ganze Länder und Völker, des Glaubens unwürdig werden und ihn verlieren. — Als die Juden dem Erlöser nicht glauben wollten, da hat er ihnen das furchtbare Wort zugerufen: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt."[1])

In einer Zeitschrift habe ich einmal über die Heidenmission in Afrika gelesen. Dieser ungeheure Erdteil liegt bekanntlich noch im Schatten des Heidentums; aber in der letzten Zeit hat das Evangelium dort große Fortschritte gemacht. Wenn es mit der Bekehrung der Heidenvölker in einzelnen afrikanischen Länderstrichen noch einige Jahrzehnte so vorwärts ginge, — hat es dort geheißen, — so würden in fünfzig Jahren daselbst am Sonntagmorgen von Dorf zu Dorf die Glocken läuten, und die schwarzen Be-

[1]) Matth. 21, 43.

wohner des Südens in hellen Scharen freudig hinwallen in Gottes Haus. — Da ging mir aber der schwere, schwere Gedanke durch den Kopf: Und hier? Wie wird es dann in fünfzig Jahren bei uns sein? Ich fürchte, der Engel der Vergeltung könnte eines Tages vor dein Haus hintreten und den Drohfinger erheben und sagen: Armes Haus, du hast dich der Glaubensgnade unwürdig gemacht, — das Reich Gottes wird heute von dir genommen und von deinen Kindern und wird jenseits des Meeres, im fernen Afrika, einer Negerhütte gegeben, welche die Früchte des Reiches Gottes hervorbringt. — Es gibt ja mitten in katholischen Gemeinden, an der Quelle der Gnaden erzogen und von ihr umrauscht und umflutet, — oft Katholiken, denen alles zu viel ist: Gebet, Beichte, Fasten, Sonntagsmesse, — von einer Kirchensteuer gar nicht zu reden; — man macht äußerlich noch hie und da mit, wenn's gerade paßt; — aber Liebe zur Kirche hat man keine, — man ist gescheiter als sie und so emanzipiert, daß man sie vorläufig entbehren kann. Oh! ich fürchte den Engel der Vergeltung! Der mag eines Abends, wenn die Dämmerung ihre müden Schwingen auf die Erde niedersenkt, vor deinem Hause stille stehen und klagen und sagen: Armes Haus! Jahrhunderte sind über deine Schwelle gezogen, — ganze Generationen haben hier im alten heiligen Väterglauben gelebt und sind in ihm selig gestorben; — aber dieses Geschlecht hat sich des Glaubens unwürdig gezeigt, und darum wird heute Gottes Reich von ihm genommen.

Und es braucht dazu gar nicht soviel. — Es braucht nicht einmal einen glaubenslosen Vater oder eine eiskalte Mutter. Die Söhne gehen ja gerne einen starken Schritt weiter nach links. Vater und Mutter müssen nur religiös gleichgültig sein, nur für die Erde und ihr Geld leben und keine Liebe zur Kirche haben, — sie können dabei immerhin äußerlich noch etwa mitmachen, — oh! ich fürchte den Engel der Vergeltung! — Der mag einst am Allerseelentage niederschweben auf die frischen Gräber solcher Eltern, die noch ausgesöhnt mit der Kirche und im Frieden mit ihr hinübergegangen sind; — er mag sich den Tau des Himmels von den Silberflügeln schütteln und sagen: Armer Vater, ärmste Mutter, hast für so vieles gesorgt im Leben und den Kindern viel Geld hinterlassen und ein schönes Heim, — aber eines hast du vernachlässigt: das „Göttlichste auf dieser Welt", — den heiligen Glauben; warst deiner Kirche nie freundlich gesinnt, hast auch immer eine Zeitung gehalten, die sie bekämpfte, — und wenn der Pfarrer davor warnte, hast du geschimpft und gewettert, wie er Politik treibe; — — siehe, deine Söhne werden auf der schiefen Ebene weiter gehen, und deine Enkel werden nicht mehr an Christus glauben! — — Gottes Reich wird von diesem Hause genommen und wird im fernen Uganda einer Familie gegeben, welche dafür dankbar ist und die Früchte des Reiches Gottes hervorbringt. —

* * *

Was tun, ihr Väter und Mütter, und ihr liebe junge Leute, damit der Glaube in eueren Häusern nicht absterbe, und die Liebe zu Jesus Christus und seiner heiligen Kirche frühlingsfroh durch euere Herzen rausche? Ihr müßt erstens um die Gnade des Glaubens beten. Auch hier gilt das Dichterwort:

„Nach der Wahrheit steilen Burgen
Mag ein andrer wohl die Pfade
Dir durch Dorn und Felsen zeigen:
Führen kann nur Gottes Gnade." —

Ich kannte eine Frau, Mutter zahlreicher Kinder. Wenn sie zwischen all den vielen Familienarbeiten und Sorgen einen freien Augenblick fand, so kniete sie in der Stube nieder und betete mit ausgespannten Armen, — ein Schauspiel, das mir ewig unvergeßlich bleibt. Und um was betete sie? Wohl auch um Erdenglück und Segen, ja! Aber vor allem dafür, daß der Himmel ihren Kindern den Glauben bewahre und sie in jener Kirche durchs Leben führe, die sie so innig liebte. Am Abend betete man in der Familie gemeinschaftlich den Rosenkranz und am Schlusse die Worte: erhalte uns im wahren Glauben. Aber das war der frommen Mutter nicht deutlich genug gesagt. Eben wütete der Kulturkampf, und es strich ein frischer Nordwind durch den 1900jährigen Baum der Kirche Gottes. Äste stöhnten und dürre Zweige fielen. Da verordnete die fromme Frau, daß von jetzt an gebetet werde: „Erhalte uns im wahren, römisch-katholischen Glauben." —

Also beten, beten! Wie schön, wenn der junge Sohn, die Tochter am Kommuniontag nicht nur um den Segen irdischen Glückes flehen und flüchtiges Erdengut, sondern wenn sie, Herz und Auge zum Altar erhoben, beten: Herr, bewahre uns den Glauben unserer lieben Eltern und unseres Vaterhauses, führe uns an der Hand der wahren Kirche durch dies Leben, damit wir alle selig uns einst wiederfinden an einem schöneren Ort!

Wie schön, wenn Vater und Mutter, selber von inniger Liebe zur Kirche durchdrungen, ihre Hände flehend zum Herrn erheben: „Erhalte unser Haus, unsere Kinder und Enkel bis in ferne Geschlechter im wahren katholischen Glauben." Ja, wo treue Eltern so für ihre Kinder beten, da glaube ich auch, „daß Engel Gottes stets versammelt sind". — —

Zweitens, mach's wie die Wanderer in Ritter Führichs Gemälde, von dem ich dir eingangs erzählte. Sie knien halb oben im einsamen Waldkirchlein, und der Priester nährt sie mit dem Brote des Lebens zum schweren Pilgergang. Und dann geht es über die schauderhafte Tiefe und an schroffen Felswänden vorüber — dem Himmel zu. Weißt du noch, warum so viele vom Glauben abfallen? Nicht die Wissenschaft ist schuld daran und die Tugend auch nicht, aber in der Regel die Sünde. Entferne also die Sünde aus deinem Herzen; wasche deine Seele durch reuevolle Beichte im Blute Jesu Christi und nähre sie mit seinem heiligen Fleisch zum ewigen Leben, — dann wirst du den Glauben frommer

Jugendtage nicht so leicht verlieren. — Don Bosco war ein anerkannter Meister der Erziehung, und was sagt er? „Die öftere Beichte und Kommunion ist das einzige feste Fundament einer wahrhaften Erziehung; — sie unterdrücken heißt der Unsittlichkeit Tür und Tor öffnen."

Zeige mir einen jungen Sohn oder eine junge Tochter, welche oft und würdig zu den heiligen Sakramenten gehen, und die dann links marschieren, als Feinde der Kirche leben und von ihr abfallen! Du wirst sie umsonst suchen! Solchen jungen Leuten werden Altar und Tabernakel so lieb, wie dem Sperling sein Haus und der Turteltaube die Stätte ihrer Heimat, — sie bleiben der Kirche ewig treu. — Nur in ihr finden sie Gottversöhnung, Herzensglück, Seelenfrieden, ja, die ewige Liebe selbst im heiligsten Sakramente! Jede würdige Beichte schließt sie enger an die heilige Kirche an; jede heilige Kommunion ist ein göttliches Band der Liebe zu ihr.

„Zwei Wege hat geführt dich meine Hand,
Zwei Gänge, liebe Seele, zeigt' ich dir:
Zum Beichtstuhl, wo der Sünde Makel schwand,
Zum Speisetisch, wo ewige Fülle hier.
O geh ihn oft, den Abendgang zur Beicht',
Geh oft den Morgengang zur Kommunion!
Und bis das Glück des Himmels dort erreicht,
Ist Himmelsglück schon hier dein Teil und Lohn!"

Und drittens endlich müßt ihr euch bemühen, den Glauben überhaupt zu praktizieren und der

Kirche Ehre zu machen durch eueren braven Wandel. Es genügt mir nicht, den rechten Weg zu kennen, ich muß ihn auch gehen! Unser Glaube muß ein fruchtbarer sein. Ich glaube auch, daß der Planet Jupiter, der jetzt eben über meinem Hause herrlich am Himmel glänzt, größer ist als die Erde, und der Eiger höher als der Pilatus, und der Rhein tiefer als die Reuß, — aber dieser Glaube läßt mich kühl und hat keinen Einfluß auf mein Leben. Wenn ich aber an die Wahrheit und Göttlichkeit meiner Kirche glaube, so ergeben sich daraus Folgerungen: ich soll auch nach dem Glauben handeln und ihm Ehre machen durch mein Leben.

Katholisch sein . . . und dazu über Papst und Bischof zu Gerichte sitzen, über Glaubenslehren absprechen und „im Rate der Spötter" eine Rolle spielen, das paßt nicht zusammen. —

Katholisch sein — und es am Sonntag vor lauter „Geschäft" nicht einmal in eine heilige Messe bringen, — katholisch sein — und dazu das Freitagsgebot mißachten und an Abstinenztagen Fleisch essen, — wie reimt sich das?

Ich habe einmal einen alten Mann, der auf dem Sterbebette lag, gefragt, ob er auch immer seine Osterpflicht erfüllt habe? „Ja," sagte er, „ich wollte nicht außerhalb der Hürde liegen." — Die Antwort überraschte mich sehr, und ich dachte darüber nach, wie er's wohl meine. „Ah," sagte ich, „ihr wolltet halt zum Schafstall der Kirche Gottes gehören?" — „Versteht sich, Herr Pfarrer!" —

Also als Katholik praktizieren! Katholisch leben, katholisch handeln, „daß die Menschen euere guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist".[1])

Ja, durch herzinniges Gebet, durch öftern und würdigen Empfang der heiligen Sakramente und durch das redliche Streben, dem Glauben Ehre zu machen durch ein braves Leben, — wird man der Kirche ewig treu bleiben.

Der heilige Paulus jubelte am Ende seines reichen Lebens auf in dem Gedanken: „ich habe den Glauben bewahrt!"[2]) —

Glückliche Seele, wenn auch ich einst, verklärt vom Abendschein des Lebens, und nach schwerem Pilgergang anklopfend an dem engen Pförtlein, jubeln darf: „fidem servavi, — ich habe meinen Glauben bewahrt."

Du reichstes Gut, das ich mein eigen nenne,
Du schönstes, das auf Erden mir gelacht, —
Du göttlichstes von allem, was ich kenne,
Das mir den Himmel auf die Welt gebracht:
O Kirche, hör' mein Losungswort,
In alle Lande ruf' ich's fort —
Und ins Herz Jesu schreib' ich's tief hinein:
Ich bin katholisch und will's ewig sein!

---

[1]) Matth. 5, 16.
[2]) 2. Timoth. 4, 7.

Dilexit ecclesiam.

Auf dem Campo Santo, dem Friedhof bei San Lorenzo in Rom, findet man das Grab eines großen Schweizers, des Kardinalbischofs Mermillod v. Genf. — Prunklos ist der Grabstein, kurz und einfach die Inschrift; aber sie geht einem tief durch die Seele: „dilexit ecclesiam", — „er liebte seine Kirche".

Schönstes Wort auf dem Grabe eines katholischen Mannes! Denn wo keine Liebe, da ist auch keine Begeisterung. Und doch ist „Begeisterung die Sonne, die das Leben befruchtet, tränkt und reift in allen Sphären".[1]) Und wo keine Begeisterung — ist auch keine gute Tat! —

Wir haben in vorliegenden Blättern die Kirche und ihre Wirksamkeit zum Teil kennen gelernt. Als die Gräfin Hahn-Hahn, welche jahrelang die Welt bereiste und Frieden und Wahrheit suchte, beide endlich in der katholischen Kirche fand, da rief sie aus: „O heilige Kirche, sie schmähen dich nur, weil sie dich nicht kennen. Oh! wenn eine Meisterhand dich in deiner wunderbaren Schönheit malen und an einem Zauberband dies Bild so hoch über alle Welt erheben würde, daß alle Augen es sähen, — — es würden alle Menschen und alle Knie vor dir sich beugen." — —

Wir haben ihr Bild geschaut, — o laßt uns die Kirche lieben! Sie führt uns als Mutter vom Taufstein

---

[1]) Zedlitz, Totenkränze.

bis zum Totenbaum, leuchtet einst mit der Fackel des Glaubens noch freundlich hinab in die Abgründe des Todes, segnet unser Grab und begleitet die scheidende, zagende, fürchtende, hoffende Seele bis zum Throne Gottes. —

Was dank' ich dir? ach, was ich nie dir danken,
Ja, was ich auszusprechen nie vermag; —
Doch meine Liebe soll dich fest umranken
Und treu dir dienen bis zum letzten Tag. —

Ja, diese Liebe wird eine fruchtbare sein.

Sie wird uns dazu bringen, daß wir katholisch bleiben, katholisch leben, katholisch handeln, katholisch sterben und auf dem einfachen Grabkreuz einst die Inschrift verdienen:

„Dilexit ecclesiam, — er liebte seine Kirche." —

Der Sendbote

des göttlichen Herzens Jesu

Organ des Gebetsapostolats, der
Herz-Jesu-Bruderschaft und des
: Vereins der Heiligen Familie :

Herausgegeben von den Franziskanervätern

41. Jahrgang

Der Sendbote ist die älteste bestehende Monatsschrift für die deutschen Katholiken Amerikas. Er erscheint mit Gutheißung vieler Bischöfe und bringt im Jahre ungefähr 1175 Seiten Lesestoff. Viele seiner Aufsätze sind mit Bildern erläutert. Er empfiehlt sich als vortreffliche, sehr reichhaltige Familienzeitschrift.

Preis $ 2.00 jährlich, mit Prämie bei Vorausbezahlung; außerhalb der Vereinigten Staaten $ 2.50. Man wende sich an

‚Der Sendbote', 42 Calhoun St., Cincinnati O.

Das
Gebetsapostolat
oder der Bund des hlst. Herzens Jesu

Das Gebetsapostolat ist ein von der Kirche gutgeheißener, über die ganze Welt verbreiteter frommer Verein, der das apostolische Amt der Vermehrung der Ehre Gottes durch Gebet und andere gute Werke in Vereinigung mit dem heiligsten Herzen Jesu ausübt. Das Gebetsapostolat setzt zu diesem Zwecke als Grundbedingung für die Teilnahme an seinen Vorteilen die täglich einmal gemachte Aufopferung aller Gebete, Werke und Leiden des Tages an das göttliche Herz Jesu. Die Vorteile des Gebetsapostolats bestehen in 198 vollkommenen Abläßen jährlich nebst zahlreichen unvollkommenen; in der Teilnahme an den Gebeten und guten Werken von 460 Orden und religiösen Genossenschaften und von 25,000,000 Mitgliedern des Vereins; in der Teilnahme an den besonderen Versprechungen des göttlichen Herzens.

Wegen des Beitritts oder näherer Auskunft wende man sich an die Beförderer oder an die Adresse des Sendboten.

Made in Switzerland.

P. 5395

S0-EKS-184